25 A. Höpf.

BB, 25.

Die

Ruinen

von

Pästum

oder

Posidonia,

in

Groß-Griechenland.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Albrecht Heinrich Baumgärtner,
Hochfürstl. Brandenburgischer Rath.

mit Kupfern.

Wirzburg,
Verlegt von Johann Jakob Stahel, Hochfürstl. Wirzburg. privileg. Universitäts-Buchhändler, und Buchdrucker.

1781.

KGN.PR.FR
UNIVERS.
ZVHALLE

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn

HERRN

Karl Theodor,

Pfalzgrafen bey Rhein

in Ober- und Nieder-Bayern auch der Ober-Pfalz

Herzogen

des Heil. Römischen Reichs

Erztruchseßen und Churfürsten

&c. &c.

meinem

Gnädigsten Fürsten und Herrn

dem

großen Beschützer der Wissenschaften

und aller derjenigen welche sie auszubreiten suchen,

dem

Besten der Fürsten,

widmet dieses Werk

in

tiefester Ehrfurcht und Unterthänigkeit

der Herausgeber

Albrecht Heinrich Baumgärtner.

Vorrede.

So merkwürdig die Ruinen Pästums sind, so sehr ist es zu bewundern, daß sie nicht schon eher ein Gegenstand der Kenner der alten Kunst waren. Da diese Stadt eine so vorzügliche Lage hatte, und ihre Gegenden auch noch heut zu Tage stark bereiset werden, so ist nicht wohl zu begreifen, wie es möglich war, daß ihre vortreflichen Ueberbleibsel so lange unentdeckt blieben. Winkelmann, welchem in dem Reiche der Kunst und der Litteratur sehr vieles vorbehalten war, ist der erste gewesen, welcher sie beschrieb. Aller Wahrscheinlichkeit nach, veranlaßte es dieser große Mann, daß Freunde der Kunst und der Alterthümer diese Gebäude besuchten, und sie immer bekannter machten. Einige Jahre nach ihm brachte ein englischer Edelmann, wie aus der kurzen englischen Vorrede zu ersehen ist, verschiedene kostbare Zeichnungen dieser Tempel an sich. Als Ritter Gray in dem Jahre 1767. seinen Gesandtschaftsposten an dem Hofe zu Madrid antrat, so sind unter seinem Schutze, da er zugleich auch außerordentlicher Gesandter zu Neapel wurde, weitere Untersuchungen angestellet worden, aus welchen nach und nach gegenwärtiges Werk erwachsen ist. Der große Künstler Soufflot, königl. französischer Architekt, hat sämtliche Grundrisse und Prospekte selbst von dem Platz aufgenommen. Da sie mit der grösten Genauigkeit gezeichnet sind, so ist man in der That, dem englischen Herausgeber, Herrn Thomas Mayor, großen Dank schuldig, daß er sie in so schönen Kupfern geliefert hat.

In dem Werke selbst ist alles enthalten, was jemals von Pästum geschrieben worden ist. Ich würde daher eine große Anmerkungssucht verrathen, wenn ich dasselbe durch Zusätze hätte vergrößern wollen. Der Gegenstand desselben ist in jeder Rücksicht erheblich, und wird um so wichtiger, da die Gebäude dieser Stadt zu einer Zeit aufgeführt worden sind, als die griechische Baukunst noch sehr einfach war. Hieraus läßt sich der Schluß auf ihr Alter machen. Winkelmann hat in seinen Anmerkungen über die Baukunst der Alten ungemein viel Licht über diese Reste der alten Kunst verbreitet. Er hat sie gleichsam zum Muster genommen, und aus ihnen ein ganzes System der alten Baukunst herausgezogen.

Daß die griechische Baukunst vorzüglich Betrachtungswerth ist, darf nicht erst erwiesen werden. Man weis in welchem Zustand sie zu den Griechen gekommen ist, und in welcher Vollkommenheit sie wieder aus ihren Händen zu andern Nationen übergieng. Die großen Schönheiten und Erweiterungen, womit sie von diesem schöpferischen Volk bereichert worden ist, hat sie so wie alle andere Künste, der Sittlichkeit und dem Heroismus dieses Volks zu verdanken. Keines unter der Sonne hat so sehr die Unsterblichkeit geliebt, und sich einen Namen zu machen gesucht, als die Griechen und die Aegypter, und blos diesem Triebe ist es zuzuschreiben, daß sie vorzüglich diejenigen Künste cultivirten, mittelst welcher man seinen Namen der Nachwelt überliefern konnte. Dies bewog die Aegypter das berühmte Labyrinth und die großen Steinmassen, die Pyramiden zu bauen. Dies veranlaßte die Griechen, die prächtigsten Tempel, die wichtigsten Gebäude, die vortreflichsten Denkmähler aufzuführen. Daher entstunden insonderheit unter letztern die gröſten Künstler in der Bildhauerkunst, deren Werke noch heut zu Tage unnachahmlich sind, und dies bewog ihre Fürsten, und ihre Große, angehende Künstler zu unterstützen; alles, um noch nach dem Tod zu leben.

Anfangs

Anfangs war die Baukunst Bedürfniß, um sich vor Menschen und Thieren zu sichern, und vor Sturm und Wetter zu verwahren. So lang sie Bedürfniß blieb, war sie einfach und plump, vielleicht würde sie es länger geblieben seyn, wenn nicht Griechenland in viele Republiken zertheilt gewesen wäre. Eine jede derselben suchte sich über die andere zu erheben; jede wollte ihren Städten einen vorzüglichern Schmuck ertheilen, und dadurch berühmter, besuchter, volkreicher, bemittelter werden, und es gelang ihnen allen. Die Ausländer schlepten ihr Geld nach Griechenland, um Wissenschaften und Künste zu lernen. Künstlern setzte man Ehrensäulen, und verewigte sie. Dies war die größte Aufmunterung für ihre Zöglinge, bewürkte aber auch, daß die Griechen, selbst zu des Perikles Zeiten eingestehen musten, alle Künste hätten den Gipfel der Vollkommenheit erreichet.

Da es kein geringes Vergnügen ist, die schönen und wichtigen Gebäude der Griechen jetzo noch zu sehen, und zu bewundern, so ist es zugleich auch eine nützliche Beschäftigung in die Entwicklungsgeschichte der architektischen Kenntnisse dieses Volks einzudringen. Dies veranlaßte in mir den Entschluß, alle diejenigen Werke, welche die Baukunst und die Ruinen des Orients zum Gegenstand haben, und gröstentheils kostbar und selten sind, nach und nach in deutscher Sprache heraus zu geben, und gemeinnütziger zu machen. Erhalte ich den Beyfall der Kenner, so bin ich hinlänglich belohnt. Von diesem wird es abhängen, ob auch die Ruinen anderer wichtiger und berühmter Städte erscheinen können.

Es wäre zu wünschen, alle Ruinen Groß-Griechenlands, deren es doch, wie Brydone sagt, so sehr viele noch unentdeckte und unbeschriebene in diesen merkwürdigen Gegenden giebt, würden uns auf die nehmliche Art bekannt gemacht. Die geringe Achtsamkeit, welche man auf diese abgelegenen Reste des Alterthums in Italien verwendet, kommt vermuthlich blos daher, weil man aller Orten und in den merkwürdigsten Städten daselbst genug siehet, und das Auge zu bekannt mit ihnen geworden ist, als daß man noch wüste, waldigte und unbewohnte Gegenden nach ihnen aussuchen sollte. Vielleicht würde man aber manche Aufklärung, in der Völkergeschichte sowol, als in der Kunstgeschichte durch sie erhalten. Aufmerksame Reisende werden aber hoffentlich auch diese Wünsche noch erfüllen.

Ich empfehle übrigens mein Unternehmen allen Freunden der Kunst; auf ihre Unterstützung, auf ihren Beyfall kommt es an, ob Spalatro erscheinen wird, oder nicht.

Albrecht Heinrich Baumgärtner.

Anspach den 1. December
1780.

Erklä-

Erklärung der Kupfertafeln.

Die Kupfer stellen die angenehmsten und mahlerischten Aussichten der Ruinen von Pästum vor, so wie sie im Jahr 1758 aussahen.

Man hat noch die wiederhergestellten Grund- und Aufrisse derselben hinzugesetzet, so wie man glaubt, daß diese Tempel zur Zeit ihrer Erbauung mögen gewesen seyn, damit sich der Leser dieses Werks einen vollständigen Begriff hievon machen könne. Man bemerke hieben, daß in den Planen durch feine Linien diejenigen Theile angedeutet werden, welche nun nicht mehr sind, sondern nach den noch vorhandenen zu urtheilen, blos vermuthet werden können. Uebrigens sind sie alle nach englischem Maasstab aufgenommen.

Erste Tafel.

Aussicht der Ruinen von Pästum, gegen Süden aufgenommen.

a. Der sechssäulichte Pyäthrische Tempel.
b. Der sechssäulichte Peripterische Tempel.
c. Der pseudodipterische Tempel, oder das Basilicum.
d. Ein Stadtthor.
e. e. Die Stadtmauer.
f. Das Amphitheater.
g. Der Strom, welcher eine versteinernde Kraft hat.

Zweyte Tafel.

Aussicht der drey Tempel gegen Osten. (1)

Dritte Tafel.

Aussicht von Pästum gegen Norden, unter dem Stadtthor aufgenommen. (2)

Vierte Tafel.

Aussicht des Stadtthors gegen die Stadtseite.

Fünfte Tafel.

Aussicht des Stadtthors gegen die Landseite.

Sechste Tafel.

Grundriß des sechssäulichten Pyäthrischen Tempels.

A. Bedeckter Gang, oder vordere Hauptseite.
B. Pronaos Vortempel, oder Vorsaal, Säulengang.
D. Posticus oder hintere Hauptseite.
E. E. Antæ oder Pilaster des Vortempels.
F. F. Die Antæ oder Pilaster des Posticus.
G. G. Stuffen, welche zu dem Tempel führten.
H. Bedeckter Gang, oder Säulengang der hintern Hauptseite.
I. I. Seitenmauer des Tempels.
K. K. Eine punktirte Linie, welche den Ort bezeichnet, wo der geometrische Durchschnitt auf der XI. Tafel, aufgenommen ist.
C. Der Naos oder die Zelle.

Siebente Tafel.

Prospekt des sechssäulichten Pyäthrischen Tempels gegen Süden.

Achte Tafel.

Prospekt des sechssäulichten Pyäthrischen Tempels gegen Süd-West.

Neunte Tafel.

Innere Aussicht des sechssäulichten Pyäthrischen Tempels von der Nordseite aufgenommen.

Zehente Tafel.

Aufriß dieses Tempels.

Eilfte Tafel.

Geometrischer Durchschnitt dieses Tempels, auf der, in der VI. Tafel mit K. K. bezeichneten Linie, aufgestellt.

Zwölfte Tafel.

Verschiedene Theile und Abmessungen dieses nemlichen Tempels, im grosen.

Fig. 1. Das Capitäl und das Aufgemäuer.
- 2. Plan des Capitäls.
- 3. Plan der Säule, von unten genommen.
- 4. Das Capitäl und die Oberschwelle des Naos.
- 5. Plan des Capitäls an den Säulen im Naos.
- 6. Plan des Säulenfußes im Naos.
- 7. Capitäl und Oberschwelle der obern Säulenreihe.
- 8. Plan des Capitäls dieser obern Säulenreihe.
- 9. Plan des Säulenfußes, dieser obern Reihe.
- 10. Die Antæ oder Pilaster das Capitäl und Aufgemäuer des Pronaos.
- 11. Plan des Kraagsteines im Winkel mit der Verzierung des Karnisses im Pronaos.

Drey-

(1) Dieser Prospekt ist unter den Augen des Herrn Ritters Gray gezeichnet, und nach einem Gemählde, aus der Sammlung des Herrn Gray, des Bruders gedachten Herrn Ritters, gestochen worden.

(2) Auch dieser Prospekt ist unter der Aufsicht des Herrn Ritters Gray gezeichnet, und nach einem schönen Gemählde aus seiner Sammlung gestochen worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-322854-p0011-8

Dreyzehnte Tafel.

Grundriß des sechssäulichten Peripterischen Tempels.

A. Bedeckter Gang, oder vordere Hauptseite.
B. Pronaos oder Säulengang.
C. Naos oder Zelle.
D. Posticus, oder der hintere Säulengang.
E. Bedeckter Gang, oder Vorplatz auf der hintern Hauptseite.
F. F. Stuffen welche zu dem Tempel führen.
G. G. Die Antæ oder Pilaster des Pronaos oder der vordern Hauptseite.
H. H. Die Antæ oder Pilaster des Posticus, oder der hintern Hauptseite.
I. I. Seitenmauern des Tempels.

Vierzehnte Tafel.

Aussicht des sechssäulichten Peripterischen Tempels gegen Süden.

Funfzehnte Tafel.

Ingleichen dieses Tempels gegen Nord-West.

Sechzehnte Tafel.

Innere Vorstellung dieses Tempels von Norden her.

Siebenzehnte Tafel.

Aufriß dieses Tempels.

Achtzehnte Tafel.

Grundriß des Pseudodipterischen Tempels oder des Basilicums.

A. Bedeckter Gang, oder vordere Hauptseite.
B. Naos, oder die Zelle.
C. Bedeckter Gang, oder Halle der hintern Seite.
DD. EE. Die Antæ oder Pilaster der bedeckten Gänge von vorne und von hinten.
FF. Seitenmauern des Tempels.

Neunzehnte Tafel A.

Vorstellung des Pseudodipterischen Tempels, oder des Basilicums von der Nordseite.

Neunzehnte Tafel B.

Vorstellung dieses nemlichen Tempels von Nord-West.

Zwanzigste Tafel.

Vorstellung dieses Tempels von innen, mit den drey Säulen in der Mitte, von der Südseite aufgenommen.

Ein und zwanzigste Tafel.

Innere Abbildung des Pseudodipterischen Tempels, von der Nordseite.

Zwey und zwanzigste Tafel.

Ergänzter Aufriß dieses Tempels.

Drey und zwanzigste Tafel.

Verschiedene Theile und Maase des Peripterischen und Pseudodipterischen Tempels.

Fig. 1. Das Capitäl und Aufgemäuer des Peripterischen Tempels.
- 2. Plan des Capitäls.
- 3. Plan des untern Theils der Säule,
- 4. Das Capitäl und Aufgemäuer des Pseudodipterischen Tempels.
- 5. Plan des Capitäls.
- 6. Plan des untern Theils der Colonne.
- 7. Das Capitäl und die Oberschwelle der 3. mittlern Säulen.
- 8. Eine Säule im großen von der äußern Reihe.

Vier und zwanzigste Tafel.

Münzen und Medaillen von Pästum oder Posidonia.

Fünf und zwanzigste Tafel.

Münzen und Medaillen von Pästum; ist der Abhandlung über die Münzen dieser Stadt vorgedruckt.

Sechs und zwanzigste Tafel.

Andere Münzen und Medaillen Pästums, ist der Abhandlung über den Ursprung dieser Stadt vorgedruckt.

Sieben und zwanzigste Tafel.

Abbildung einiger Ruinen in der Nähe des großen Tempels, ist der Beschreibung der Tempel vorgedruckt.

Acht und zwanzigste Tafel.

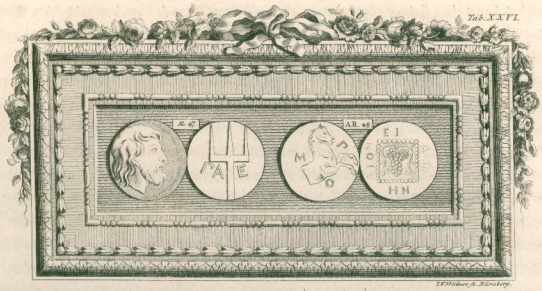
Münzen von Sybaris; ist der Beschreibung der Münzen vorgedruckt.

Neun und zwanzigste Tafel.

Münzen und Medaillen von Pästum oder Posidonia, ist am Schluß erstgenannter Beschreibung.

Dreyßigste Tafel.

Abermals Münzen und Medaillen Pästums oder Posidoniens, stehet am Schluß des Verzeichnißes der Münzen.



Untersuchungen
den Ursprung und den ältesten Zustand
von
Posidonia oder Pästum
betreffend.

Wenn wir die kostbaren Ueberbleibseln der Kunst untersuchen, welche diese Sammlung enthält, so werden wir sehr geneigt zu glauben, daß die Stadt, welche sie ehehin in ihren Ringmauern einschloß, damals in einem ziemlichen Ansehen stehen mußte. Wenn wir der Analogie folgen, so müssen wir natürlicher weise der Meynung seyn, daß der nämliche Geschmack und die nämliche Größe, durch welche dergleichen Meisterstücke entstanden sind, sich nicht blos auf Meisterstücke der Baukunst einschränkten; sondern, daß hievon eine ähnliche Vervollkommung in dem ganzen Cirkel der Wissenschaften und der Künste abhieng. Würde man nun wohl ausschweifend genennet werden können, wenn man Posidonia als ein zweites Athen vorstellen wollte. Aber wie sehr wird der Leser erstaunen, wenn er, dieser zum voraus gefaßten Meynungen von Posidonia ohnerachtet, siehet, daß sich alles, was uns nur die alte Geschichte von dieser Stadt an Handen gibt, ohngefähr dahin einschränket, daß man weiß, sie seye nach und nach von den Doriern, Sybariten, Lukaniern und Römern beherrschet worden. Wir wollen indessen versuchen, hierüber alles das aufzulesen und zu sammeln, was wir werden antreffen können. Wir wollen das Leere auszufüllen trachten, indem wir einige Merkwürdigkeiten der benachbarten Staaten in Italien, welche ihren Ursprung aus Griechenland herleiteten, berühren. Ob sie gleich einer von den andern unabhängig waren, so hatten sie doch einerley Sprache, Gewohnheiten und Sitten. Diese verschiedene Völker waren eben so viel aus Alt-Griechenland ausgegangene Colonien, die sich zu verschiedenen Zeiten auf den Küsten Italiens niedergelassen hatten. Diese Sprößlinge nöthigten durch ihren Anwachs, die alten Bewohner dieser Ufer tiefer hinein in das Land zu rucken. Es wird nicht am unrechten Orte seyn, wenn wir hier eine kurze Beschreibung dieser Bewohner und des Landes, welches sie bewohnten, einverleiben.

Was heut zu Tage Italien heißet, wurde in allem Anfange durch verschiedene Namen bezeichnet. Dies sagt uns Virgil, (1) und bey dieser Stelle merket sein Commentator Servius an, daß man es Ausonien, Hesperien, Saturnien und Vitalien genennet habe. Dieser letztere Name kommt von dem Italus her, welcher

(1) Sæpius & nomen posuit Saturnia Tellus. Aen. VIII. 329.

welcher das Haupt einer Colonie gewesen war; oder nach dem Varro (2) von dem zahlreichen Mastvieh (vituli), welches die ersten Colonisten in dem Lande fanden. Allem Anscheine nach wurde es bald nach der Zerstreuung der Völker, durch einige jener orientalischer Emigranten bevölkert, die sich, längst der mittelländischen See auf ihren Küsten und Inseln festsetzten, und bis an die Säulen des Hercules vordrangen. Es scheinet auch, als wenn man diejenigen, welche in Italien anlandeten, durch die Benennungen der Ombrier, Sikuler, Sabiner, Ausonier, Opicier und Oscier unterscheide. Wenn man auf die in Italien gefundenen Inschriften aufmerksam ist, deren Sprache und Buchstaben von der lateinischen und griechischen gänzlich verschieden sind, ingleichen auch auf die Namen der Städte, welche unmöglich aus einer oder der andern dieser Sprachen abgeleitet werden können, sondern die vielmehr auf verschiedene Umstände der Geschichte, und der Lage dieser alten Völker passen, wenn sie aus den Sprachen des Orients hergeleitet werden, so wird uns alles dies deutlich genug beweisen, was sie für einen Ursprung hatten. Strabo belehret uns, daß unter allen Völkern, deren wir erst Meldung gethan haben, die Sabiner unter die ältesten, oder ursprünglichen gezählet werden müßten, und daß von diesen die Picentiner und die Samniter abstammeten, von welchen weiters die Lukanier, und von diesen die Bruttier (3) herkommen.

Lange Zeit hernach, bemächtigten sich verschiedene griechische Colonien, unter der Anführung verschiedener Obristen, aller Seeküsten Italiens. Sie nöthigten die alten Einwohner, denen sie den allgemeinen Namen Barbaren (4) beylegten, sie zu verlassen, und sich in das innerste des Landes zurückzuziehen. Sie ließen sich längst dieser Küsten nieder, baueten daselbst Städte, welche blühend wurden, und lange Zeit hindurch machten sich diese Völker durch die Künste, Wissenschaften und Waffen berühmt, und dies in so vollkommenem Grad, daß sie die Eitelkeit besaßen, das Land, dessen sie sich bemächtiget hatten, durch die Benennung Groß-Griechenland (5) zu unterscheiden.

Die

(2) Italia a Vitulis, dicta, ut dicit Piso,
R. R. 2. 1. 9.
Und an einem andern Ort: Græcia antiqua, ut scribit Timæus, Tauros vocabant Ιταλιες, a quorum multitudine & pulchritudine & fœtu vitulorum Italiam dixerunt.
R. R. 2. 5. 3.
Wenn man das Aeolische digamma beybehielt, so wird selbiges dem Wort Italia seine alte Aussprache wiedergeben.

(3) Εσι δε παλαιοτατον γενος οι Σαβινοι κι Αυτοχθονες, τουτων δ' Αυσονες Πικεντινοι και Σαμνιται, τουτων δε Λευκανοι, τουτων δε Βρεττιοι.

(4) Das Wort Barbarus war ursprünglich keinesweges eine verächtliche Benennung, sondern vielmehr ein bloßer Name, durch welchen die Griechen alle Nationen unterschieden, welche das alte Griechenland nicht zum Vaterlande hatten, oder welche sogar Colonien davon waren. ברר Bar, heißet in der orientalischen Mundart derjenige Theil eines Landes, welcher von einer Stadt oder andern bevölkerten Wohnungen entlegen ist, deucht so viel aus als landes, wüste Gegenden. Durch die Verdopplung der Silbe, entsteht nach der Natur dieser Sprache folgender Sinn: ein in einem entfernten Lande aufsässiger, ein Fremder, ein Auswärtiger, ein Mensch von einem andern Lande, oder verschiedener Sprache. In diesem Verstande redet Ovid von sich selbsten in seinem in dem Pontus verlegten Exilio

Barbarus hic ego sum quia non intelligor ulli.
Trist. V. 1.

Der Contrast zwischen den Griechen und andern Nationen, in betreff der Höflichkeit und städtischen Lebensart, war in der Folge so beträchtlich, daß das Wort Barbar, ein mit grob, und wild gleichbedeutender Ausdruck wurde. Auf die nemliche Art wurde das Wort Villain, welches ehehin einen Einwohner eines Dorfes bedeutete, in der Folge als ein Schelt- und Schimpfwort gebrauchet.

(5) Ipsi de ea (sc. Italia) judicaverunt Græci, genus in gloriam suam effusissimum, quotam partem ex ea appellando *Græciam magnam* Plinii Hist. l. III. c. 5. Es ist in der That nicht leicht aus den alten Schriftstellern zu entdecken, wenn und bey welcher Gelegenheit dieser Name Italien gegeben worden, noch auch, welchem Theile desselben. Herodotus bedienet sich eines andern Ausdrucks wenn er von den Crotoniaten redet, die an dem Treffen bey Salamin Theil hatten, er sagt: Των δ' εκτος τουτων οικημενων Κροτωνιητας μουνοι εσαν οι βοηθησαντες τη Ελλαδι κινδυνωση VIII. 47. Zu Polybii Zeiten hatte man aufgehöret, ihm diesen Namen zu geben. Denn wenn er von der Einäscherung der pythagoreischen Collegien redet, so sagt er: Εν τοις κατα την Ιταλιαν τοποις κατα την ΜΕΓΑΛΗΝ ΕΛΛΑΔΑ τοτε προσαγορευομενην 2. P. 175. Servius druckt sich in seiner Anmerkung über den 573. Vers des I. Buchs der Aeneis folgendermasen aus: Italia Μεγαλη Ελλας, id est, magna Græcia est appellata, quia a Tarento usque ad Cumas omnes civitates Græci condiderunt.

Festus spricht weder deutlicher noch bestimmter. Major Græcia dicta est Italia quod eam Siculi quondam obtinuerunt, vel quod in ea multæ magnæque civitates fuerunt ex Græcia profectæ. Die Panegyristen des Pythagoras scheinen hievon bessere Ursachen anzugeben, und Jamblichus einer von ihnen, versichert auf das gewisseste, daß diese Benennung Groß Griechenland, eine Folge der Ehre und des Ruhms gewesen sey, welchen sich Italien, sowol durch die Gesetze, die dieser große Mann daselbst gab, als auch durch das Licht, welches er darinnen ausbreitete, und durch die Schüler, die er dorten zog, erwarb. Απο δε των εν τοις επιτηδευμασιν συνεβη την Ιταλιαν πασαν φιλοσοφων ανδρων πληθηναι, και προτερον αγνοουμενης αυτης υστερον δια Πυθαγορου Μεγαλην Ελλαδα κληθηναι, και πλειστς παρ αυτοις ανδρας φιλοσοφης και Ποιητας και Νομοθετας γενεσθαι c. 29. Synesius sagt auch, daß man Italien mit Recht das große Griechenland nennen dörfe: weil Schüler des Pythagoras daselbst an dem Ruder der Staaten säßen. Daß Charondas und Zaleukus Gesetzgeber darinnen gewesen waren; daß Archytas und Philolaus an der Spitze der Kriegsheere stunden, und daß Timeus, das Haupt der Sternkundigen, zu Gesamtschaften, und zu andern wichtigen Stellen, die bürgerliche Regierung betreffend, gebraucht worden wäre. — Wenn so große Männer daselbst Staatsminister waren, kann man noch bewundert seyn, Italien in diesem nemlichen Grade des Glanzes, in dem yten Geschlecht noch den Pythagoras schimmern zu sehen? P. 308.

Ιταλια μεν γαρ παλαι τας αυτας ειχσα Πυθαγορη τε ακμας, και των πολιων αρμους, Ελλας η Μεγαλη προσηγορευτο, και

Die Crotoniaten, die Lokrier, die Sybariten, die Calenier, die Metapontiner und die Tarentiner, machten die vorzüglichsten Colonien des alten Griechenlandes aus, welche sich in diesen Ländern niederließen. In allem Anfange, waren sie unabhängig eines von dem andern, und so blieben sie auch in der Folge. Es war aber ganz natürlich, daß Reichthümer und Schwelgerey, in welcher sie sogar die zügellosesten asiatischen Ausschweifungen zu übertreffen schienen, diese verschiedenen Völker eines auf das andere eifersüchtig machen, und unter ihnen Unwillen, Uneinigkeit, und blutige Kriege erwecken mußten (6). Die Folgen hievon waren sehr traurig für sie, indem die Barbaren durch viele, über sie erhaltene Vortheile, das Uebergewicht zu erhalten wußten. Sie griffen sie an, rächten sich nun wegen des Verlusts ihres Gebiets, welches beynahe ganz mit Griechen angefüllt war, plünderten, und metzelten alles nieder. Die Römer blieben ruhige aber nicht gleichgültige Zuschauer bey diesen Unruhen. Nachdem nun die Kriege diese Völker, genugsam geschwächt hatten, so ersahen die Römer die Gelegenheit, sie sämtlich über den Haufen zu werfen, und sie mehr oder weniger zinsbar und der Republick unterwürfig zu machen. Die Sprache, die Gesetze und die Gewohnheiten der griechischen Städte, wurden allmählig in römische verändert; sogar der Name Groß, welchen sie ihrem neuen Vaterlande deswegen gegeben zu haben schienen, um über das Alte schmähend zu triumphiren, mußte der Macht der Sieger nachgeben, als welche, wie die Reihe an sie kam, Italien damit belegten. (7)

Die Stadt Posidonia oder Pästum lag in einer Gegend Italiens, welche den Silarum gegen Westen, die lukanischen Gebürge gegen Osten, und die posidonische Meerenge gegen Süden hat; ganz unten an dieser Meerenge befinden sich die Ruinen, welche den Gegenstand dieses Werks ausmachen. Solinus ist der einzige der alten Schriftsteller, welcher uns einige Nachricht von Pästum ertheilet hat. Er sagt uns nemlich, diese Stadt seye von den Doriern (8) erbauet worden, ein Volk, von welchem man glaubt, es seye unmittelbar aus Griechenland gekommen. Ein gelehrter neuerer Schriftsteller hat in einem mit Gelehrsamkeit angefülltem Werke (9), zu beweisen unternommen, daß diese Dorier, geraden Wegs aus dem Orient hergekommen seyen, und daß sie sich in diesen Landen ohngefähr um die nämliche Zeit niedergelassen hätten, als die andern Emigranten, nach der Verwirrung der Sprachen sich darinne feste setzten. Sein stärkester Beweisgrund gründet sich auf die Ableitung der beeden Namen Pästum und Posidonia von welchen er das Stammwort in den orientalischen Sprachen findet.

Bocharts (10) Meynung zufolge, stimmen die heidnische Traditionen, in Ansehung des Saturnus und seiner drey Söhne, mit der heiligen Geschichte Noäh und seiner Söhne überein, insonderheit mit der Weissagung, welche das Schicksal Japhets und seiner Nachkommenschaft betrift. (11)

Diese Umstände lassen sich gar wohl mit der Geschichte des Neptunus und seiner Söhne zusammenreimen. Laktantius (12) folget dem alten Geschichtschreiber Euhemerus und sagt, Jupiter habe dem Neptunus die Herrschaft über das Meer, über die Inseln und Küsten desselben gegeben. Wenn wir dem Herodotus (13) Glauben beymessen wollen, so würde man die Ableitung des Worts Ποτειδων bey den Griechen vergebens suchen, als welche von den Lybiern, sowohl diesen Gott als auch den Namen, den sie ihm gegeben haben, erhielten. Man wird aber aus den orientalischen Sprachen das Wort פשישר Pesitan ableiten können,

και μαλα ν δνν. Παρ ὁις Χαρωνδας μιν νομοθετει και Ζαλευκος, ησσητεον δε Αχουται και φιλολαοι, ο δι αστρονομικωτατος Τιμαιος επολιαρχει τε και επτροπευει και τ' αλλα επολιτευετο— ταυτ' αρα μαχης ινατης απο Πυθαγορου γενεας τα κοινα πισυνοντις ευδαιμονα την Ιταλιαν δι-κησαν.

SYNESII Op. Fo. P. 308.

(6) Metapontini cum Sybaritanis & Crotonienſibus pellere cæteros Græcos Italia ſtatuerunt.

JUSTINUS XX. 2.

(7) Es scheinet, als wenn die Römer, nachdem sie den griechischen Namen vertilget hatten, doch noch den Beynamen Gros für Italien zu erhalten suchten. Wenigstens findet Virgilius ein grosses Vergnügen darinnen, diesen Titel seinem Vaterlande geben zu können.

Seu vos *Hesperiam magnam*, saturniaque arva. *Æn.* I. 573.

Sed nunc *Italiam magnam* Grynæus Apollo. *Æn.* IV. 345.
Multi illam *Magno e latio* totaque petebant
Ausonia. — — *Æn.* VII. 54.

(8) Notum eſt Paſtum a Dorenſibus conſtitutum
Cap. VIII. 2.

(9) Mazochii Commentaria in Aeneas Tabulas Heracleenſes. Fo. Neapoli 1754.

(10) Phaleg. l. 1.
יפת אלהים ליפת (11)
Gen. IX. 27.
Gott breite Japhet aus, und lasse ihn wohnen in den Hütten des Sems, und Canaan sey sein Knecht.

(12) Jupiter imperium Neptuno dat maris, ut inſulis omnibus & quæ ſecundum mare loca ſunt omnibus regnaret.
LACTANT. *de falſa relig. l.* II.

(13) Euterpe 50.

nen, welches so viel als geräumig, ausgebreitet, bedeutet. Man weiß, daß das t und das d öfters eines statt des andern gesetzt werde. Wenn wir nun voraus setzen, daß diese Verwechslung auch hier statt gefunden habe, so wird uns der dorische Dialect, welcher unter allen der orientalischen Mundart (14) am nächsten kommt, das Wort Ποτειδαν liefern. Man bemerke, wie sehr das Wort ΠΑΙΣΤΑΝΟ, welches sich auf den Schaumünzen Nro. 41 und 43 befindet (deren eine Seite den Kopf des Neptunus, und die andere, den Kopf seines Sohns Taras auf einem Delphin vorstellet) mit den abgebildeten von ΠΟΣΕΙΔΑΝ bey dem Bochart übereinstimmet, ob es gleich nicht scheinet, als wenn dieser Gelehrte Schaumünzen zu Hülfe genommen habe, die ihm doch hierinnen einen großen Nutzen hätten leisten können. (15)

Wenn man die Ableitung des Worts Pästum annimmt, so wird hieraus deutlich erhellen, daß es älter sey, als das Wort Posidonia, welches die ersten griechischen Colonisten, die auf die ursprünglichen Einwohner folgten, an die Stelle des Worts Pästum setzten. Man hat viele Beyspiele, daß die Griechen die Endigung der alten Namen derjenigen Städte, von welchen sie Meister wurden, sanfter machten, oder wohl gar aus ihrer eigenen Sprache andere wählten, die gleiche Bedeutung mit jenen hatten.

Der älteste Schriftsteller, welcher uns von diesen Anlagen der Griechen in diesem Lande einige Nachricht gibt, ist der Erdbeschreiber Scymnus von Chio: er lebte ohngefähr 90 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung. Wenn er von den Einwohnern Italiens redet, so sagt er: „ nach diesen kommen die Oenotrier, „ die sich bis nach Posidonia erstrecken, wohin die Sybariten ehehin eine Colonie geführt haben sollen. “ (16) Und dies bestättiget Strabo, wenn er sagt: „ nach den Völkerschaften Campaniens, kommen die Samni„ ter und Picentiner, welche die Römer, an den Meerbusen bey Posidonia, den man gegenwärtig nach der „ Stadt, welche an der Spitze dieses Meerbusens erbauet ist, den, von Pästum nennet, festen Fuß fassen „ ließen. Die Sybariten baueten daselbst eine Mauer bis an das Meer, und nöthigten die Einwohner, sich „ weiter in das Land hinein, zurückzuziehen. “ (17)

Aus dieser Erzehlung des Strabo können wir schließen, daß die Sybariten, an diesem Ort, schon eine Stadt angetroffen haben; daß sie aber die ersten gewesen sind, welche sie mit einer Mauer umgaben; mithin war diese Stadt, aller Wahrscheinlichkeit nach, den Sybariten, ihren Glanz und ihren Pracht, schuldig. Es mögen nun, die zu Pästum bereits vorhanden gewesene Einwohner, Dorier aus Phenicien, oder Griechenland, oder auch Abkömmlinge der alten Oenotrier gewesen seyn, von welchen Strabo redet, (18) so ist doch nicht zu vermuthen, wenn sie anders Reichthümer und Geschmack genug gehabt haben, um solche Gebäude aufzuführen, wie diejenigen waren, deren Ueberbleibsel in diesem Werke vorkommen, daß sie solche ohne Vertheidigung, dem ersten Feind, welcher sich derselben bemächtigen wollte, sollten überlassen haben; und indessen, scheinet dies, dennoch die Meynung einiger neuerer Schriftsteller zu seyn. (19)

Wir können demnach die Geschichte der Sybariten, gewissermaßen zugleich für die Geschichte der Posidonier mit ansehen. Und diese Betrachtung verbindet uns, einige karakteristische Züge dieses Volks, so wie man sie in verschiedenen Schriftstellern antrifft, dem Leser vorzulegen.

Die Stadt Sybaris, lag in dem Innersten des tarentinischen Meerbusens, und wurde anfangs von einer Colonie bewohnt, die aus Acheern, und Trözeniern bestund. (20) Ihre Vereinigung aber war von kurzer Dauer, und die letztern wurden von den erstern verjagt. (21)

Diese

(14) Bochart. Phaleg. l. 1.

(15) Mazochius p. 500.

(16) Προσεχεις δε τουτοις υπο παλιν Οινοτριοι
Μεχρι της Ποσειδωνιαδος ονομασμενης
Ην φασι Συβαριτας αποικισαι ποτε. V. 243.

(17) Μετα δε την Καμπανιαν και την Σαυνιτη — το των Πικεντινων εθνος οικει — υπο Ρωμαιων μετωκισμενον εις τον Ποσειδωνιατην κολπον, ὁς νυν Παιστανος καλειται, και ἡ πολις η Ποσειδωνια, Παιστος εν μεσω του κολπου κειμενη. Συβαριται μεν γαρ ὑστερον τειχος εθηκαν, οι δ' οικισθεντες αυθις απωσθησαν. STRABO 251.

(18) Πριν δε της Ελληνας ελθειν, φασ' ησαν που Λευκανοι. Χωρις δε και Οινωτροι τους τοπους εσχον. STRABO 253.

(19) Par le gout & par les proportions de ces edifices, par leur reſſemblance avec ceux qui ſubſiſtent encore dans la haute Egypte, il eſt aiſé de ſe convaincre, que leur conſtruction a precedé la naiſſance des arts, meme chez les grecs. *Obſerv. ſur l'Italie par deux gent. Suedois, T. II. p. 244.*

(20) Ariſtot. Polit. l. V. c. 3.

(21) Wenn man, in Ansehung der ersten Griechen, welche sich zu Posidonia niederliessen, eine Muthmasung beybringen darf, so wäre es diese, daß die Trözenier, aus ihrer Heimath verjagt, gegen den Meerbusen von Posidonia zu, herum irreten, sich in Besitz dieses Dorfs setzeten, es mit einer Mauer umgaben, und ihm den Namen der Hauptstadt beylegten, welche sie in dem alten Griechenland bewohnt hatten. Strabo saget uns wirklich p. 373., daß

Diese Acheer erweiterten ihre Macht und Herrschaft so sehr, daß sie einer der berüchtigsten Staaten in Groß-Griechenland wurden. Sie herrschten über vier benachbarte Mächte, und hatten fünf und zwanzig Städte unter ihrer Gewalt. Ja, es war sogar einmal eine Zeit, wo sie im Stande waren, 300,000 Mann, gegen ihre Feinde und Nachbarn, die Crotoniaten, ins Feld zu stellen. Wir haben nur sehr wenige historische Umstände von den Sybariten, von ihren ersten Niederlassungen, bis zu dieser Epoche, auf welche bald, ihr gänzlicher Untergang folgte. Die alten Schriftsteller, haben uns nur einige besondere Züge, von ihrer Weichlichkeit hinterlassen, die man hin und wieder in ihren Schriften zerstreut findet. Einer ihrer Grundsätze war, daß derjenige, welcher nicht frühzeitig sterben wollte, niemals vom Tisch oder Bett aufstehen dörfe, um den Auf- oder Niedergang der Sonne zu sehen. Sie nahmen ihre Fischer, von allen Auflagen und Steuern aus. Sie boten, denenjenigen, welche die kostbarsten Mahlzeiten gegeben, oder einige neue und wohlschmeckende Speisen erfunden hatten, Belohnungen und Ehrenbezeugungen an. Man lud, lange vorher, zu diesen leckerhaften Mahlzeiten ein, damit die Frauenzimmer hinlänglich Zeit haben mögten, sich zu diesen wichtigen Gelegenheiten, schickliche Kleider machen zu lassen. Als einstens ein Sybarit bey einem Lacedämonier zu Gast war, wurde er der groben Speisen so überdrüßig, daß er sagte, er wundere sich nicht, wenn die Spartiaten so gute Soldaten wären, weil der Tod einem solchen Leben würklich vorzuziehen sey. (22)

Da sie nun so gar weichlich wurden, so zerfielen sie mit ihren Nachbarn den Crotoniaten, ließen 300,000 Mann gegen sie anrücken, und wurden gänzlich geschlagen. Es war ein grausames Gemetzel unter ihnen; die Sieger ließen alles über die Klinge springen, was sich nicht durch die Flucht rettete, und den gänzlichen Untergang dieses Volks, vollendeten sie durch die Verheerung ihrer Hauptstadt, welche sie überschwemmeten, indem sie den Fluß über sie hinströmen ließen. (23)

Diejenigen Sybariten, welche sich durch die Flucht gerettet hatten, versuchten es, kurz darauf, in ihre unglückliche Stadt zurückzukehren. Aber sie genossen nicht lange daselbst, die Ruhe. Die Crotoniaten jagten sie von neuem heraus. Sie wandten sich hierauf, an ihr altes Vaterland, Attica, um Hülfe zu suchen. Man sandte ihnen Schiffe, und neue Colonisten, die sich aber nicht zur ersten Stadt hielten, sondern eine neue baueten, die nicht weit von der alten war, und die sie Thurium nennten. (24) Aber, der unaufhörliche unruhige Geist der Sybariten, machte sie auch, bey ihren neuen Bundesgenossen, unerträglich und unangenehm, so, daß sie von ihnen eben so behandelt wurden, wie sie selbst den Trözeniern begegnet waren, und endlich wurden sie auf ewig, aus ihren alten Wohnungen verjagt. (25)

In

daß Trözene ehehin Posidonia geheißen habe. Seine Einwohner hatten eine ganz besondere Verehrung für den Neptunus. Der Dienst dieses Gottes, war in der That, übertrieben. Pausanias erzehlet II. 32. als dieser Gott, durch saltzigte Gewitter Regengüsse ihre Früchte verheeret habe, so hätten die Einwohner endlich seinen Zorn, durch Errichtung eines Tempels gedämpfet, den sie dem Neptun Φυταλμιος heiligten. In dieser Stadt wurde Theseus gebohren, und daher giebt ihm Ovid den Namen Neptunischer Held.

Hic tecum Trœzena colam Pittheia regna,
Jam nunc est patria gratior illa mea:
Tempore abest, aberitque diu *Neptunius heros*
Illum Pirithoi detinet ora sui.

Epist. IV. 107.

Bey dieser Gelegenheit, muß man auch dem Zeugniß des Pausanias zufolge, bemerken, daß, nach der Wiederkunft der Herakliden in den Peloponeß die Trözenier einige Dorier aufnahmen, und ihnen die Erlaubniß gaben, sich bey ihnen niederzulassen.

(22) Athenæus L. XII. p. 518. Plinius L. III. c. 11. Plutarch. in Conviv. 7. sapient. Senec. de Ira. XII. Viele alte Schriftsteller haben uns verschiedene Ausdrücke hinterlassen, welche die wohllüstige Sitten der Sybariten anzeigen:

Συβαριτικη τραπεζα Sybaritica mensa.
Συβαριτικαι ορχησεις Sybariticæ saltationes.

Max. Tyr. III.

Sybaritici libelli. Martial.
Sybariticus Missus. Lampridius.

(23) Diod. Sicul. XII. 234.

(24) Von dem Zustand dieser Colonie, sagt uns Strabo folgendes. „Sie blühete geraume Zeit, unter dem glücklichen Schutz, „ der Gesetze des Charondes, bis sie die Lukanier, unter das Joch „ brachten. Da aber auch an diese die Reihe kam, indem sie von „ den Tarentinern unterdrückt wurden, so riefen sie die Römer um „ Schutz an, welche ihnen auch A. V. C. 560. eine Colonie sandten, und der Stadt den Namen Copia gaben. “

(25) Herodotus saget uns, in einer Stelle, welche Aufmerksamkeit verdienet, wohin sich einige dieser Flüchtlinge, geflüchtet hatten. Παυσωνι δι ταυτα Μιλησιοισι προς Περσεων, κε απεδοσαν την ομοιην Συβαριται, οι Λαον τε και Σκιδρον οικιον, της πολιος απεστερημενοι. Συβαριος μεν γαρ αλωσης υπο Κροτωνιητεων Μιλησιοι παντες κηδεα απεκειραντο τας κεφαλας, και πενθος μεγα προσεθηκαντο. Πολις γαρ αυται μαλιστα δη των ημεις ιδμεν αλληλοισι ξευνωτατη.

„ Die Sybariten vergalten den Milesiern nicht gleiches mit „ gleichen, als sie von den Persern so übel behandelt wurden, ob „ ihnen gleich die Milesier ehehin einen Zufluchtsort in Laos und „ Scydron verwilligt hatten, als sie aus ihrer Stadt verjagt wor„ den waren. In der That, als Sybaris von den Crotoniaten „ gepländert wurde, so liessen sich alle junge Leute zu Milet, die „ Haare abscheeren, und trugen ausserordentlich leid, denn unter „ allen Städten, von denen wir reden hören, waren keine, die „ ein so enges Bündniß unter sich unterhielten. “

Herodot. im VI. Buch.

Es ist aber gar nicht bekemdlich, daß ein solches Band unter ihnen war, da ihre Sitten so übereinstimmend waren; denn die Milesier waren eben so wollüstig als die Sybariten. Die schönsten Kleidungsstücke, wurden aus der Wolle, und in der Fabrik von Miletus verfertigt, und aller Wahrscheinlichkeit nach, dieneten beide nicht nur zur Verfertigung des prächtigen und kostbaren Putzes der Sy-

In dem Diodorus Sikulus ist die Epoche und die Ursache dieser traurigen Kriege sehr wohl angemerkt, und erläutert. Es war zu Sybaris ein Demagog, welcher das Volk dazu vermogte, 500 ihrer reichsten Einwohner zu verweisen, und ihre Güter einzuziehen. Diese Verwiesenen flüchteten sich nach Crotona; und die Sybariten schickten Gesandte dahin ab, um sie zurückzuverlangen, oder, falls man dies verweigern sollte, den Krieg anzukündigen. Man hielte eine Rathsversammlung, um diese Sache in Ueberlegung zu ziehen. Die Crotoniaten fürchteten, mit einer ihnen überlegenen Macht zu zerfallen, und waren daher sehr geneigt, in das Verlangen der Sybariten zu willigen; aber Pythagoras nahm sich der Verwiesenen an, und beredete die Crotoniaten, sie zu vertheidigen, und zu beschützen.

Man muß bemerken, daß Pythagoras unter der Regierung des stolzen Tarquins nach Italien kam, und als er, wie uns Cicero sagt, (26) in Groß-Griechenland, eine Schule errichtete, so stieg er, zu einem solchen Ansehen, daß man verschiedene Jahrhunderte nach ihm, nicht für gelehrt gehalten wurde, wenn man kein Pythagoräer war. Man kann dies unter die 62 Olympiade, oder unter das Jahr 220 von Erbauung Roms rechnen, ohngefähr 520 Jahr vor der christlichen Zeitrechnung, und mit allem Recht dafür halten, daß sich die gänzliche Ausrottung der Sybariten durch die Crotoniaten, kurz nach dieser Epoche zugetragen habe.

Es ist wahrscheinlich, daß sich um diese Zeit eine Colonie dieser Nation Posidoniens bemächtigte, welche alles das, was nur immer die sybaritischen Künste scharfsinniges, niedliches und wohllüstiges darbieten konnten, mit sich hinbrachten. Sie genossen daselbst, so wie sich muthmaßen läßt, ohngefähr 200 Jahr lang das Angenehme des Lebens. Man kann mit Grund vermuthen, daß sie ohngefähr in diesem Zeitraum die schönen Gebäude errichteten, deren Ruinen der Gegenstand dieser Platten sind. Man könnte, außer allem Zweifel, diesem Perioden mit Recht den Namen des goldnen Zeitalters von Groß-Griechenland beylegen. Diese Vortheile, war man der Disciplin, den Gesetzen, und den lobenswürdigen Beyspielen des Pythagoras und seiner Schüler schuldig. Ihre Anzahl war beträchtlich; und es gab deren eben so viel in den Staaten der Barbarn, als der Griechen. Da sie nun in der Folge, zur Verwaltung der Angelegenheiten ihrer vaterländischen Staaten gebraucht wurden, so hatten sie so vollkommene Regierungsmodelle vor sich, daß damals kein anders Land dergleichen darbieten konnte. Sie machten sich, insonderheit, durch die heilige Beobachtung der Gesetze, und durch ihre Weigerung, nichts mit den öffentlichen Einkünften zu thun zu haben, berühmt. (27) Wie sehr ist es zu bedauern, daß uns keiner dieser verehrungswürdigen Männer eine umständliche Geschichte dieser glücklichen Epoche hinterlassen hat, und dies um so mehr, da es scheint, daß keiner der griechischen und römischen Geschichtschreiber weder hinlänglich unterrichtet noch billig genug gewesen ist, um ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Es ist wahr, Cicero gestehet es überhaupt ein, daß Rom dem Pythagoras und seinen Schülern, viele erhaltene Vortheile und Beystand schuldig sey. Aber er vermeidet es, diese Vortheile und diesen Beystand umständlich zu erzählen. Die Ursache, die er angibt, warum er es nicht thue, klingt ganz römisch: „Ich übergehe dies deswegen, sagt er, damit es nicht scheine, „als hätten wir das von andern erlernet, was man der Stärke unseres Geistes zuzuschreiben hat.“ (28)

Titus

bariten (man besehe den Athenäus p. 519.) sondern auch, der andern Völker in Groß-Griechenland. Indessen, nimmt der Doktor Bentley dies, als einen Beweis an, daß die vorgegebenen Gesetze des Zaleukus, nicht von ihm herrühren, weil sich, unter den Gesetzen gegen die Verschwendung eines befindet, das den Locriern verbietet, Kleider von milesischen Tüchern zu tragen. Hieben, sagt dieser Gelehrte: wie ist es wahrscheinlich, daß sie nur hievon hätten reden gehört, wenn man die große Entfernung dieser asiatischen Stadt bedenket?

Diss. über *Phalar. p.* 350.

(26) Pythagoras, qui cum regnante *Tarquinio superbo* in Italiam venisset, tenuit magnam illam Græciam cum honore & disciplina tum etiam Auctoritate.

Tusc. *Quæst.* I. 16. u. IV. 1.

Das schönste Gemählde, von seinem glücklichen Fortgang liefert uns Justinus, in folgenden Worten:

Crotonam venit, populumque in luxuriam lapsum, auctoritate sua, ad usum frugalitatis revocavit. Laudabat quotidie virtutem, vitia luxuriæ, casusque civitatum ea peste perditarum enumerabat, tantumque studium ad frugalitatem multitudinis provocavit, ut aliquos ex his luxuriatos incredibile videretur.

Matronarum quoque separatam a viris doctrinam & puerorum a parentibus frequenter habuit. Docebat nunc has pudicitiam & obsequia in viros, nunc illos modestiam & litterarum studium. Inter hæc, velut genetricem virtutum, frugalitatem omnibus ingerebat.

Lib. XX. 4.

(27) Και γαρ νομις ερυλατετον και πολις Ιταλικας διοικησαν τυτες - απιχομενοι δι δικαιων περσοδων. — Ει τυτων δι τω χρονω δοκησει αι καλλισαι των Πολιτειων ει Ιταλια γενεσθαι και εν Σικελια.

Ipsi leges observabant & Italicas urbes rexerunt abstinentes a publicis reditibus. Eo tempore pulcherrimæ respublicæ & in Italia & in Sicilia videntur exstitisse.

Jamblichius 129.

(28) Quis est enim qui putet, cum floreret in Italia *Græcia* potentissimis & maximis urbibus ea quæ *Magna* dicta est, in hisque

Titus Livius scheinet darüber unwillig zu seyn, daß man davor halten könne, Numa habe von dem Pythagoras auch nur den geringsten Theil seiner Kenntnisse, oder seiner Gesetze entlehnt. (29) Als man im Jahr 300 von Erbauung der Stadt Rom, die Decemvirs ernannte, die den Auftrag hatten, ein Gesetzbuch zu verfertigen, zu welchem Ende, man noch verschiedene andere Personen erwählte, welche die nöthigen Eigenschaften haben mußten, eine Reise, zu Untersuchung und Aussonderung der Gesetze anderer Nationen, zu unternehmen, so thut Titus Livius nur des alten Griechenlandes Meldung, (30) anstatt daß Dionysius von Halikarnaß, in der Rede, welche Romilius bey dieser Gelegenheit gehalten haben soll, ausdrücklich sagt, er habe in Vorschlag gebracht, diese Gesandten nicht nur in das alte Griechenland, sondern auch in die Städte Groß-Griechenlandes abzusenden; und diesen Vorschlag, füget er hinzu, hat der Senat gebilliget. (31) Wenn man bemerket, wie berühmt und hochgeachtet die Gesetze dieser Völker gewesen sind, die man von dem Zaleukus, von dem Charondas und von andern entlehnt hatte, so wird das, was Dionysius von Halikarnaß sagt, sehr wahrscheinlich werden, denn in den wenigen Umständen, die uns Strabo und andere Geschichtschreiber von diesen Völkern hinterlassen haben, beruhet allezeit ihr Lob, auf diesem Hauptpunkt: sie sind durch gute Gesetze regieret worden. (32) Dies gieng nicht allein die Locrier und die Thurier an; dies Lob erstreckte sich auch auf Velium (33) (das Vaterland des Zeno und des Parmenides, Schüler des Pythagoras) welches in der Nähe von Posidonia, und an dem nemlichen Meerbusen lag.

Die glückliche Ruhe, welche diese Völker lange Zeit, unter einer weisen Regierung genossen, wurde endlich, gegen das 360 Jahr von Erbauung Roms, unterbrochen. Der Stöhrer ihrer Ruhe, war der berühmte Held dieses Jahrhunderts, Dionysius, der Tyrann Siciliens. Nachdem er die Karthaginenser aus dieser Insel verjagt hatte, so entschloß er sich, über seine Nachbarn, die Griechen, in Italien herzufallen. Nicht, als wenn sie ihm jemals eine Gelegenheit zu einer Beschwerde über sie gegeben hätten; die Gründe, welche Justinus, zur Rechtfertigung seines Verfahrens anführet, sind vielleicht eben so gültig, als alle diejenigen, welche die Helden aller Jahrhunderte zur Rechtfertigung eines offensiven Krieges, vorgewandt und geltend zu machen gesucht haben. (34) Sobald Dionysius nach Italien übergegangen war, so schloß er ein Bündniß mit den Lukaniern und erfochte verschiedene Siege über die Staaten Groß-Griechenlandes, welche alle ihre Mannschaft vereiniget, und einen Bund unter sich errichtet hatten, ihrem gemeinschaftlichen Feind die Spitze zu bieten. (35) Aber mitten in seinen Siegen, wovon er, aus Mangel der Zeit, nicht alle Vortheile zog, welche er hätte ziehen können, sahe er sich genöthiget, nach Sicilien zurückzukehren, und die Griechen so geschwächt zurückzulassen, um mit einem Feind der noch hartnäckiger und fürchterlicher war, Lanzen zu brechen. Dies waren die Aborigenes, die alten Einwohner des Landes. Diese wurden

hisque primum ipsius PYTHAGORÆ deinde postea PYTHAGOREORUM tantum nomen esset; nostrorum hominum ad eorum doctissimas voces aures clausas fuisse? —

Multa etiam sunt in nostris institutis, ducta ab illis, quæ prætereo, ne ea, quæ peperisse ipsi putamur, aliunde didicisse videamur.

Tusc. Quæst. IV. 2. 3.

(29) Suopte igitur ingenio temperatum animum virtutibus fuisse opinor magis, instructumque non tam peregrinis artibus, quam disciplina tetrica ac severa veterum Sabinorum.

Liv. I. 18.

(30) Missi legati Athenas jussique inclytas leges Solonis describere & aliarum civitatum instituta mores juraque noscere.

Liv. III. 31.

(31) Πρεσβεις ελεσθαι, τους μη εις τας Ελληνιδας πολεις τας εν Ιταλια, τους δε εις Αθηνας αυτους αιτησαμενοι παρα των Ελληνων τους κρατιστους νομους και μαλιστα τοις ημετεροις αρμοττοντας βιοις οισοντ δυφο. Legati electi, quorum alii ad græcas civitates in Italia, alii Athenas missi, leges optimas & nostris moribus maxime accomodatas huc transferrent.

Dion. Ital. X. 51.

(32) Πλειστον χρονον νομοιθετηθεντας. Longo tempore optimis legibus utentes.

Strabo 259.

(33) Εξ ης Παρμενιδης και Ζηνων εγενοντο Ανδρες Πυθαγορειοι, δοκει δι μοι και δι ταυτης και απο τουτου τουτο μαθειν. Ex qua Parmenides & Zeno Pythagoræ discipuli, per illos atque etiam antea videtur mihi bene administratam fuisse.

Strabo 252.

(34) Dionysius e Sicilia Carthaginiensibus pulsis, occupatoque totius insulæ imperio, grave otium regno suo, periculosumque desidiam tanti exercitus ratus, copias in Italiam trajecit; simul ut militum vires continuo labore acuerentur & regni fines proferrentur. Prima militia adversus græcos, qui proxima Italici maris littora tenebant, fuit; quibus devictis, finitimos quosque aggreditur, omnesque græci nominis Italiam possidentis hostes sibi destinat, quæ gentes non partem sed universam ferme Italiam ea tempestate occupaverunt.

Justinus XX. 1.

(35) Οι δι την Ιταλιαν κατοικηντες Ελληνες εφορων μεν μεχρι της καυτων χωρας προβαινουσαν την Διονυσιου πλεονεξιαν, συμμαχιαν δι προς αλληλους εποιησαντο, και συνεδριον εγκατασκευαζον. πλειζον γαρ τον Διονυσιον εβδιως αμυνισθαι, και τους παροικους Λυκανους αντιταξασθαι, και γαρ ητοι τοτι διεπολεμουν προς αυτους. Græci qui incolebant Italiam videntes Dionysii avaritiam eorum regiones inhiantem, societatem inter se & communem concilii locum constituebant; ita facilius sperabant sese contra Dionysium defendere, tum etiam contra Lucanos, qui contra illos eodem tempore bellum gerebant.

Diod. Sic. XIV. 9.

wurden auf der einen Seite, eifersüchtig, über die von Tag zu Tag mehr anwachsende Macht der Römer, und auf der andern, über die Macht der Griechen, und beschlossen daher, alle ihre Kräfte zu vereinigen, um ihre Rechte, und ihre Freyheit zu behaupten. Dieser berühmte Krieg zwischen den Samnitern und den Römern ereignete sich, gegen das Jahr Roms 413, und enthielt 70 Jahre lang nichts als Siege und Schlachten, die wie Ebbe und Fluth aufeinander folgten.

Die Bruttier und Lukanier griffen ohngefähr um diese Zeit die griechischen Staaten an. Posidonia kam bald unter die Gewalt dieser letztern. (36) In Gemäsheit eines allgemeinen Plans, ihre Oberherrschaft auf einen dauerhaften und festen Grund zu bauen, veränderten sie nicht nur, wie es scheint, den Namen Posidonia in Pästum; (37) sondern spanneten noch, alle ihre Kräfte an, um auf das geschwindeste die Sprache, die Sitten, und die Gewohnheiten der Einwohner gänzlich zu verändern. Athenäus hat eine sehr rührende Beschreibung von diesen Veränderungen hinterlassen. Er führet eine merkwürdige Stelle des Aristorenus eines berühmten Philosophen und Musick verständigen zu Tarent, an. (38) „Wir machen es, „ sagt er, ohngefähr eben so wie die Posidonier an dem tyrrhenischen Meerbusen, welche Barbaren, Tyr„ rhenier oder vielmehr Römer geworden sind, ob sie gleich von Geburt Griechen waren. Wenn sie sich „ nach ihrer Gewohnheit, an gewissen Festtägen versammelten, so riefen sie ihren Namen, und ihre alte Ge„ bräuche in ihr Andenken zurück. Sie beklagten ihren Verlust, und trenneten sich, nachdem sie ihre Thrä„ nen mit einander vermischt, und ihren Schmerz und ihre Klagen vereinigt hatten. Eben so ist auch unser „ Theater ganz ausländisch, und der Geschmack in der Musick gänzlich verdorben worden. Wir versamm„ len uns in sehr kleiner Anzahl, um diese Veränderung zu beweinen, und erinnern uns zurück, was ehe„ hin unsere alte Musick gewesen ist. “ (39) Das waren in der That, sehr harte Bedingungen, welchen die Barbaren diesem Staat, so wie andern Völkern, auflegten. Die Crotoniaten erklärten auch dem Hannon, als er unter ihnen, eine Colonie Bruttier einführen wollte, daß sie lieber sterben, als durch diese Vermischung der Gefahr ausgesetzt seyn wollten, ihre alten Gesetze, ihre Gewohnheiten, und ihre Mutterſprache zu vergessen. (40) Indessen war dies das Schicksal, welches alle Staaten in Italien, in einem sehr kurzen Zeitraum zu erfahren hatten; um aber, den unglücklichen Tag ihrer Unterwerfung, so weit als nur möglich zu entfernen, riefen sie, den Alexander König von Epirus um Hülfe an. Er war ein Bruder der Olympias, der Mutter Alexanders des Großen. Dieser letztere hatte die Eroberung der orientalischen Könige im Sinne, während daß sich sein Vetter Lorbeern in dem Occidente versprach. Die ersten Gunstbezeugungen des Glücks, schienen seine Hoffnungen zur Würklichkeit zu bringen. Alexander unternahm bey Päſtum eine Landung, er griff, nahe bey dieser Stadt, die vereinigte Macht der Samniter und Lucanier an, und jagte sie in die Flucht. (41) Dies begab sich im Jahr Roms 418. Stolz auf diesen glücklichen Erfolg,

(36) Λιὰ δὲ καὶ τῶν Ἑλλήνων τὴν ἑκατεροθὲν παραλίαν μεχρὶ πορθμῶν κατεχόντων, πολὺν χρόνον ἐπολέμουν οἱ τε Ἕλληνες καὶ οἱ Βάρβαροι πρὸς ἀλλήλους.

Simul etiam Græci utrumque litus usque ad fretum tenerent; diu inter se Barbari & Græci certaverunt.

STRABO 253.

Οἱ δὲ Λευκανοὶ — Ποσειδωνιάτων δὲ καὶ τῶν Συμμαχῶν κρατήσαντες πολλῶν, κατέσχον τὰς πόλεις αὐτῶν.

Lucani — superatis bello Posidoniatis atque eorum sociis urbes illorum obtinuerunt.

Ibid. 254.

(37) Vielleicht hieß dies nur, ihm seinen ersten Namen wieder geben. Man findet aber, daß Titus Livius und die andern lateinischen Schriftsteller ihn diesen Namen, nach dieser Epoche gaben.

(38) Aristoxenus musicus vir, literarum veterum diligentissimus, Aristotelis philosophi auditor.

A. GELLIUS IV. 11.

Aristoxenus war ein Schüler des Aristoteles, und hofte seinem Lehrmeister, in seiner Schule nachzufolgen. Als er aber sahe, daß ihm Theophrast vorgezogen wurde, so beschäftigte er sich, seine übrige Lebenszeit hindurch, mit nichts als vermischte Dinge zu schreiben. Theophrast folgte dem Aristoteles im 425. Jahr Roms nach, so daß Aristoxenus oben angeführte Stelle, wahrscheinlicher weise, einige Jahre hernach geschrieben hat, als sich die Posidonier den Lucanern unterworfen hatten, aber lange Zeit vorher, ehe sie noch eine römische Colonie geworden sind, welches sich im Jahr Roms 480. zutrug.

(39) Ὁμοίων φησὶ ποιημάτων Ποσειδωνιάτας τοὺς ἐν τῷ Τυρρηνικῷ κόλπῳ κατοικοῦντας οὐ συνήθη, τὰ μὲν ἐξαρχῆς Ἑλλάσιν ὄντ', ἐκβεβαρβαρῶσθαι, Τυρρηνοὶ δ' ὑπὸ Ῥωμαίοις γεγονότ', καὶ τὴν τε φωνὴν μεταβεβληκέναι, τά τε λοιπὰ τῶν κτενισμάτων: ἀγοῦν τε μίαν τινὰ αὐτῆς τῶν τοῦτον τῶν Ἑλλήνων ἔτι καὶ νῦν, ἐν ᾗ συνιόντες ἀναμιμνήσκονται τῶν ἀρχαίων ἐκείνων ὁμάτων τε καὶ νομίμων. ἀπολοφυρόμενοι δ' ἐπὶ πρὸς ἀλλήλους καὶ ἀποδακρύοντες ἀπιέχονται. οὕτω δ' ἐν ᾧ φησι καὶ ἡμεῖς, ἐτυθὴ καὶ τὰ θέατρα ἐκβεβαρβαρῶται, καὶ ὡς μεγάλη ἀ'ναφορὰ, προλιπόντα τὴν παλαίαν αὐτῆ μουσικὴν, καθ' αὐτὸς γοώμενοι ὀλίγοι ἀναμίμνησκόμεθα οἷα ἦν ἡ μουσική.

XII. 7.

(40) Morituros se affirmabant citius, quam immixti Brutiis in alienos ritus, mores, legesque ac mox linguam etiam verterentur.

LIVIUS XXIV. 3.

(41) Samnites bellum Alexandri Epirenſis in Lucanos traxit, qui duo populi adverſus regem exſcenſionem a Pæſto (lege, ad Pæſtum) facientem ſignis conlatis pugnaverunt; eo certamine ſuperior Alexander.

Ibid. VIII. 17.

Erfolg, setzte dieser Fürst den Krieg noch einige Jahre fort. Er that nach und nach, häufige Einfälle, und ließ sich Verstärkungen aus Epirus nach Italien kommen; er nahm verschiedene Städte der Lucanier und Bruttier ein; er erfuhr daß er Heere vor sich habe, die von denjenigen weit verschieden waren, über welche sein Neffe so viele Siege in dem Orient erfochte. Damals hörte man ihn sagen: Ich habe ein Land angegriffen, welches von Männern bewohnt ist, mein Neffe aber hat Länder erobert, welche mit Weibern besetzt sind. (42) Endlich wurde dieser Prinz in einem Treffen gegen die Lukanier geschlagen, in welchem er das Leben verlohr. Da sich nun diese eben sowohl als ihre Bundesgenossen die Samniter, durch einen langen und hartnäckigten Krieg äußerst geschwächt fanden, da sie von innen und außen, Feinde zu bekämpfen hatten, so waren sie endlich genöthigt, sich dem römischen Joch zu unterwerfen. Diese Begebenheit veränderte aber gänzlich die Gestalt Italiens.

Die griechischen Staaten wurden über die Ausbreitung der römischen Macht eifersüchtig, und riefen den epirotischen König Pyrrhus um Hülfe an, in Hoffnung sie einzuschränken. Dies war der erste Fremde, welcher die Römer mit Krieg überzog. Er führte ihn auch 6 Jahre lang, mit großer Tapferkeit, mit seinen sowohl griechischen als barbarischen Bundesgenossen. Endlich aber wurde er, im Jahr Roms 478 gänzlich geschlagen, und dieser Sieg veranlaßte bey den Römern einen Triumph, der von einem sonderbaren und merkwürdigen Umstand begleitet war. Die Elephanten, welche Pyrrhus zur Armee nach Italien hatte bringen lassen, und welche die Römer gemeiniglich lukanische Ochsen nennten; die reiche Beute der griechischen Städte; die Gefangene verschiedener Nationen, Epiroter, Thessalier, Macedonier, Bruttier, Lukanier, Samniter, Tarentiner, alles dies zusammen vereinigt, machte ein glänzendes Schauspiel aus, wovon die Augen der Römer bisher noch niemals waren geblendet worden. Eine Folge dieser Siege und dieses Triumphs war die gänzliche Unterwerfung verschiedener Staaten Italiens, unter die römische Macht. Ihre Städte wurden entweder Municipalstädte, oder genöthiget, römische Colonien einzunehmen. Wir ersehen auch aus dem Inhalt des XIV. Buches des Livius, daß die Römer eine Colonie nach Posidonia sandten, wovon Velleius Paterkulus ebenfalls redet; und dies setzt er in das Jahr Roms 481. (43)

Erst 56 Jahre hierauf wird in der Geschichte Pästums wieder gedacht, als Hannibal in dem Treffen bey Thrasimene die Römer geschlagen hatte, denn damals sandten ihnen die Posidonier ihre goldene Schaalen, zum Geschenke. (44) Aber der Hochmuth der Römer war noch nicht genug gedemüthigt, daß sie ein solches, von Seiten einer Colonie geschehenes Anerbieten, hätten annehmen sollen. Indessen wurden sie bald darauf, nach ihrer Niederlage bey Cannä genöthiget, sich selbst an sie zu wenden, um von ihnen Unterstützung an Mannschaft und an Geld zu erhalten. Aber unter 30 ihrer Colonien machten ihnen 12 den herben Verdruß, beydes abzuschlagen. Unter denjenigen, welche Rom getreu zugethan blieben, befand sich auch Pästum. „ Der römische Geschichtschreiber sagt, (45) „ durch den Beystand dieser Colonien, wurde das Reich in seiner größten Trübsal, unterstützet. “ Sie erhielten aber auch sowohl von dem Senat, als von dem Volk, lauten Dank; man befahl, daß ihr Name mit allen Zeichen der Ehre eingeschrieben werden sollte. Der Senat fand aber für gut,

von

(42) Se quidem ad Romanos ire quasi in ἀνδρωνιτιν, Macedonem isse ad Persas quasi in Γυναικωνιτιν.

A. Gellius XVII. 21.

Aulus Gellius sagt, ad Romanos; aber Justinus berichtet, Alexander habe einen Bund mit ihnen gemacht, L. VIII. und dies scheint wahrscheinlich: denn damals waren die Lucanier und die Samniter gemeinschaftliche Feinde sowol von dem einen, als den andern. Athenäus hat in oben angeführter Stelle den nemlichen Irrthum begangen, in welcher anstatt der Lucanier, Tyrrhenier oder Römer gesetzt worden ist.

(43) Coloniæ deductæ sunt Posidonia & Cossa.'

Liv. *Epit.* XIV.

Ad Cossam & Pæstum annos ferme trecentos *Fabio Dorsone* & C. Canino Coss. Coloni missi.

Vellei. Paterc. l. 13.

Iisdem Consulibus coloniæ deductæ sunt Cossa in Volscientibus & in Lucania Pæstum, quæ Græcis Posidonia vocatur. Eam Lucani Sybaritis ademerant; ab his recens in ditionem populi Romani pervenerat.

Frinshemii *Supplem. in* Liv. XIV.

(44) Legati a Pæsto pateras aureas Romam adtulerunt, iis sicut Neapolitanis gratiæ actæ, aurum non acceptum.

Liv. XXII. 36.

(45) Ne nunc quidem post tot sæcula fileantur fraudentur ve laude sua — ab altero mari Pontiani & Pæstani & Cossani. — Harum Coloniarum subsidio tum imperium populi Romani stetit, iisque gratiæ & in senatu & apud populum actæ. Duodecim aliarum coloniarum quæ detrectaverunt imperium, mentionem fieri patres vetuerunt, neque illos demitti neque retineri, neque appellari a consulibus. Ea tacita castigatio maxime ex dignitate populi Romani, visa est.

Livius XXVII. 10.

von den Colonien, welche ihren Beystand abgeschlagen hatten, keine Wissenschaft zu nehmen. Man urtheilte, daß das Stillschweigen, unter allen Zeichen der Verachtung, sowohl das verächtlichste, als auch das schicklichste, zur Majestät des römischen Volkes sey. Aller Wahrscheinlichkeit nach, wurden bey dieser Gelegenheit, die goldnen Schaalen von Pästum, angenommen, und machten einen Theil von iener Summe Goldes aus, welches zu den Auslösungen gesammlet wurde. (46) Zu der nemlichen Zeit, lieferte Pästum der Republick, die durch einen Traktat zugesicherte Schiffe, welche einen Theil der Flotte ausmachten, die unter dem Kommando des D. Quintius absegelte, um Tarent zu Hülfe zu kommen. (47)

Seit diesen Perioden, wissen wir aus der Geschichte nichts mehr von Pästum, bis zur Zeit Augusts und einiger seiner Nachfolger. Die Dichter, welche unter diesen verschiedenen Regierungen lebten, vereinigten sich, die Schönheit der Rosen, welche in seinem Bezirk in großer Menge wuchsen, und zweymal des Jahrs blüheten, zu besingen. (48)

Ob nun gleich, sowohl der Boden, als auch das Klima sehr gemäßigt ist, so sagt uns doch Strabo, daß zu seiner Zeit dieses Land nicht gesund gewesen sey. Hieran seye der Fluß Schuld, welcher oft aus seinem Bette träte, und das Land überschwemme, wo denn das Wasser stille stehen bleibe. (49).

Dies sind die wenigen Umstände, welche wir von dem alten Zustand Pästums, bis zur Zeit Augusts haben sammlen können. Von seiner Regierung an bis zu den letzten Jahrhunderten, finden wir in Ansehung dieser Stadt, noch weniger Licht in der Geschichte. Erst gegen die Zeit des Einfalls der Sarazenen in Italien fängt man an, abermals einige Spur davon zu finden. Nachdem dieses Volk Afrika und Spanien erobert hatte, so bemächtigte es sich auch, Siciliens, ohngefähr im 820 Jahr der christl. Zeitrechnung. Einige 20 Jahr hernach, machten sie sich einen bürgerlichen Krieg zu Nutzen, welcher zwischen den italienischen Staaten entstund, und ließen Völker hinüber ziehen. Sie machten daselbst fürchterliche Verwüstungen, und ließen sich zu Agropolis, in der Gegend von Pästum nieder. (50)

Ihre Macht nahm daselbst zu, und wurde furchtbar, dergestalt, daß Docibilis, Herzog von Gaiete, ihr Bündniß suchte, um von ihnen Hülfe gegen Pandolfum, Grafen von Capua, zu erhalten, welchen der Papst mit den Staaten dieses Herzogs belehnt hatte. (51) Da sie von dem Docibilis herbey gerufen worden waren, so segelten sie von Agropolis ab, und landeten zu Gaiete. Es ist wahr, sie halfen ihm wieder zu seinen Staaten, und rissen sie aus den Händen des Pantolfi; aber, dies geschah um den Preiß eines ansehnlichen Theils dieser nemlichen Staaten, die sie sich zu eigneten. Sie ließen sich, Gariglioni gegen Norden, nieder, wo sie sich auch über 40 Jahre lang erhielten, bis daß endlich, verschiedene italienische Fürsten,

(46) Promta ad quatuor millia pondo auri.
Liv. XXVII. 10.

(47) Postremo ipse a sociis, Rheginisque & a Velia, & a Pæsto debitas ex fœdere exigendo, classem viginti navium, sicut ante dictum est, effecit.
Liv. XXVI. 39.

(48) Forsitan & pingues hortos quæ cura colendi
Ornaret, canerem, biferique rosaria *Pæsti*.
Virg. Georg. IV. 118.

Leucosiamque petit, tepidique rosaria *Pæsti*.
Ovid. *Metam.* XV. 708.

Nec Babylon æstum, nec frigora Pontus habebit,
Calthaque *Pæstanas* vincet odore rosas
Quam tibi nostrarum veniet oblivio rerum,
Non ita pars fati candida nulla mei.
Ex Ponto II. 4, 27.

Vidi ego odorati victura rosaria *Pæsti*
Sub matutino cocta jacere noto
Propertius IV. 5, 59.

Pæstanis rubeant æmula labra rosis.
Martial. IV. 42, 10.

Fragravit ore quod rosarium *Pæsti*.
Ibid. V. 38. 9.

Tantaque *Pæstani* gloria ruris erat.
Ibid. VI. 80. 6.

Von einem Kranz aus Rosen, sagt er:

Seu tu *Pæstanis* genita es; seu Tibridis arvis,
Seu rubuit tellus Tuscula flore tuo.
Ibid. IX. 61.

Prataque nec bifero cessura rosaria *Pæsto*
Quodque viret Jani Mense, nec alget olus.
Ibid. XII. 31.

Pæstano violas, & cana ligustra colono,
Hyblæis apibus Corsica mella dabit.
Ibid. L. IX. 17.

Vidi *Pæstano* gaudere rosaria cultu
Exoriente novo roscida Lucifero.
Ausonius XIV.

Adsurgit ceu forte minor sub matre virente
Laurus, & ingentes ramos, olimque futuras
Promittit jam parva comas; vel flore sub uno
Ceu geminæ *Pæstani* rosæ per jugera regnant.
Claudian. *de Nup. Hon. & Mar.* 244.

(49) Ποιει δ'αυτην επιοσον ποταμος πλησιον εις ελη αναχεομενος.
I. 251.

(50) Epit. Chron. Casinens. Muratori Tom. II.

(51) Leo Ost. L. V. c. 42. 44.

sten, ein Bündniß unter sich machten, die Sarazenen im Jahr 915 angriffen, sie schlugen, eine große Niederlage unter ihnen anrichteten, und sie beynahe aus dem Land, ausrotteten.

Als die Sarazenen, welche zu Agropolis geblieben waren, das Unglück ihrer Landsleute erfuhren, so fürchteten sie ein gleiches Schicksal zu haben, und entschlossen sich Italien zu verlassen. Nachdem sie das kostbarste, was sie mit sich nehmen konnten, in Sicherheit gebracht hatten, so zündeten sie Pästum an, welches durch diese Feuersbrunst beinahe gänzlich zerstöret wurde. Robert Guischard, ließ in dem 11. Jahrhundert, in den Ruinen dieser unglücklichen Stadt nachsuchen, und ließ sehr schöne marmorne Säulen und andere kostbare Ueberbleibsel nach Salerno bringen. Er bediente sich dieser Materialien zu einer Kirche, die er daselbst bauen ließ, und die er dem heiligen Mattheus widmete. (53) Mithin ist die Beschreibung des Pope von der Art und Weise, wie die schönsten Denkmäler des Alterthums zerstört worden sind, vollkommen richtig. Er sagt nemlich:

„ Einige haben die Macht des unerbittlichen Verheerers, des Marmors und des Erztes empfunden; „ (wie sich Chaulieu ausdrückt) andere die Wuth eines siegenden Fiendes, oder die Wirkungen einer aber„ gläubischen Enthusiasterey. So hat die Verblendung der Barbaren mit dem Eifer der Christen, und „ päpstische Frömmigkeit mit den gothischen Mordbrennereyen zusammengestimmt. „ (54)

Seit dieser Epoche sind die Ruinen Pästums, bis auf unsere Zeiten in der Verwüstung und in der Vergessenheit geblieben. (55) Neugierige Reisende aber, welche sich seit einigen Jahren, von der bisher von andern Reisenden betretenen Bahn entfernet, und sich selbst auf den Platz begeben haben, versichern uns alle einmüthig, daß ihre Mühe und lobenswürdige Neugierde vollkommen belohnt worden sind. Gegenwärtig nennet man das beynahe unbewohnte Dorf, wo diese kostbaren Ruinen des Alterthums befindlich sind, Piesti. Es liegt gegen Südost, 50 Meilen von Neapel; 7 Meilen von dem Flusse Selo oder Silaro, (56) und eine halbe Meile von dem Meer.

Die Mauern dieser Stadt stehen beynahe noch ganz, und haben einen Umfang von ohngefähr drey Meilen. Sie sind bey 20 Fuß hoch und 18 Fuß dick. Sie sind von großen Steinen erbauet, (57) die sowohl ineinander passen, daß man gar keines Mörtels nöthig hatte. (58) Aller Wahrscheinlichkeit nach, waren die Stadtthore da, wo man heutzutage Oeffnungen siehet, und es scheinen ihrer 4 gewesen zu seyn, immer eins dem andern gegen über. Gegen Süden siehet man noch eines größern Theils. Verschiedene nicht gar weit auseinander gesetzte Thürne, machten einen Theil der Mauer aus. Diejenigen, welche den Thoren am nächsten sind, sind größer als die andern. Sie haben nur gegen die Stadt zu, Oeffnung, um Licht hineinzubrin-

(52) Muratori T. II. p. 441.

(53) Il Trat. di Lucania di D. Giuseppi Antonini. Neapol. 1745.

(54) Some felt the silent Stroke of mould'ring Age,
Some hostile Fury, some religious Rage;
Barbarian Blindness, *Christian* Zeal conspire,
And *Papal* Piety and *Gothic* Fire.
Sendsch. an Addison.

(55) Die erste Beschreibung, welche man der Welt von Pästum mitgetheilet hat, erschien ohngefehr in dem Jahr 1745. Die zwey Schriftsteller, auf welche man hier siehet, sind der Baron D. G. Antonini, und der gelehrte und scharfsinnige Abt Winkelmann.

(56) Dies ist der alte Silarus, von welchem Virgil, bey Gelegenheit der Wesen Schwärme redet, welche zu seiner Zeit, (so wie noch itzo) die Ufer desselben verwüsteten:

Est lucos Silari circa, ilicibusque virentem
Plurimus Alburnum volitans, cui nomen Asilo
Romanum est: oestron Graii vertere vocantes,
Asper, acerba sonans; quo tota exterrita sylvis
Diffugiunt armenta: furit mugitibus aether
Concussus, sylvæque, & sicci ripa Tanagri.
Virg. Georg. III. 146.

Aristoteles, Strabo, Silius Italicus und Plinius haben viel von der versteinernden Eigenschaft dieses Flusses gesagt, und der letzte dieser Schriftsteller erzählet folgendes davon: Similiter in flumine Silaro, ultra Surrentum, non virgulta modo immersa, verum & folia lapidescunt; alias salubri potu ejus aquæ. Hist. II. 103. Der Fluß Silarus, welcher über Surrentum fließet, hat die Eigenschaft, daß nicht nur das Holz, sondern sogar auch Blätter die hinein fallen, zu Stein werden. Nichtsdestoweniger ist das Wasser dieses Flußes sehr gesund zu trinken.

Cluverus sagt uns, als er, gegen die, diesem Fluß zunächst wohnende Einwohner, jener Eigenschaft Meldung gethan habe, so hätten sie über diese Fabeln, welche das Alterthum ausgestreuet, ihren Spott gehabt. Ital. p. 1253. Ob nun gleich dieser genaue und berühmte Schriftsteller, selbst den Ort besehen hat, so scheint es doch, als habe er ihn nur mit Augen eines Erdbeschreibers betrachtet, der einzig und allein mit seinen Messungen beschäftigt war. Denn aus allem was er schrieb, erhellet nicht, daß die Schönheit dieser prächtigen Ruinen, den geringsten Eindruck auf ihn gemacht habe.

(57) Diese, und überhaupt alle diejenigen Steine, deren man sich in der Stadt bedienete, wurden aus benachbarten Bergen gegraben. Sie sind rauh und löchericht, auch mit vielen fremden Körpern vermischt.

(58) Der Doktor Tancred Robinson sagt, in einer umständlichen Erzählung seiner Reisen, welche in den philosophischen Transactionen No. 349. befindlich ist, folgendes davon: „Ich habe in „ der Gegend von Neapel und Rom verschiedene Ruinen bemer„ ket, die aus großen Steinen bestehen, die mit sehr wenig oder „ gar keinem Mörtel zusammen gefügt sind. “

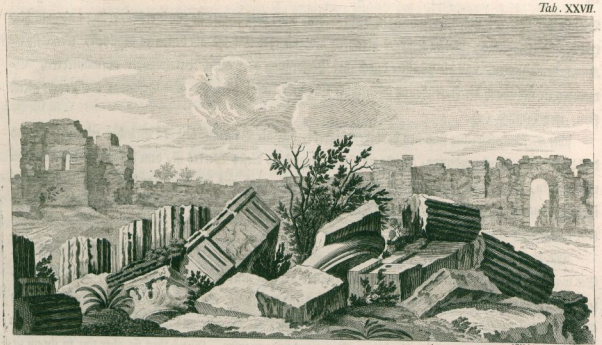
bringen. Diese Thürne scheinen nicht so alt, als die Mauern zu seyn. In dem Umfang der letztern, siehet man die Ruinen von 3 großen öffentlichen wohl erhaltenen Gebäuden, nebst einigen andern, welche es aber weniger sind. Man trift auch die Ueberreste eines Amphitheaters und einiger Bäder an. Das, was man nicht weit vom Meer siehet, sind die Ueberbleibsel des Hafens von Pästum, welche man noch heutzutage il Porto nennet. Diese Reste sind beynahe von dem Meer bedeckt. Außerhalb der Mauer findet man die Ruinen einer Wasserleitung, wodurch das Wasser, welches von einem benachbarten Berg herabfloß, bis in die Stadt geleitet wurde. Man siehet noch beträchtliche Reste von dieser Wasserleitung auf dem Weg zwischen Capaccio nuovo und Trentenara. Es scheinet, als wenn sie den Einwohnern von Pästum unumgänglich nöthig gewesen wäre, weil das Wasser des kleinen Flusses, der nahe an den Stadtmauern fließet, einen unangenehmen und säuerlichen Geschmack hat. Die Landleute nennen ihn auch il Fiume salso. Dieser Fluß, breitet sich noch wie zu den Zeiten des Strabo (59) in einen Morast aus, dessen Wasser, auf dem Lande stehen bleibt, und die Luft der herumliegenden Gegenden sehr ungesund machet. Wenn es aber jemals das Schicksal wollte, daß Pästum wieder bewohnet würde, so wäre es leicht, diesen Morast auszutrocknen, und dessen Wasser durch gute Canäle in das Meer zu leiten. Vermuthlich waren dies die Mittel, deren sich die Sybariten bedienten, als sie Herren dieses Landes waren. Die kostbaren Denkmäler der Kunst, welche noch anjetzo die alten Mauern von Pästum in sich fassen, geben uns den höchsten Begriff von dem Reichthum, dem Geschmack, und der Pracht dieses berühmten Volkes.

(59) Hier ist von den Morästen die Rede, welcher Plutarch in dem Leben des Craßus Meldung thut, die zu seiner Zeit zuweilen süßes und zuweilen salzichtes Wasser hatten.

Εφοβηθη μεν ουν ο Κρασσος, μη λαβοι τις ορμη τον Σπαρτακον επι την Ρωμην ελαυνειν. εθαρρησε δε πολλων εκ διαφορας αποςαντων αυτου, και ςρατοπεδευσαμενων, καθ' αυτοις επι Λουκανεδος λιμνης, ην φασι τρεπεσθαι δια χρονου γενομενην γλυκειαν, και αυθις αλμυραν και αποτον.

Itaque timuit Crassus ne impetus Spartacum Romam raperet; verum confirmatus est, quod multi ex dissensione descivissent ab illo, & castra seorsum ad stagnum posuisset Lucanum; quod certis temporibus variari ferunt, ac modo dulce, modo salsum nec potabile fieri.

PLUTARCH. in CRASS.



I.F.Volckart. fe. Nürnberg.

Beschreibung der Tempel zu Pästum.

Man glaubte beynahe durchgängig, daß die Griechen ihre Ideen der Kunst von den Egyptiern entlehnet hätten. Es scheinet aber, daß sie nur sehr wenig Gelegenheit gehabt haben, die Anfangsgründe der Architecktur von ihnen zu erlernen, indem vor der Regierung des Psammitichus allen Ausländern, der Eingang in Egypten versagt war. Die Reisen der griechischen Weisen nach Egypten, hatten hauptsächlich das Studium der Sitten und der Regierungsform dieses berühmten Königreichs zum Gegenstand, welches damals der Sitz der Wissenschaften und der Weisheit war. Aber die Künste waren schon lange vorher bey den Griechen im Flor. (1) Da sie bey den allereinfachsten Grundlinien anfiengen, so kommt es uns sehr glaublich vor, daß sie ihre Kunstideen, von keiner andern Kunst entlehnten, sondern daß sie vielmehr, wie sie es auch versichern, selbsten die ersten Erfinder hiervon waren.

Nachdeme nun die Griechen auf diese Art den Grund ihrer Größe gelegt hatten, so blieb ihnen zur Vervollkommnung ihrer Meisterstücke nichts übrig, als ihnen eben so viel Dauer als Pracht zu geben. Ihre Weisen und ihre Poeten fiengen das Werk an, und die Talente ihrer Künstler trugen vieles dazu bey, ihren Denkmälern einen unsterblichen Ruhm zu ertheilen, indem sie der Nachkommenschaft den vortheilhaftesten Begriff von dem Reichthum, der Größe und der Macht dieses Volkes hinterließen.

Die Grazien erkennen Griechenland für ihr Vaterland, und ihre Künste erstiegen ihre Vollkommenheit zu der Zeit, als sich die Vernunft und die Freyheit miteinander vereinigten, um Nationen aufgeklärter und verfeinerter zu machen. Die Verfassung und die Regierungsform dieses schönen Landes war hiezu am günstigsten eingerichtet. Die Freyheit ist die Säugamme der Künste. (2) Man kann aber auch ihre Vollkommenheit noch aus andern Ursachen ableiten. Hieher gehören, der glückliche Einfluß der Himmelsgegend, die Hochachtung, welche man für die Künstler hatte, und die sinnreiche Anwendung der Kunst, welche nur mit eben so edlen als in der That großen Gegenständen beschäftiget wurde. Man bediente sich ihrer bey dem

Dien-

(1) Strabo L. X. p. 482.

(2) Vergleichet man die alten Griechen in ihrer republikanischen Verfassung mit der heutigen, unter türkischer Bothmäßigkeit, so wird man erstere für ganz andere Völkerschaften halten, welche nicht unter dem nemlichen Clima gelebt haben. So verschieden sind die in der Freyheit gebildete Genies, von denjenigen, welche unter der Sclaverey erstickt liegen. Addison im Zuschauer T. III. 46. Stück, Amsterd. 1720.

Dienste der Götter, und andern heiligen Gebräuchen, man beschäftigte sie zur Verschönerung und zum Nutzen des Vatterlandes. Reiche Bürger glaubten alsdenn ihre Schätze am besten zu benutzen, wenn sie die Künste begünstigten, und die Künstler durch ihre Versorgung oder durch Belohnungen aufmunterten. So machten sie sich durch die Aufführung öffentlicher Gebäude, an welchen der gute Geschmack der Pracht gleich kam, unvergeßlich. (3)

Alle Geschichtschreiber stimmen darinnen überein, daß die Baukunst bey den Griechen entstanden, und daß die dorische Säulenordnung, welche ein Hauptgegenstand dieses Werkes ist, dem Ursprunge derselben am nächsten sey, als welches schon aus der Kürze ihrer Säulen, und aus der einfachen Art ihrer Gesimse und ihrer Aufmauerung erhellet. Am wahrscheinlichsten wird diese Meynung dadurch, weil die Säulen selbst kein Fußgestelle haben.

Die einfachen Hütten der ersten Bewohner Griechenlands, veranlaßten diese erste Säulenordnung. Sie waren blos durch ungekünstelte Stämme gefällter Bäume gestützt, und hiedurch verfiel man auf Säulen. Diese machte man immer vollkommener, und diese Ordnung, welche sich in einem großen Theile von Europa ausbreitete, gab allen andern ihr Daseyn. Sie, als die erste und älteste, war auch den meisten Veränderungen in ihrem verhältnißmäßigen Ebenmaas unterworfen. Wir haben sie aber nur in ihrem ursprünglichen Zustande zu betrachten. Ihre Säulen, welche überhaupt sehr kurz sind, wurden anfangs, in Ansehung ihres Verhältnisses nicht nach bestimmten Regeln gefertigt, wie sich sehr wohl von den Säulen unserer Tempel zu Pästum abnehmen lässet, deren Höhe nicht aus fünf Diameterlängen ihrer Dicke bestehet.

Beurtheilet man den Geschmack und das verhältnißmäßige Maas dieser Gebäude, betrachtet man ihre Aehnlichkeit mit Gebäuden aus Oberegypten, (4) so muß man allerdings dafür halten, daß sie noch ein Ueberbleibsel der entferntesten Jahrhunderte sind. Indessen haben sich die Ruinen dieser Tempel, unter allen denen, welche aus dem ältesten Griechenland bekannt sind, am besten erhalten.

Das Stillschweigen der Geschichtschreiber, über diese Gebäude, beweiset nur allzusehr, wie eingeschränkt unsere Einsichten sind, in Ansehung deßjenigen was die Alten gethan haben. Was aber Pästum betrifft, so werden wir durch die Ruinen dieser Tempel selbst, als welche schon an und für sich, unumstößliche Beweise ihres Alterthums sind, vollkommen entschädigt. Man muß es aber aufgeklärten Lesern gänzlich überlassen, wie sie durch Erforschung des Geschmackes und der Proportionen derselben, das Jahrhundert ihrer Erbauung entziffern mögen.

Das Stadtthor auf der Mittagseite, welches auf der ersten Platte (5) mit dem Buchstaben D bezeichnet ist, kann beynahe noch ganz gesehen werden. Es ist durch die Abbildung einer Sirene merkwürdig, welche gegen die Landseite zu, auf dem Schlußstein des Gewölbes in erhabener Arbeit zu sehen ist. Hiedurch wird wahrscheinlicher Weiße auf die besondere Ehre angespielt, welche die Posidonier den Sirenen erzeigten, als welche der gemeinen Meynung nach, die ganze Länge dieser Küste bewohneten. (6) Virgil, Ovid und andere Schriftsteller bestärken diese Meynung; (7) es läßt sich auch mit einiger Wahrscheinlichkeit muthmaßen, da Posidonien eine Seestadt war, daß ihre Einwohner, ihnen Opfer brachten, um auf ihren Reisen, für Ungewitter und Schiffbruch bewahret zu seyn. Es war auch noch eine Figur auf dem Schlußstein des Gewölbes, gegen die andere Seite zu; sie ist aber durch die Länge der Zeit dergestalt verzilget worden, daß es unmöglich ist, mit Gewißheit zu sagen, was es war.

Hier

(3) **Winkelmanns Geschichte der Kunst im I. Theil.**

(4) **Pococks Reisen I. Theil.**

(5) **Man besehe die 4te und 5te Platte.**

(6) **Die Sirenen Inseln, nahe bey Posidonien.**

(7) Jamque adeo scopulos Sirenum advecta subibat;
Difficiles quondam, multorumque ossibus albos:
Tum rauca assiduo longe sale saxa sonabant.
AEN. *Lib.* V. *v.* 864.

Cymothœ simul & Triton adnixus acuto
Detrudunt naves scopulo; levat ipse tridenti,
Et vastas aperit syrtes, & temperat æquor.
Ebendas. *Lib.* I. *v.* 148.

Utque celer venias, virides Nereïdas oro.
OVID. *Epist.* V. 57.

Sirenum dedit una suum & memorabile nomen
Parthenope maris Achelois, æquore cujus
Regnare diu cantus, cum dulce per undas
Exitium miseris caneret non prospera Nautis.
SIL. ITAL. *L.* XII.

Hier müssen wir in Ansehung desjenigen Prospectes von Pästum, welchen die dritte Platte liefert, und der unter dem Stadtthor aufgenommen worden ist, bemerken, daß die zwey Oeffnungen in der Mauer rechter Hand, eine Freyheit des Mahlers sind, welcher sie deswegen anbrachte, um diese Aussicht verschiedener und angenehmer, und zugleich den heraßtylischen peripterischen Tempel, merklich zu machen. Diese Freyheit ist dem Künstler zu verzeihen, zumal da sie angezeigt wird, und in dem Ganzen keinen wesentlichen Unterschied machet, sondern dem Auge vielmehr eine mahlerische Aussicht darbiethet.

Die vornehmsten, in den Ringmauern dieser Stadt vorhandenen Ueberbleibsel von Alterthümern, bestehen in drey prächtigen Tempeln, und in den Ruinen eines Amphitheaters. Vermuthlich sind dies Gebäude der Sybariten, dieses so verschwenderischen und wohllüstigen Volkes. Diese Meynung wird desto mehr Gewicht haben, wenn man mit dem gelehrten Abr Mazochi (8) und dem Marquis Berthard Galiani (9) voraussetzet, daß diese Gebäude Tempel gewesen sind. Man weiß, mit welchem Aufwand, und mit welcher Pracht die Griechen sie erbaueten. Wollte man aber dafür halten, daß sie bedeckte Gänge oder Colonaden waren, so wissen wir, daß diese Völker, sie mit eben so viel Kosten, als Ansehen aufführten. Die Italiener nennen sie gegenwärtig li Seggi di Pesto.

Da auch nicht das geringste Anzeigen übrig ist, woraus wir zuverläßig schließen können, welcher Gottheit diese Tempel geheiligt gewesen sind, so wollen wir, um diesem Mangel abzuhelfen, zu hinlänglicher Unterscheidung dieser Gebäude voneinander, demjenigen, welcher auf der ersten Platte, als dem Hauptprospeckt, mit dem Buchstaben A bezeichnet ist, den sechssäuligten ypäthrischen, (oder den offenen) den zweyten mit B bemerken, den sechssäuligten peripterischen, (oder mit einem Umgang versehenen) und den dritten mit C unterschiedenen, den pseudodipterischen (oder zweyflüglicht scheinenden) Tempel, oder das Basilicum nennen, und zwar um so mehr, da es noch zweifelhaft ist, wozu dieses Gebäude eigentlich bestimmt war.

Diese 3 Tempel sind nach dorischer Ordnung, aus einem groben und harten Stein gebauet, welcher in den Steinbrüchen, des über Capaccio Vecchio (10) gelegenen Berges, gebrochen wird. Ihre Säulen haben sehr seichte Hohlkehlen, wie Vitruvius dergleichen beschreibet. Er sagt, die Griechen hätten damit ihre Säulen auf eine besondere Art verschönert, sie wären sehr platt, hätten scharfgehauene Kanten, und die concave Krümmung seye aus dem Mittelpunkt, eines geometrischen Quadrats gezogen. Diese Kehlen haben keine Leisten oder Binde. Diese Colonnen hatten 20 Striefen (11) und überhaupt, alle griechische, bey Gebäuden der entferntesten Zeiten, im Gebrauch gewesene Säulen, waren sämtlich von dieser Beschaffenheit. Sie wurden immer schmäler, nemlich von dem Säulenschaft an, und dieser Geschmack wird für den natürlichsten und annehmlichsten gehalten. (12) Die Alten bedienten sich dieser Manier in verschiedenen Säulenordnungen am meisten. (13) Diese Colonnen haben keinen Fuß, auch kein Grundstück, um sie mehr zu erheben, oder sie ein wenig über den flachen Boden, herauszusetzen, sondern sie sind den Baumstämmen, deren man sich in den ersten Gebäuden bediente, vollkommen ähnlich. (14) Ihre Abtheilungen sind viel kleiner, als

(8) In seiner Beschreibung der herkulanischen Alterthümer.

(9) Man besehe seine Ausgabe des Vitruvii pag. 103. und 113.

(10) Diesen Berg nennte man Callamarcus oder Calmatius. Er ist durch das daselbst im Jahr Roms 676. gelieferte Treffen berühmt, in welchem Crassus, das Heer des Spatacus, des Gladiators besiegte.

Crassus fugitivorum bello, apud Calamarcum educturus militem adversus Castum & Canimocum duces Gallorum, XII. cohortes cum C. Pramtino & cum Q. Marcio Ruffo legatis post montem circumisit, quæ, cum commisso jam prælio, a tergo clamore sublato, decurrissent, ita fuderunt hostes, ut ubique fugam pro pugna capesserent.

FRONTIN. *Stratag. L. II. C. 4.*

(11) Columnas (Doricas) autem striari XX. striis oportet, quæ si planæ erunt, angulos habeant viginti defignatos: sin autem excavabantur, sic est forma facienda: ita uti quam magnum est intervallum striæ, tam magnis striaturæ paribus lateribus quadratum describatur: in medio autem quadrato circini centrum collocetur, & agatur linea rotundationis, quæ quadrationis angulos tangat, & quantum erit curvaturæ inter rotundationem & quadratum descriptionem, tantum ad formam excaventur; ita Dorica columna sui generis striaturæ habebit perfectionem.

Lib. IV. C. 3.

Scamozi billiget diese Manier, in Ansehung ihrer geringen Halbarkeit, gar nicht. Die hervorragenden Ecken dieser Striefen zerbrechen sehr leicht, und sind daher allzu sehr der Vergänglichkeit unterworfen.

(12) Man besehe die bürgerliche Baukunst des Chambers, im II. Theil.

(13) Die Säulen des Pantheons, des Tempels der Vesta, des Jupiters Stators, des Antonins, der Faustine, der Concordia, des Triumphbogens des Titus, des bedeckten Gangs des Septimius, des Theaters des Marcellus, aller dieser Gebäude zu Rom, gehen oben verlohren zu.

(14) Ita unaquæque res & locum, & Genus, & Ordinem proprium tuetur. E quibus rebus, & a materiatura fabri, in lapideis & marmoreis ædium sacrarum ædificationibus artifices dispositiones eorum sculpturis sunt imitati, & eas inventiones persequendas putaverunt; ideo quod antiqui fabri quodam in loco

als die gewöhnliche Proportion der Säulen dieser Ordnung mit sich bringet. (15) Diese Ungleichheit, wenn ich mich so ausdrücken darf, fällt bey dem ersten Anblick, wegen der ungewöhnlichen Dicke der Säulen, nicht sehr auf. Sollte man nicht vielmehr den Hauptcharakter der dorischen Ordnung, männlich, stark und trotzend nennen, da ihn Scamozzi den Beynamen herkulisch ertheilet? Es scheint in der That, die ersten Bauverständige dieser Art, haben die Absicht gehabt, ein männlich schönes, und festes Gebäude aufzuführen. (16)

Ohne Zweifel ist die lange Dauer dieser hier beschriebener Gebäude, durch so viele Jahrhunderte hindurch, größtentheils der außerordentlichen Dicke und Kürze der Säulen zuzuschreiben. Natürlicher weise sind sie dadurch solider und dauerhafter geworden. Uebrigens sind sie alle, ohne viel Unterschied, nach einerley Geschmack, nur an dem pseudodipterischen Tempel, unterscheiden sie sich von den andern, durch ein, unter dem Wulst angebrachtes Laubwerk.

Der sechssäuligte ypäthrische (oder oben offene) Tempel.

Der sechssäuligte ypäthrische, (ἑξάστυλος ὑπαίθρος) auf der 1. Platte (17) mit A bezeichnete Tempel, ist amphiprostylisch, wie es Vitruvius (18) nennet, das heißt, er hat 2 Facaden, welche einander gleich sind. Jede derselben hat 6 Säulen in der Front, und 14 auf der Seite, die in den Winkeln mitgerechnet. (19) Der Raum zwischen den Säulen beträgt 8 Schuh 2 Zoll 4½ Linie. Die Alten hielten dafür, eine große Anzahl Säulen um ihre Tempel herum, mit geschlossenem Zwischenraum trüge eben so viel zur Erhabenheit und Schönheit, als zur Dauer der Gebäude bey. Diese Colonnen selbst, haben 6 Schuh, 8 Zoll und 2 Linien im Diameter, und ruhen auf dem flachen Boden, zu welchem man auf 3 Staffeln, welche, um den ganzen Tempel durchaus nach einerley Art herumgehen, hinaufsteigt. (20) Diese Stuffen sind 4 Schuh 9 Zoll in allem hoch. Hiebey muß man anmerken, daß die Griechen weniger darauf bedacht waren, diese, ihre Tempel umringende Staffeln, von einer leicht zu ersteigenden Höhe zu machen, als sie vielmehr nach

loco ædificantes, cum ita ab interioribus parietibus ad extremas partes tigna prominentia habuissent collocata, intertignia struxerunt, supraque coronas & fastigia venustiore specie fabribus operibus ornaverunt.

VITRUV. *Lib.* IV. *C.* 2.

Es haben viele geglaubet, ein Fußgestell an einer Dorischen Säule, sey eine Neuerung, welche der ersten Absicht der Alten entgegen sey. Vitruvius beschreibt sie auch ohne Fußgestell, als welches, wenn man ihm glaubt, erst zu den Jonischen Säulen hinzugekommen ist. Das einzige Beyspiel, welches wir bey den Alten antreffen, daß den Dorischen Säulen ein Fußgestell gegeben worden, befindet sich in der ersten Colonnen linie des Coliseums zu Rom, welches Vespasianus gebaut hat.

Herr von Chambray bemerket, daß diese Gewohnheit, welche dem Beyspiel der Alten so zuwider ist, nur alsdann erst aufkam, als man eine Idee von Schönheit damit verband, daß aber eine reife Untersuchung sie sehr übel gegründet finden wird.

Herr le Clerc fället über diese Anmerkung des Herrn von Chambray folgendes sinnreiche Urtheil. „ Leute von Geschmack, sagt er, „ werden gerne zugestehen, daß ein Fußgestell der Colonne, nicht „ nur mehr Anmuth und Nettigkeit verleihet, sondern sie auch „ mehr befestiget, und daß es ein weißer Geschmack des Architekten, „ und kein Vorurtheil sey, wenn er auch nicht eine Colonne ohne „ Fußgestell läßt. “

Chambers bürgerl. Baukunst *p.* 20.

(15) Plinius sagt im 23. Cap. des VI. Buchs, daß die Dorische Ordnung, eine Höhe von sechs Diametern, von der untersten Dicke der Colonne genommen, gehabt habe.

In Griechenland findet man noch Dorische Tempel, welche beynahe ganz zerstöhret sind, an welchen die Proportion der Colonnen so abgekürzt ist, daß sie kaum sechs Diameter hoch sind. Einer dieser Tempel ist 10. Stunden von Athen, an einem Orte, welcher Thoricon genennet wird, der andere ist zu Corinth. Die Säulen des letztern, sind die kürzesten unter allen, welche noch sind gesehen worden. Sie sind nicht 4. Diameter hoch, welches 20. und einen halben Schuh ausmacht, dagegen sie 6. Schuhe dick sind. (nach französischen Schuhen) Die Säulen des erstern benannter Tempel sind glatt und eben, die des letztern aber mit Hohlkehlen versehen.

Monum. de la Grece par le Roy, II. *Partie*, *page* 1. & 5.

(16) Dorica columna virilis corporis proportionem & firmitatem, & venustatem in ædificiis præstare cœpit.

VITRUV. *Lib.* IV. *C.* 1.

Gewöhnlicherweise bediente man sich dieser Säulenordnung, zu Tempeln der Minerva, des Mars und des Herkules.

(17) Man besehe auch die 6. 7. 8. und 9. Platte.

(18) Amphiprostylos omnia habet ea, quæ Prostylos; præstereaque habet in postico ad eundem modum columnas, & fastigium.

Lib. III. *C.* 1.

(19) Ita enim erit duplex longitudo operis ad latitudinem. Namque qui columnarum duplicationes fecerunt, erraviſſe videntur, quod unum intercolumnium in longitudine plusquam oporteat procurrere videatur.

VITRUV. *Lib.* III. *C.* 3.

Da dieser Tempel 6 Colonnen in den Facaden, und 14 auf den Seiten hat, so ist er um mehr denn 2 mal länger, als breit. Der gewöhnliche Riß der griechischen Tempel bestund aus einem recht winkligten Parallellogrammo, und die Seitenmauern giengen ununterbrochen, von dem Eingang der Halle oder des bedeckten Ganges, bis zu dem Eingang des Hintertempels oder Posticum. Nach dieser Proportion scheinen die Alten überhaupt gebauet zu haben, und dies beweisen auch die Abtheilungen in dem Tempel der Minerva zu Athen. Er hat 8 Colonnen in der Haupt- oder Vorderseite, und 17 auf den Nebenseiten. So verhält es sich auch mit dem Theseustempel dieser Stadt, welcher 6 Säulen auf der Facade, und 13 auf den Seiten hat. Der berühmte Tempel des olympischen Jupiters gehört auch hieher, von welchem Pausanias sagt, er habe 95 Schuh in der Länge, und 230 in der Breite gehabt. Vitruvius machet hiebey die Anmerkung, daß diese Tempel viel geräumiger gewesen sind, als die, welche die Römer erbauten.

(20) Supraque terram parietes extruuntur sub columnis dimidio crassiores, quam columnæ sunt futuræ, uti firmiora sint inferiora superioribus, quæ stereobatæ appellantur, nam excipiunt onera: spirarumque projecturæ non procedant extra solidam.

Namque cum dextro pede primus gradus ascendatur, idem in summo templo primus erit ponendus.

VITRUV. *Lib.* III. *C.* 3.

nach der Größe der Architektur, verhältnißmäßig zu verfertigen. (21) Indessen kommt diese Proportion beynahe mit der Vitruvischen überein.

Die Kapitäler oder Säulengesimse bestehen aus einer Platte, aus einem darunter angebrachten Wulst und aus drey schmalen Leisten. (22) Der Kopf des Knaufs ist gerundet, und siehet dem an dem Tempel zu Corinth sehr gleich. (23) Statt der Ringe oder Reiffe haben die Säulen drey besondere Ueberschläge. Die Hohlkehlen gehen den ganzen Säulenleib hinauf bis an die unterste Leiste des Gesimses. Der Herr le Roy sagt: Es scheinet beynahe, aus allen in Griechenland befindlichen dorischen Säulenordnungen, welche keine Ringe oder Reiffe haben, zu erhellen, daß diese Zierde erst mit der jonischen Ordnung entstanden sey, welcher die Griechen einen Reiff zugaben, und ich muthmaße, die Römer haben erst denselben der dorischen Ordnung (24) beygefügt.

Das Gemäuer über den Säulen ist hoch und stark. Hiezu sind aber auch in der dorischen Ordnung die Säulen viel dicker, als in einer der andern. Die Einfachheit und die Stärke der Oberschwelle, geben ihr überdies einen hohen Grad der Dauerhaftigkeit. Diese Oberschwelle bestehet aus einem Fries mit drey Banden, aus einer Binde, einer Leiste, und sechs Zapfen, welche kegelförmig und nicht piramidalisch sind. Die Oberschwelle und das Fries sind noch durchgängig ganz. Ihre Größe ist verhältnißmäßig nach dem sehr merklich zugespitzten Ende des Säulenleibes. Die Oberschwelle und das Fries, stechen oben vor der Colonne vor. Dies ist gegen die vom Vitruv gegebene Regel. (25) Griechenlands Tempel sind aber alle auf diese Art aufgeführet, und man blieb bey dieser Gewohnheit bis zu den Zeiten des Augusts. Herr le Roy sagt: „Die „ Austheilung des dorischen Frieses habe die Griechen genöthiget, den Raum zwischen den Colonnen in den „ Winkeln ihrer dorischgebaueten Tempel, kleiner als die übrigen zu machen, und dies aus keiner andern „ Ursache, als weil sie das dorische Fries in seinen Winkeln durch Dreyschlitze, und nicht durch halbe Zwischentiefen (26) geendigt wissen wollten," wie es doch in der Folge bey den Römern eingeführt wurde.

Die Zwischentiefen (27) und einige der Dreyschlitze, können noch in dem Fries sehr deutlich gesehen werden. Die Winkel endigen sich mit einem Dreyschlitz, (28) dessen Binde mit der Oberschwelle bleyrecht ist, wie bey allen dorischen Tempeln in Griechenland.

Der Giebel hat unter den Kranzleisten keine Kragsteine; und Vitruvius bemerket, daß die Griechen niemals weder Sparrenköpfe noch Zahnschnitte an den horizontalen Karniesen ihrer Giebel oder Oberrunde angebracht haben, weil sie beede Theile vorstellen, welche zur Bedachung gehören, mithin in diesem Geschichtspunkt nicht wahrgenommen werden können. (29) Dieses Gebäude und der peripterische Tempel haben das gewöhnliche dorische Karniese.

Man

(21) Le Roy Monumens de la Grece sec. Part. p. 9.

(22) Crassitudo capituli dividatur in partes tres, e quibus una plinthus fiat — altera ecchinus, tertia cum annulis.

Vitruv. *Lib.* IV. *C.* 3.

(23) Le Roy Monumens de la Grece p. 42.

(24) Le Roy Monumens de la Grece p. 2. sec. Partie.

(25) Item epistylii latitudo ima respondeat hypotrachelio summæ columnæ.

Lib. IV. *C.* 3.

(26) Le Roy Monumens de la Grece p. 7. seconde Partie. Tum projecturas tignorum, quantum eminebant, ad lineam & perpendiculum parietum perfecuerunt: quæ species cum invenusta iis visa esset, tabellas ita formatas, uti nunc fiunt triglyphi, contra tignorum præcisiones in fronte fixerunt, & eas cera cærulea depinxerunt, ut præcisiones tignorum tectæ non offenderent visum. Ita divisiones tignorum tectæ triglyphorum dispositione, intertignum & opam habere in Doricis operibus cœperunt.

Vitruv. *Lib.* IV. *C.* 2.

(27) Ita quod inter duas opas est intertignium, id Metopa apud eos (Græcos) est nominatum.

Vitruv. *Lib.* IV. *C.* 2.

(28) Non enim quemadmodum nonnulli errantes dixerunt, fenestrarum imagines esse triglyphos; ita potest esse: quod in angulis, contraque tetrantes columnarum triglyphi constituuntur, quibus in locis omnino non patiuntur res fenestras fieri.

Lib. IV. *C.* 2.

Man findet den Dreyschlitz der Winkel an den schönsten Ruinen des alten Griechenlands. Das 3te Kapitel im 4ten Buch des Vitruvius entscheidet für oder gegen diese Manier, sehr unvollkommen.

Man besehe die Säulenordnungen der griechischen Architektur des Herrn S. Riou p. 47.

Namque necesse est triglyphos constitui contra medios tetrantes columnarum, metopasque, quæ inter triglyphos fiunt, æque longas esse, quam altas: contraque in angulares columnas triglyphi in extremis partibus constituuntur, & non contra medios tetrantes.

Vitruv. *Lib.* IV. *C.* 3.

(29) Etiamque antiqui non probaverunt, neque instituerunt in faftigiis mutulos, aut denticulos fieri, sed puras coronas: ideo quod nec cantherii, nec asseres contra fastigiorum frontes distribuuntur, nec possunt prominere, sed ad stillicidia proclinati collocantur. Ita, quod non potest in veritate fieri, id non putaverunt in imaginibus factum posse certam rationem habere. Omnia enim certa proprietate & a veris naturæ deductis moribus, traduxerunt in operum perfectiones: & ea probaverunt, quorum explicationes in disputationibus rationem possunt habere veritatis.

Lib. IV. *C.* 2.

Man steiget über 3 Stuffen in den Pronaos oder Vortempel, und wenn man weiter geht, wird man die Ueberbleibsel einer Mauer gewahr, welche die Cella oder das Innere des eigentlichen Tempels umgab. Aber gegenwärtig siehet man weiter nichts als die Antæ (30) oder abgesonderte viereckigte Säulen in den Winkeln, welche das Innere von dem Vortempel unterschieden. Diese Pilaster und die 2 Säulen, welche neben ihnen stehen, und den 2 mittern Säulen der Facade gegen über sind, waren eigentlich dazu da, um die übrigen zu umgeben. Untersuchet man das Untere des Tempels, und bemerket die auf einer und der nemlichen Seite sich befindende 2 Linien von 7 Colonnen, welche noch völlig ganz sind, so scheinet offenbar zu seyn, daß inwendig noch ein anderer gewölbter Gang müsse gewesen seyn. Diese Säulen haben 4 Schuh 7 Zoll 2 Linien und eine halbe im Diameter. Sie unterstützen ein Hauptgesimse, auf welchem eine zweyte Reihe dorischer Colonnen stehet, die aber kleiner sind, als die andern. Sie haben nur 14 Hohlkehlen, (31) und unterstützen ihr eigenes Gesimse. (32) Dieses Gebäude können wir mit allem Recht einen ypätrischen Tempel nennen, wenn man es mit demjenigen vergleicht, welchen Vitruvius im ersten Kapitel seines dritten Buches beschreibet, und dem er den Namen Hypäthros ertheilet. (33)

Dieser Tempel siehet von außen dem Theseustempel zu Athen (34) sehr ähnlich. Aus dem Geschmack aber in welchem er erbauet ist, erhellet nur allzudeutlich, daß er weit älter sey, als jener; denn die Colonnen sind viel niedriger und dagegen höher aufgemauert. Die Säulen im Tempel des Theseus sind sechs Diameter hoch, so wie an allen Gebäuden Athens, welche zu der Zeit aufgeführet worden sind, als in dieser Stadt, die Kunst in ihrer größten Blüthe war.

Der sechssäuligte peripterische (Ἑξάστυλος περίπτερος) oder mit einem Umgang versehene Tempel.

Der zweyte Tempel, welchen wir nun zu beschreiben haben, ist der sechssäuligte peripterische, der auf der 1. Platte mit B bezeichnet ist. (35) Auch dieser ist amphiprostylisch, aber nicht so groß, als der erstere, auch in etwas von ihm entfernet. Er hat ebenfalls 6 Säulen in jeder Facade, und 13 auf jeder Seite, (36) wenn man die in den Winkeln mitzählet. Ihr Diameter hat 4 Schuh 1 Zoll und 2 Linien. Sie stehen auf flachem Boden 3 Stuffen hoch, wie die im ersten Tempel. Der Raum zwischen dem Colonnen der Facade, beträgt 4 Schuh 6 Zoll 3 und 4 Linien; auf den Seiten aber stehen sie näher beysammen. Man kann sehr deutlich, obwohl nur zum Theil, die Ueberschläge an den Säulen Kränzen bemerken, worauf die Dreyschlitze angebracht waren. Es sey aber nun, daß der Mörtel, mit welchem sie befestiget wurden, abgefallen ist, oder daß sie von Marmor oder Erz waren, mithin des Gewinstes wegen abgerissen und fortgetragen worden sind, sie finden sich nicht mehr. Nach aller Wahrscheinlichkeit, war letzteres; denn die Alten hatten viele Tempel, woran die Dreyschlitze von Erz waren.

Gehet man weiter hinein, so siehet man die Ueberbleibsel von 5 Colonnen, welche einen Theil derjenigen des Pronaos ausmachten, in welchem man, wie in dem vorigen Tempel, ebenfalls auf 3 Stuffen hinanstieg. An verschiedenen Orten sieht man noch Ruinen von der Mauer der Cella, oder des Innern des Tempels. Betrach-

(30) Antæ quod græce paraſtatæ dicuntur columnæ habentes poſt ſe paraſtatas.

Lib. IV. *C.* 1.

Die viereckigten Säulen oder Pilaster gehen oben nicht verlohren zu, so wie die Colonnen; und die Karnisse derselben, sind von den Karnissen der Säulen merklich unterschieden.

Man besehe die 12. Tafel Fig. 10.

(31) Als der Colonnen Schafte zu mehrerer Vervollkommung der ursprünglichen dorischen Ordnung verlängert wurde, so brachten die Griechen an ihren Säulen niemals weniger als 20 Hohlkehlen an, und diese Gewohnheit wurde in der Folge an allen griechischen Tempeln dorischer Ordnung beobachtet.

(32) Wenn 2 Reihen von Säulen auf einander gestellet sind, so halten geschickte Architekten dafür, daß es weit besser sey, das Gemäuer über den Säulen der untern Reihe wegzulassen, wie man solches in diesem Tempel siehet, als in welchem ein Gesimse auf der ersten Colonnenreihe liegt, worauf die zweyte unmittelbar stehet. Man führet zwar die Hauptkirche des heil. Paulus und das Fürstengebäude zu Feierlichkeiten von Whitehall zu London, als Beyspiele gegen diese Regel an, da diese beeden Gebaude über der ersten Säulenreihe völlig aufgemauert sind. Es haben aber auch verschiedene Kenner das Urtheil gefället, es seye dies ein Fehler, weil es aussieht, als wenn man zwey Gebäude auf einander gesetzt hätte.

(33) Hypæthros vero decaſtylos eſt in pronao, & poſtico: reliqua omnia eadem habet, quæ dipteros, ſed interiore parte columnas, in altitudine duplices, remotas a parietibus ad circuitionem, ut porticus periſtyliorum: medium autem ſub divo eſt ſine tecto, aditusque valvarum ex utraque parte in pronao, & poſtico.

(34) Le Roy Monum. de la Grece. p. 21.

(35) Tab. 13. 14. 15. 16.

(36) Pteromatos enim ratio, & columnarum circum ædem diſpoſitio ideo eſt inventa, ut aſpectus propter aſperitatem intercolumniorum haberet autoritatem. Præterea ſi & imbrium aquæ vis occupaverit, & intercluſerit hominum multitudinem, ut habeat in æde circaque cellam cum laxamento liberam moram.

Vitruv. *Lib.* III. *C.* 2.

trachtet man sie, und die sich weiter vorwärts erstreckende Halle, ingleichen die Colonnenreste des Pronaos oder bedeckten Säulenganges, mit Aufmerksamkeit, so wird man in der Meynung bestättigt, dieser Tempel, seye mit dem, welchen Vitruvius im ersten Kapitel des 3. Buches beschreibet, und Peripteros benennet, (37) von gleicher Beschaffenheit gewesen.

Der pseudodipterisch (oder zweyflüglicht scheinende) Tempel, oder das Basilicum.
(ψευδοδίπτερος.)

Das letzte Gebäude, welches wir noch zu beschreiben haben, ist der pseudodipterische Tempel, oder das Basilicum, das auf der 1. Platte mit C bezeichnet ist. (38) Dieser Tempel ist ebenfalls amphiprostylisch, und von dem ersten weit entfernet. Er hat auf jeder Facade neun Säulen, und auf jeder Seite achtzehn, die in den Winkeln dazugerechnet. Sie stehen, auf einem, eben so, wie bey den andern Tempeln, drey Staffeln hohen Ort. (39) Der Raum zwischen den Colonnen dieses Gebäudes beträgt 4 Schuh 10 Zoll, 8 und ½ Linie. Nahe bey der äußern Säulenreihe, trifft man, im Weitergehen die Ueberbleisel einer Mauer an, welche, nebst den einzelnen Pilastern und Colonnen, einen Raum umfangen, wie der in dem ersten Tempel war, jedoch mit dem Unterschied, daß hier noch 3 Colonnen übrig bleiben, welche mit den viereckigten Säulen oder Pilastern in einer Linie sind, und einer Oberschwelle zur Unterstützung dienen, auch den drey, in der Mitte des gewölbten Ganges sich befindenden Colonnen gegen über stehen. Das merkwürdigste aber ist eine Colonnenreihe, welches dieses Gebäude abtheilte, und mitten durch seine Länge, von einem Ende zum andern gieng. Dies siehet man aus 3 dieser Colonnen, welche noch jetzt nebst ihren Oberschwellen verhanden sind.

Aus der ganzen Beschreibung der Theile dieses Tempels, so wie auch aus dem Ganzen dieses Gebäudes, sollte man es billig für einen solchen Tempel halten, wie Vitruvius im 2ten Kapitel des 3ten Buchs beschreibt, und Pseudodipteros (40) nennet.

Die ungleiche Zahl 9, als so viel der Säulen auf den Facaden des Tempels sind, muß jedermann sonderbar vorkommen, und die Aufmerksamkeit der in der Kunst geübtesten Gelehrten auf sich ziehen. Noch sonderbarer aber ist jene Colonnenreihe, welche mitten durch dieses Gebäude der Länge nach hindurch gehet, wie erst beschrieben worden ist. Sie müssen natürlicher Weise den Blick sowohl unter dem Eingang, als in der Mitte des Tempels unterbrechen, und hemmen. Der Herr le Roy scheinet eine sehr natürliche und sinnreiche Erklärung, von dieser in der Mitte des Gebäudes aufgerichteten Colonnenreihe zu geben, wenn er in seinem Discours über die Geschichte der bürgerlichen Baukunst, sagt: „ Als die ersten Tempel, welche „ die Griechen erbaueten, nach und nach durch die Vermehrung des Volkes, welches darinnen opferte, zu „ klein wurden, so werden vermuthlich die Architekten, bey Erbauung größerer dergleichen Gebäude, voraus„ gesehen haben, daß die allzugroße Schwere der Balken, welche die Decke ausmachten, den Sturz, und das „ Sinken dieser neuen Monumente veranlassen könnte; und es ist wahrscheinlich, daß sie alsdann erst „ diesen Fehler gewahr wurden, wie sie fertig waren: um aber nun der Sache abzuhelfen, werden sie auf „ den Gedanken gekommen seyn, die Schäfte der Stämme abgehauener Bäume, perpendicular gleich weit „ voneinander unter einem Balken zu stellen, welche freylich, da sie durch den ganzen Tempel der Länge „ nach hindurch stunden, alle überzwerg gehende Schlußbalken der Decke in der Mitte unterstützt, und „ das ganze Gebäude erhalten haben. “ Daher entstund wahrscheinlicher Weise der Gedanken, Tempel zu

(37) Peripteros autem erit, quæ habebit in fronte, & postico senas columnas, in lateribus cum angularibus, undenas: ita ut sint hæ columnæ collocatæ, ut intercolumnii latitudinis intervallum sit a parietibus circum ad extremos ordines columnarum, habeatque ambulationem circa cellam ædis.

(38) Man besehe die 18. 19. 20. u. 21. Platte.

(39) Dögleich der Colonnen auf den Seiten, nur zweymal so viel sind, als auf den Facaden; so ist dem ohnerachtet dieser Tempel mehr denn zweymal so lang, als breit, weil der Raum auf den Seiten zwischen den Colonnen mehr austrägt, als auf den Facaden.

(40) Pseudodipteros autem sic collocatur, ut in fronte, & postico sint columnæ octonæ, in lateribus cum angularibus quindenæ. Sunt autem parietes cellæ contra quaternas columnas medianas in fronte, & postico: ita duorum inter columniorum, & imæ crassitudinis columnæ spatium erit a parietibus circa ad extremos ordines columnarum.

Hermagenes, qui etiam primus octastylum, pseudodipterive rationem invenit: ex dipteri enim ædis symmetria sustulit interiores ordines columnarum XXXVIII. eaque ratione sumptus operisque compendia fecit; is in medio ambulationi laxamentum egregie circa cellam fecit; de aspectuque nihil imminuit, sed sine desiderio supervacuorum conservavit auctoritatem totius operis distributione.

Vitruv. Lib. III. C. 2.

zu bauen, deren Colonnenzahl in den Facaden ungleich war, und in welchen eine Säulenreihe durchaus gieng. Herr le Roy erkläret sich in einer Anmerkung über die erst angeführte Stelle noch weiter, er sagt: „Die Art, nach welcher die Colonnen in den griechischen Tempeln, wenigstens der Einrichtung zweyer „ der ältesten derselben zu Folge, aufgestellet worden sind, hat diese Muthmaßung bey mir veranlasset; der „ eine, welchen man zu Pästum in Italien, einer alten Stadt des großen Griechenlands, 22 Stunden von „ Neapel gelegen, sehen kann, hat eine Säulenreihe, welche in der Mitte des Inneren aufgestellet ist, just „ so, wie ich voraussetze, daß die ersten Colonnen in den Gebäuden gestellet waren; der andere aber, zu „ Egina (41) hat 5 Säulen, in dem zweyten bedeckten Gang seiner Facaden, mithin hat er auch in der „ Mitte eine Säule. Was aber dieser meiner Meynung noch mehr Gewicht giebt, ist der Ursprung des „ lateinischen Wortes columen, welches eine Colonne bedeutet: dies hat, wie Vitruvius (42) saget, seine „ Benennung, von einem Stücke Holz erhalten, welches culmen genennet wird, und welches dem Forst „ des Dachgesperres zur Unterstützung diente. „ (43)

Dieses Gebäude scheinet die Figur eines Basilicums nicht zu haben, weil es seinen bedeckten Gang aussen hat, anstatt daß diejenigen, welche Vitruvius beschreibet, den ihrigen innwendig haben. Noch weniger kann man voraussetzen, daß es weiter nichts als eine gewölbte Halle gewesen sey, weil die Ueberbleibsel der Mauer der Cella, oder des Innern des Tempels, noch wahrgenommen werden können. Die ungleiche Zahl der Facadencolonnen, und die in der Mitte sich befindende Säulenreihe ausgenommen, scheinen alle übrigen Theile anzuzeigen, daß es ein Tempel war. (44) Ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß dieses Gebäude, welches das älteste unter diesen dreyen zu seyn scheinet, ein dem Neptun geheiligter Tempel gewesen sey, den die Posidonier ohne Zweifel auf das religiöseste werden verehret haben, wie dies auch aus der häufigen Prägung seines Bildnisses auf so vielen posidonischen Münzen erhellet. Man könnte vielleicht noch muthmaßen, daß, da diese Stadt eine Seestadt war, dieses Gebäude nicht allein, wie ein Basilicum zur Justizsprechung gewidmet war, sondern daß es auch zu einer Börse gedient habe. Es mag aber von allen diesen seyn, was will, wir sind genöthigt, es jedem einsichtsvollen Leser, zu eigener Beurtheilung, unentschieden zu überlassen; vielleicht kann man durch irgend eine glückliche Entdeckung in der Folge in den Stand gesetzet werden, ein gegründeters Urtheil hierüber zu fällen.

Die Ruinen des Amphitheaters, welche auf der 1. Platte mit F bezeichnet sind, befinden sich beynahe in der Mitte der Stadt. Dieses Amphitheater ist 175 Schuh lang und 120 breit. Alle unterirdische Grüfte sind noch vorhanden. Ueber der Erde siehet man Ueberbleibsel von 10 Reihen Sitzen. An dem einen Ende ist ein Schwibbogen, dessen Gewölb über die Hälfte ruinirt ist. Er scheinet einer von denen gewesen zu seyn, welche den ganzen Raum dieses Gebäudes umgaben, und dazu dienten, eine Treppe zu unterstützen.

Zwischen dem Amphitheater und dem pyäthrischen Tempel, liegen die Ruinen eines andern großen Gebäudes. Da es ganz niedergerissen ist, einige Säulenstücken ausgenommen, welche noch stehen, so ist gar nicht zu muthmaßen, was es möge gewesen seyn, doch ist es glaublich, es seye ein Theater gewesen, indem diese Ruinen einen großen Bezirk ausmachen.

Wir wollen uns nicht in Beschreibung verschiedener anderer unerheblicher Alterthümer einlassen; unsere Absicht war, uns auf diese 3 Ruinen einzuschränken. Wenn kluge Personen in den Gegenden des Amphitheaters und des großen Tempels sorgfältig graben ließen, so würden sie sich sowohl in Ansehung der Mühe als der Kosten entschädigt sehen. Vielleicht könnte man einige Innschriften entdecken, welche hinlängliches Licht zu Fällung eines aufgeklärten Urtheils über alle diese Gebäude, geben könnte, von denen auch sogar die Namen heut zu Tage vergessen sind.

(41) Eine von Doriern bewohnte Insel, deren Bauverständige, wie es scheint, länger als anderwärts die alte Bauart beybehalten haben.

HERODOT. *Lib.* VII. *p.* 43.

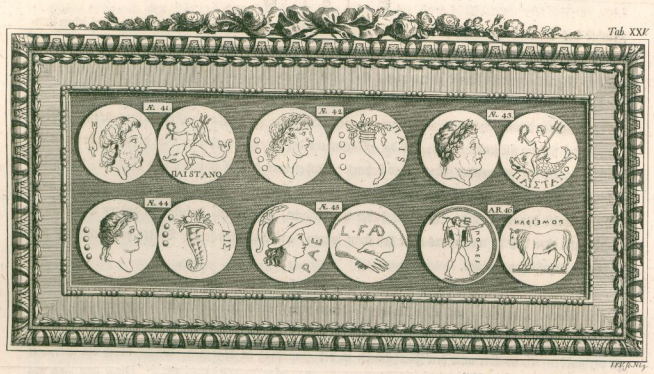
Norden giebt in seiner Reise nach Egypten und Nubien, die Beschreibung von zwey Tempeln dieser Gattung, welche zu den ältesten gehören. Der eine ist zu Komombu in Oberegypten. In diesem ist eine Säulenreihe, welche mitten durchgeht. (p. 187. die 127. Platte.) Der andere heißt der Tempel der Schlange Knuphis (p. 195. die 132. Platte.)

(42) Columen in summo fastigio culminis, unde & columnæ dicuntur.

VITRUV. *Lib.* IV. *C.* 2.

(43) Monumens de la Grece, le Roy Discours sur l'histoire de l'architecture civile pag. 10.

(44) Il Tratt. di Lucania, D. G. Antonini.



Abhandlung
über die Münzen und Medaillen
von
Posidonia oder Pästum.

Die Städte Griechenlands und Asiens hatten schon lange vor den Zeiten des Alexanders den Gebrauch der Münzen. (1) Man weiß nicht, ob dieser König verlangte, daß alle Münzen, welche in seinem Reich gangbar seyn sollten, auch in seinem Namen geschlagen seyn müßten, so viel aber ist gewiß, daß seine Nachfolger und auch in der Folge die Römer festsetzten, daß gewisse Städte auf ihre Münzen nichts als den Namen ihres Regenten setzen durften; daß sie hingegen andern die Erlaubniß gaben, ihn wegzulassen, und daß sie auch bey manchen zugaben, zu den Namen des Regenten, den Namen der Stadt selbst beyzufügen.

Die Gedächtnißmünzen, welche in diesen Städten geschlagen worden sind, bereichern uns mit tausend nützlichen Kenntnissen, in Rücksicht auf die Erdbeschreibung, die Gewohnheiten und Religion der Nationen, auch in Betreff ihrer Regierungsform, und der damit vorgegangenen Veränderungen. Da sie aber fast niemals eine Epoche haben, gewöhnlicher Weiße auch keine, jener großen Begebenheiten, deren die Geschichte Meldung thut, anzeigen, so wird man einen nur sehr geringen Vortheil davon haben, wenn man nicht ein Mittel findet, die Zeit zu bestimmen, in welcher sie geprägt worden sind.

Da man schon sehr lange, an dey angenommenen Unterschied zwischen Münzen und Medaillen gewohnt ist, so sieht man oft die letztern der Alten, als Monumente an, welche denjenigen zum Ruhme gewidmet waren, deren Namen darauf befindlich ist, und die zweydeutigen Redensarten der Alterthumsforscher, scheinen dieses Vorurtheil zu begünstigen. Indessen kann man behaupten, daß, einige kaiserliche Medaillen ausgenommen, deren Bestimmung zweifelhaft ist, alle übrige blose Münzen waren, und daß die griechischen, insonderheit diejenigen, welche vor Gründung des römischen Reiches geschlagen worden sind, niemals deswegen ausgeprägt wurden, um der Nachkommenschaft Thaten der Helden, Wohlthaten der Regenten, oder die Hoheit der Städte zu überliefern. Die Bildsäulen und die Symbolen der Götter, welche man verehrte, die Früch-

(1) Den größten Theil dieser Bemerkungen haben wir dem einsichtsvollen Barthelemy zu verdanken, und sind sie aus dem 24. und 26. Theil der Memoires de l'Academie des inscriptions gezogen worden.

Früchte des Landes, das man bewohnte, die Gewohnheiten und mündliche Ueberlieferung eines jeden Landes, und andere besondere Vorfälle, welche von der Lage der Orte hergenommen waren, lieferten den Münzmeistern Figuren, welche sie oft anbrachten, und welche vielen Städten gemein wurden. Auf einigen Gedächtnißmünzen des Mithridates sieht man den Pegasus, weil sie in der Stadt Amasus geschlagen worden sind, auf deren eigenen Münzen häufig diese Figur angetroffen wird. Beynahe auf allen Münzen der egyptischen Könige, befindet sich ein fliegender Adler, und die, Alexanders des Großen, enthalten nicht die geringste merkliche Anspielung auf die glänzenden Züge seines Lebens. Findet man darauf zuweilen eine Victoria, und siehet man auf den Medaillen anderer Fürsten Triumphwägen, so sind diese Abbildungen auch nicht durch die mindeste Umschrift darauf erklärt. Man hat daher alle Ursache, zu glauben, daß sie von andern Denkmälern abgeborgt, oder daß sie wenigstens nicht bestimmt waren, das Andenken solcher Thaten zu verewigen, auf welche sie anzuspielen scheinen.

Viele Alterthumsforscher haben bewiesen, daß die ersten Münzen nur unförmliche und grobe Stücke Metall waren, ohne Bild, und ohne Umschrift, denen man, einen ihrem Gewicht proportionirten Werth beylegte. In der Folge sahe man sich genöthigt, ein Zeichen darauf zu machen, theils um die Verfälschung zu verhindern, theils aber auch den Irrthümern in der Handlung zu begegnen, welche durch die Verschiedenheit des Gewichts in vielen Ländern entstunden. Die Bewegungsgründe hiezu, lassen uns auch den Schluß ziehen, daß man sich anfangs bey Bezeichnung der Münzen, nur eines einzigen Bildes, und auch nur auf einer Seite bediente. Auf der Rückseite solcher Stücke entdecket man zuweilen eine kleine Höhlung, welche gewöhnlich nur eine halbe Linie tief ist, wovon aber keiner der Alterthumskenner noch gesprochen hat. Bald ist sie in der Mitte, bald auf beeden Seiten zugleich, bald nur auf einer. Diese Höhlung kam von dem Grund des Stempels her, womit die Münzen geschlagen worden sind. Dieser hatte einige hervorragende Theile, welche dazu dienten, das Metall fest zu halten, wenn es mit dem Hammer geprägt wurde; denn dies war das einzige Werkzeug, womit die Münze durch wiederholte Schläge ausgemünzet worden ist.

Wenn die Alten, in den blühendsten Jahrhunderten Griechenlands, die Münze blos für ein Mittel hielten, die Handlung zu erleichtern, was sollen wir von entferntern Zeiten sagen, als man das Metall nur auf einer Seite bezeichnete? Die Erfinder dieser Art suchten sich weniger zu verewigen, als das gemeine Beste auf eine leichte Art zu besorgen. Sie bedienten sich zu Erreichung dieses Entzweckes der leichtesten Mittel. Gegründete Ursachen waren vorhanden, die Münzen wenigstens auf einer Seite zu bezeichnen. Ein einziges Gepräg aber war hinreichend, ihnen das Siegel des öffentlichen Ansehens zu verleihen. Bey Entstehung der Buchdruckerey begnügte man sich, nur auf die eine Seite des Blattes zu drucken. Warum sollte man denn nicht, bey Entstehung der Münze das nemliche gethan haben? Diese so natürliche und so einfache Folge, bestättiget sich noch mehr, durch eine Art von Medaillen, auf welche die Alterthumskenner nicht aufmerksam genug gewesen sind, nemlich durch die, deren eine Seite tief, die andere aber erhoben geprägt ist. Wenn diese so sonderbare Prägungsart nur auf einer oder zwey Medaillen angetroffen würde, so könnte man sie für nichts anders, als für die Wirkung eines Zufalls, oder eines Einfalls des Münzmeisters halten. Man siehet aber, auch auf den ältesten Münzen, auf der einen Seite deutliche Spuren einer Vertiefung.

Ueberhaupt waren die ersten Versuche in den Künsten und Wissenschaften, einfach und roh. Nach und nach haben sie freylich eine größere Vollkommenheit erhalten, öfters aber sehr langsam. Als nun der Künstler auch hierinnen weiter kam, so suchte er diese Höhlung etwas auszuzieren, und verfiel darauf, sie entweder mit einem Kopf, oder mit der nemlichen auf der erhabenen Seite befindlichen Figur auszufüllen. Man besehe N. 1. 2. und 35. der 24. Kupferplatte. Andere Künstler brachten allerley Symbola oder Devisen hinein, und dies war die Entstehung der doppelten Medaillenausprägung.

Eini-

Einige Münzen von Metapontum haben auf der einen Seite einen Ochsenkopf, und auf der andern eine Kornähre. Die Krotonischen haben auf der einen zuweilen einen fliegenden Adler, und auf der andern einen Dreyfuß. Dieses nemliche Symbolum findet sich auch auf einigen Münzen dieser Stadt, auf der einen Seite tief und auf der andern erhaben, aber in einem gegenseitigen Sinn. Dieß scheinet noch eine Folge von den alten Blechmünzen zu seyn; denn als die Griechen den Gebrauch der doppelten Münzstempelung annahmen, so giengen doch die Städte Groß-Griechenlands nicht von ihrem Gebrauch ab, sie mit zweyerley Stempeln zu schlagen, wovon der eine erhoben gestochen war. Aber an die Stelle der hervorragenden Theile, womit der Stempel anfangs versehen wurde, welche das Münzstück unter der Prägung anhalten konnten, setzten sie das Bild, welches auf ihren Münzen in der Tiefe erscheint. Man konnte hiezu eine besondere Ursache haben, nemlich die Ersparniß des Metalls. Denn zu dergleichen Münzen brauchte man weniger hievon, als zu solchen, welche auf jeder Seite erhoben ausgeprägt wurden. Was uns in dieser Meynung bestärket, ist die Leichtigkeit dieser Medaillen, und meistentheils sind sie eher geschlagen, als 400 Jahr vor der christlichen Zeitrechnung.

Es giebt aber auch Münzen, welche auf eine andere Art tief gestempelt sind, und dieß sind die ältesten von Groß-Griechenland. Sie haben zwey ausgeprägte Seiten, aber einerley Vorstellung, jedoch ist die eine erhoben, die andere aber tief ausgeprägt, und haben daher einige Aehnlichkeit mit denjenigen, welche von den Alterthumsforschern, Hohlmünzen genennt werden, deren man nicht nur unter den Consular- und Kaiserlichen, sondern auch unter den Münzen der griechischen Könige und Städte findet. (Man sehe Nro. 49 der 28sten Tafel. Dieß ist eine von denen, welche zu Syharis geschlagen worden sind). Indessen sind sie doch nicht mit einander zu vermengen. Die Hohlmünzen haben durch einen blosen Zufall, das besondere, das sie auszeichnet, erhalten. Der Münzer vergaß nemlich zwischen den zwey Stempeln, die geschlagene Münzen wegzuthun, und legte ein anderes Metallstück darauf, das demnach zwischen den obern Stempel und der zuletzt geschlagenen Münze gepreßt wurde, und daher kommt der Eindruck des nemlichen Kopfs, oder der nemlichen Gegenseite, auf der einen Seite tief, und auf der andern erhaben.

Es ist ganz gewiß, daß die Alten von dem Gebrauch der Feile, und des Druckwerks nichts wußten, und man kann sich hievon durch den blosen Anblick ihrer Medaillen überzeugen, deren Rand niemals ganz gleich ist; ein Fehler, welcher von ihrer Art zu arbeiten herrührte. Denn durch die Hammerschläge wurde das Metall ausgedehnt, und erhielt eine ungleiche Gestalt. Die Werkmeister waren auf den Rand gar nicht aufmerksam. Das Gepräg war ihr einziger Gegenstand. So unvollkommen nun auch die Methode war, das auszuprägende Metall durch die Stempel selbst festzuhalten, so scheint doch, daß in den griechischen Städten der Gebrauch sehr lange beybehalten worden ist, und lässet sich das aus sehr vielen griechischen erst nach Alexandern (2) geschlagenen Medaillen von Erz schließen.

Die Griechen brachten es in der Münzwissenschaft sehr weit; denn auch die Künste, wovon jene eine Tochter ist, hatten den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht. Natürlicher Weise mußte die Kunst in Metall zu schneiden, mit der Mahlerey und Bildhauerey gleichen Fortgang haben. Die griechischen Mahler und Bildhauer hatten die schönsten Figuren vor den Augen, sie konnten die Schönheit ohne Schleyer in ihrem ganzen Glanze sehen. Man erhielt aber auch dadurch Meisterstücke verschiede-

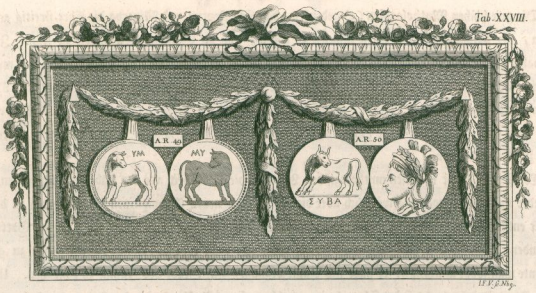
(2) Zu den Zeiten Clemens des siebenten, münzte man in Italien sowol mit dem Hammer als mit dem Druckwerk, und obgleich, nach dem Bericht des Benevento Cellini, der sich beeder Instrumente wechselsweise bedient hat, letzteres weit besser und sicherer ist, so ist doch der Hammer erst lange Zeit hernach abgeschaft worden.

Die erste mit dem Druckwerk in Engelland ausgeprägte Münze gehört unter die Regierung der Königin Elisabeth, in das Jahr 1561. Man unterließ es aber wieder bis unter dem Cromwell 1656. Man gieng hierauf nochmals von dieser Methode ab, sie wurde aber auch durch den Herrn Blondeau, und durch die Münzarbeiter wieder angenommen, welche die Stempel des geschickten und berühmten Simons abzuprägen hatten. Im Jahr 1663. unter Carl den zweyten ist dieß Methode erst auf königl. Befehl eingeführet worden. *Examen du Monnoiage en argent par* Snelling.

schiedener Art, und da die Metallschneider den Vortheil hatten, so kostbare Stücke studieren zu können, so wäre es beynahe eine Unmöglichkeit gewesen, wenn sie erstern nicht hätten nachahmen sollen.

Wir finden nicht, daß die Alten jemals den Münzmeistern oder Stempelschneidern irgend eine Ehre erwiesen hätten, wie sie doch damit andere Künstler, welche sich berühmt machten, beehrten. Die Geschichte, welche uns mit dem Namen verschiedener Mahler, Bildhauer, Architekten und Steinschneider bekannt macht, hat auch nicht einen einzigen Namen, eines Medailleurs aufbehalten. Doch könnte man glauben, daß diese beeden Künste ehehin nicht getrennt waren, und daß sie zugleich von einem und dem nemlichen Künstler bearbeitet wurden.

Tab. XXVIII.



Beschreibung
der Münzen und Medaillen. (1)

Die Münzen selbst, können in 3 verschiedene Classen getheilet werden. Die erste enthält die ältesten, als die Stadt noch Posidonia hies; die zweyte begreift die, auf welchen die Sylbe ΠΑΙΣΤ steht, und dies ist die Epoche, als die Lucanier Herren der Stadt waren; in der dritten aber stehen diejenigen, welche eine lateinische Umschrift haben; diese begreift also den Zeitpunkt, in welchem diese Stadt den Römern unterthan wurde.

In der ersten Classe sind Nro. 1. 2. 35. ohne Widerrede die ältesten. Die auf einer ihrer Seiten befindliche Höhlung machet sie merkwürdig, ingleichen auch die verkehrte Aufschrift, deren Buchstaben von der Rechten zur Linken gehen, und der sonderbare Zug derselben. Die erste ist von Silber und in der Sammlung des Herzogs von Noia anzutreffen. Sie sieht der unter Nro. 35. beschriebenen, welche von dem nemlichen Metall, und in dem kaiserl. Münzcabinet zu Wien ist, so ähnlich, daß man glauben sollte, ein bloses Versehen bey der ersten, mache den Unterschied aus, wenn die Herausgeber der Beschreibung jener Sammlung nicht ausdrücklich versicherten, der Zug der Buchstaben auf der einen Seite, käme mit dem auf der andern nicht überein. (2) Man sieht auf dieser Münze den Neptun, in der Stellung, als wenn er seinen Dreyzack abwerfen wollte; er ist beynahe nackend abgebildet, einen leichten Ueberwurf ausgenommen, der von den Schultern hängt.

Als man in der Folge, zu den beeden Seiten der Münze verschiedene Vorstellungen haben wollte, so erwählte man hiezu das Bild eines Stiers. Die mehresten alten Schriftsteller gedenken einer Verbindung der Abbildungen dieses Thiers und des Neptuns. Hesiodus nennet diesen Gott ταυρος, Ενοσιγαιος: und Hesychius: ταυρος, ταυριος, ὁ Ποσειδων. Die gewöhnlichste Ursache, welche man von dieser Verbindung angiebt, ist die Aehnlichkeit, welche zwischen dem Geräusch der Wellen, und dem Gebrüll eines Ochsen seyn soll. (3) Wir wollen aber eine andere gegründetere Ursache, warum man sich des Bildes dieses Thieres auf den Posidonischen Münzen bedienet hat, anzugeben, und zugleich zu erklären suchen, was die Stellung bedeute, in welcher Neptun darauf erscheint.

Die

(1) Diese Münzen konnten nicht zu rechter Zeit gesammlet werden. Der Zusammentrag hievon hieng von der Gelegenheit ab, nach welcher sie der Kupferstecher aus verschiedenen Büchern, in welchen sie zerstreut anzutreffen sind, entlehnen, oder von Originalen abzeichnen konnte, die er von Alterthums Forschern mitgetheilt erhielt. Daher kommt es, daß sie nicht in gehöriger Ordnung gestochen werden konnten. Um so leichter wird man es ihm verzeihen.

(2) Est numisma concavum pervetustum atque adeo pars aversa est figura eadem concava etsi literæ non respondent omnino.

(3) Διὰ τὸν τῶν κυμάτων ἦχον ὡς ταύρου γὰρ μυκωνται.
J. Tzetzes *in Scholiis.*

Die griechischen Mythologisten (4) gedenken, daß sich Neptun und Minerva die Ehre streitig gemacht hatten, der Landschaft Attica einen Namen zu geben, und die Schutzgottheit davon zu seyn. Jupiter that daher den Ausspruch, es solle diese Ehre demjenigen von beeden werden, welches die Menschen mit dem nützlichsten Geschenk beglücken werde, und daß 12 andere Gottheiten, hierinnen entscheiden sollten. Neptun habe nun die Erde mit seinem Dreyzack geschlagen, und dadurch ein Pferd (5) hervorgebracht, Minerva hingegen habe mit einem Stoß ihrer Lanze einen Olivenbaum entstehen lassen. Hierauf seye der Göttin die Ehre zuerkannt worden.

Es ist nicht leicht in diesen mythologischen Legenten die Wahrheit aus der Fabel herauszuziehen. Es ist weder unglaublich noch ungewöhnlich über die Ehre, einer neuen Colonie einen Namen geben zu dörfen, Streit entstehen zu sehen. Pausanias und andere Schriftsteller spielen auf diese unter beeden Gottheiten entstandene Uneinigkeiten an. Da nun Neptun das Recht nicht erhielt, Attica einen Namen zu geben, so könnte man wohl annehmen, er habe sich damit begnügt, eine Stadt des Isthmi zu benennen. Und in diesem Theil Griechenlands findet sich auch eine, welche anfangs Posidonia, in der Folge aber Trözene hies. Hieraus muthmaßen wir, (6) daß die ersten Griechen, welche sich in unserm Posidonia niederließen, aus jenem abstammeten. Der Herr Pellerin (7) hat eine Medaille von Trözene mitgetheilt, auf welcher man auf der einen Seide einen Neptunuskopf, auf der andern aber einen Dreyzack siehet. Sie ist der von Pästum unter Nro. 47 sehr ähnlich. Wenn man sehr alte trözenische Münzen mit den ältesten posidonischen vergleichen könnte, sonderlich mit denen, auf welchen Neptun seinen Dreyzack gegen die Erde abwirft, so würde man sie einander sehr ähnlich finden.

Plutarchus sagt uns, Theseus, welcher sich durch seine Bemühungen Athens Regierung und Verfeinerung zu befördern, so berühmt machte, hätte unter andern Künsten und Wissenschaften, die er zu Erreichung dieser Absicht einführete, auch das Münzwesen, als eine der nützlichsten angelegt. Auf seinen Münzen steht ein Stier. Dieser berühmte Biograph zeiget uns verschiedene Ursachen hievon an, und überläßt dem Leser, sich die scheinbarste auszusuchen. (8) Julius Pollux gedenket des nemlichen Sinnbildes von athenäischen alten Münzen, und bedienet sich eines anmerkungswerthen Ausdruckes, in Ansehung der Art und Weiße, wie sie geschlagen worden sind. Diese Stelle hat mit der im Plutarch sehr vieles gemein. Beede Münzen stellten einen erhaben geprägten Stier vor. (9)

Da Theseus zu Trözene gebohren war, wie schon bemerkt worden ist, so darf man sicher voraus setzen, daß die von ihm erfundene so nützliche Kunst, der Münze einen Werth zu geben, in seiner Geburtsstadt nicht lange wird unbekannt geblieben seyn. Von da aus verbreitete sie sich mit andern Künsten durch Großgriechenland, wozu eine aus Acheern und Trözeniern vereinigte Colonie, die Stifterin von Sybaris (10) das

(4) Apollodorus, Hyginus.
(5) Andere sagen einen Ste.
(6) Man besehe die ersten Platten dieses Werks.
(7) Recueil des medailles de peuples & de villes. T. I. p. 132.

(8) Εκολε δε και Νομισμα, ΒΟΥΝ ΕΓΧΑΡΑΞΑΣ, η δια τον Μαραθωνιον ταυρον, η δια τον Μινω τραπηγον, η προς γεωργιαν τους πολιτας παρακαλων.
Percussit etiam nummum, bovem insculpens, vel propter Marathonium Taurum vel ob Minoem ducem, vel ut hortaretur cives ad Agriculturam.
PLUTARCHUS *in vita Thesei.*

Ueberdies gedenket noch Plutarch, daß man Anfangs nicht gewußt habe, wer eigentlich Theseus Vater gewesen sey, man habe daher dem Neptun diese Ehre zugeeignet.

Ην δ' ο λογος υπο των Πιτθεων διαδοθεις ως εκ Ποσειδωνος τεκοιθεν, Ποσειδωνα γαρ Τροιζηνιοι σεβουσι διαφεροντως, και θεος εστιν αυτοις πολιουχος, ω και καρπων απαρχονται, και τριαινας επισημον εχουσι του νομισματος.
Rumor erat per Pitthea vulgatus, esse eum (Theseum) ex Neptuno prognatum; siquidem colunt eximie Trœzenii Neptunum, atque est Tutelaris iis Deus, cui primitias frugum libant, & Tridentem nummi habent notam. *Ibidem.*

(9) Τοδε παλαιον τυπο ην Αθηναιοις Νομισμα, και εκαλειτο βους, οτι βους ειχε ενγεγλυμμενον. Vetus autem erat Athenienſium moneta Bos appellata, eo quod Bovem inſculptum haberet. POLLUX IX. 61.

Daher sagt er, kam das Sprüchwort βους επι γλωσσαν, bos in lingua, und gilt dies von Leuten, welche bestochen sind zu schweigen. Es ist sonderbar, daß der gelehrte Sperling, bey diesen beeden Stellen so sehr geirret hat, daß er sagat, in Ansehung der alten athenienſischen Münze, folgendes Hisörgen vorträgt:
Theseus Athenienſes docuit aurum, argentum & aes eo ponderе κοπτειν quo bovem emere poſſint, talemque nummum βους dictum, licet bovem ſignatum minime habuerit; ita quoque δ' εκαβοιον laminam auri, argenti, aeris, quo decem boves emere valerent, & Εκατομβοιον quae centum; aut βους fuiſſe nummum aereum non cuſum, δικαβοιον argenteum, Εκατομβοιον aureum.
SPERLINGII *Diſſert. de nummis non cuſis 4to 1700.*

(10) Τροιζηνιοις Αχαιοι συνωκισαν Συβαριν, υστερ πλειος οι Αχαιοι γενομενοι εξεβαλον της τροιζηνιος. Achæi ſimul cum Trœzeniis habitabant Sybarim; Achæi poſtea majorem in numerum creſcentes Trœzenios expulerunt.
ARIST. *Pol.* V. 3.

das Werkzeug war. Daher kömmt es, daß auf den wenigen Münzen, welche man von dieser Stadt bisher gefunden hat, auf der einen Seite ein Stier tief ausgearbeitet ist, so wie Plutarch und Pollux die Beschreibung hievon machen. Die von den Griechen abstammende Posidonier schlugen ihre Münzen auf die nemliche Art. Anfangs prägten sie nur ihre Schutzgottheit darauf, in der Folge aber kam noch das Bild eines Stiers dazu.

Was noch mehr das entfernte Alterthum dieser seltenen Münzen bestättigt, ist die sonderbare Buchstabenart ihrer Umschriften, welche von der Rechten gegen die Linke gelesen werden muß. Der Zug des ϟ, ◇ und ᛗ hat mehr Aehnlichkeit mit dem alten Phenicischen oder Samaritanischen ϟ∇W (11) als mit den bekannten Buchstaben aus dem Alphabet des Cadmus. (12) Da dieses Alphabet in dem Orient angenommen worden ist, so scheint, insonderheit auch, nach diesen Münzen zu urtheilen, daß man allen Grund habe, zu glauben, es sey von der rechten gegen die linke Hand geschrieben worden. Man hat aber noch alte Inschriften in Marmor, aus welchen zu ersehen ist, daß die Griechen nicht immer dieser Art zu schreiben gefolgt sind, sondern daß sie das Mittel zwischen beeden erwählten, und ihre Linien von der Rechten gegen die Linke, und wieder von der Linken gegen die Rechte geschrieben haben, just so wie die Ochsen das Feld pflügen. Daher hat diese Schreibart den Namen Βυϛροφηδον erhalten. Vielleicht kommt auch von dieser Gewohnheit die lateinische Redensart exarare litteras, und vielleicht auch das Wort versus her. Ob es gleich nicht wahrscheinlich ist, daß die Lateiner diese Art zu schreiben angenommen haben, so konnte es ihnen doch nicht unbekannt seyn, daß ihre Nachbarn, die Griechen, unter welchen sie wohnten, sie befolgt hatten. Denn es ist sehr erweislich, daß sie sich bey diesen länger, als bey den Bewohnern des alten Griechenlands erhielt, unter welchen sie schon zu Herodots Zeiten abgekommen war. (13) Diese Schreibart ist auch auf den Münzen von Groß-Griechenland und Sicilien gewöhnlicher, als auf andern. Sehr viele Alterthumsforscher haben große Irrthümer begangen, da sie nicht aufmerksam genug hierauf waren. Die gelehrten Herausgeber des kaiserl. Münzcabinets zu Wien, welche zuerst die alte und seltene auf der 28. Platte unter Nro. 49 vorgestellte shharitische Münze beschrieben haben, beobachteten nicht, daß die 2 Buchstaben, welche man darauf sieht ᛉ ᛞ, verkehrt gelesen werden müssen, indem sie die Anfangsbuchstaben von ΣΥΒΑΡΙΤΩΝ sind, und eigneten daher diese Münzen den Ombriern, eines der ältesten Völker Italiens zu. Der sinnreiche Herr Frölich (14) verfällt in einem andern Traktat in den nemlichen Irrthum, und da er ihn noch dazu zum Grundsatz annimmt, so schließt er daraus, die Ombrier wären in Italien die ersten gewesen, welche Geld gemünzet hätten. Wir können aber mit Recht behaupten, daß die Barbaren (15) und hierauf die Römer selbsten, diese Kunst gleich bey ihrem Ursprung, und in ihrer Wanderung aus Griechenland nach Italien angenommen und bearbeitet haben, und sie daher den Griechen verdanken mußten, von welchen Rom sogar die Sinnbilder der Münzen des Theseus entlehnte; denn Plinius (16) berichtet uns, Servius Tullius seye der erste gewesen, der zu Rom kupferne Münzen geschlagen habe, es seye das Bild eines Ochsen oder Stiers darauf zu sehen gewesen, und daher komme das Wort pecunia.

So wie die Gewohnheit von der rechten Hand gegen die linke zu schreiben, einige Alterthumsforscher zu Irrthümern verleitet hat; eben so hat auch die sonderbare Figur einiger Buchstaben auf den ältesten posido-

(11) Man besehe die Alphabete, welche der gelehrte D. Morton, Bibliothecarius in dem brittanischen Muſeo, herausgegeben hat.

(12) In den Memoires de l'Academie Royale des inscriptions Tom. XXVI. pag. 546. wird gesagt, man habe in den Ruinen des alten Argos, eine griechische Inscription gefunden, in welcher das Wort Adrastus zwey Sigmata hat, welche demjenigen die auf diesen Münzen gefunden werden, vollkommen gleich sehen.

(13) Lib. II. 36. Das 5te Buch und dessen 17. u. 25tes Kapitel des Pausanias giebt uns Exempel von der Schreibart Βυϛροφηδον benennt, insonderheit aber thun dies die Antiquitates Asiaticæ des Chishul.

(14) Inter vetustissimos Italiæ populos, fuisse Umbros existimo, qui nummum signarint, atque præ cæteris figura bovis, quam alioqui e primis fuisse constat, movet me & scriptorum & nummorum superstitum auctoritas. — Pervetustos porro Umbrorum Nummos hisce fidem facere colligo e duobus argenteis incusis seu concavis nummis, quorum alter inter Numismata rariora cimelii Austriaci Vindobonensis jam a nobis est indicatus, similis alter, item incusus in Gaza Collegii Academ. Vindobonensis S. J. adest, in quibus Bovis standis ac respicientis icon conspicitur.

Froelich *notitia elementaris Numismatum 4to Vienna* 1758. p. 18.

(15) No. 18. und 27. sind 2. Münzen, einer dieser Nationen. Sie gehören beede den Lucaniern zu, den Besiegern Posidoniens. Man siehet darauf eine griechische Umschrift. Wenn Festus von ihren Nachbarn den Bruttiern redet, so sagt er: Brutates Ennius dixit bilingues, quod Osce & Græce loqui soliti sint.

(16) Servius rex primus signavit aes, antea rudi usos Romæ Remeus tradit: signata est nota pecudum, unde & pecunia appellata.

sidonischen Münzen dies veranlasset. Der gelehrte Haverkamp (17) war der Meynung, er seye der erste, welcher die auf der 40sten Platte unter Nro. 61. befindliche Münze der Welt mittheilte. Er las die Umschrift *Pomes* und eignete sie der Stadt Pometia in Italien zu, welcher Strabo, (18) Dionysius von Halicarnaß (19) und Titus Livius (20) gedenken. Hätte aber dieser Gelehrte Gelegenheit gehabt, diese Münze mit andern der nemlichen Art, welche in unserm Werk (21) angetroffen werden, zu vergleichen, so würde er seines Irrthums gewahr geworden, und ob er gleich bey Kundmachung derselben eine andere Absicht hatte, so würde er doch mit dem Gedanken, die alte Gestalt von 3 griechischen Buchstaben entdeckt zu haben, sehr zufrieden gewesen seyn.

Man siehet, daß auf der Münze Nro. 29., das Ω von der rechten Hand gegen die linke zu, gelesen wird. Da sie aber von Goltzius entlehnt ist, und man zur Zeit keine gefunden hat, die ihr gleich käme; vielleicht auch aus Versehen des Stempelschneiders das Ω an die Stelle eines A gesetzt worden ist, so wollen wir dieses einzigen Exempels willen nicht behaupten, daß die Gewohnheit von der rechten Hand gegen die linke zu schreiben, auch damals noch üblich war, als schon die langen Selbstlauter H und Ω eingeführt waren. Simonides wird 500 Jahr vor der christl. Zeitrechnung für den Erfinder gehalten. Man hat gemuthmaßet, diese 2 Buchstaben, ingleichen auch Θ, Ξ, Υ, Φ, Χ, Ψ, welche neuerdings zu dem Alphabet des Cadmus hinzugekommen sind, seyen blos deswegen so, wie sie sind, gebildet worden, damit die Schreibart Βουστροφιδον genannt, dadurch erleichtert wurde, denn sie sind eben so leicht von der rechten Hand zu der linken, als von der linken zur rechten zu schreiben.

Es hält ziemlich schwer, den Ursprung der Symbolen, welche zugleich mit dem Bild des Stiers gewöhnlich waren, oder darauf folgten, auf den posidonischen Münzen zu entdecken. Auf der, unter Nro. 23. abgebildeten, sieht man den Neptun zwischen einem Oelzweig und einem Pferdskopf, wodurch vielleicht auf den oben bemerkten Sieg, welchen Minerva über diesen Gott erhalten hat, angespielet wird. Passerius und Mazochi, setzen die Nro. 13. und 14., worauf alte etrusoische Buchstaben sind, in die nemliche Classe, und halten sie für sehr alt; aber alles dies ohne hinlänglichen Beweis. Magnoni (22) der sich wahrscheinlicherer Gründe bedienet, hält sie für Münzen aus Plistia, einer Stadt, deren Livius gedenket. (23) Agostino war der erste, der die zweyte derselben kennbar machte, wie aus seinem fünften Dialog zu sehen ist. Pellerin theilte sie auch mit, und zwar fleißiger und genauer copirt, so wie wir sie auf der 29 Platte unter Nro. 57. sehen; er will aber nicht bestimmen, welcher Stadt man sie zuerkennen soll.

Die unter Nro. 28. 31. und 32. mitgetheilte, sind sämtlich selten und vom Goltzius entlehnt. Nro. 31. aber ist schon deswegen merkwürdig, weil sie von Gold ist. Sie ist die einzige posidonische goldene Münze, welche wir kennen.

Als die Lucanier Posidonien erobert hatten, so fieng man an, die Worte ΠΑΙΣ und ΠΑΙΣΤΑΝΟ auf die Münzen zu schlagen. An die Stelle eines stehenden Neptunus, kam nunmehr ein bloser Kopf dieses Gottes darauf, und auf der Gegenseite hatten einige einen Dreyzack, andere aber seinen Sohn Taras auf einem Delphin. (24) Die Antwort ist aber in der That so leicht nicht, warum die Einwohner Pästums dieses Münzbild von andern entlehnet haben. Es ist wahr, Philargyrus (25) sagt in seinem Commentar über den Virgil, Pästum seye eine Colonie der Tarentiner gewesen. Julius Pollux macht über das Wort nummus, ingleichen auch über erst genanntes, bey den Einwohnern von Tarent und Pästum so gewöhnliches Sinnbild, folgende Anmerkung, er sagt: (26) „Obgleich das Wort Νουμμος römischen Ursprunges zu seyn scheint, so ist „es doch ein griechisches Wort, dessen sich die Dorier, welche in Italien und Sicilien wohneten, bedienten.

„Ari-

(17) De veteri & varia literarum apud Græcos scriptura & usu Dissertatio. In sylloge scriptorum de lingua Græca. Vol. I. Lugd. Batav. 1736.

(18) III. 159.

(19) VI. 364.

(20) l. 41. Livius nennet sie Suessa Pometia.

(21) Man sehe No. 1. 2. 6. 29. 30. 33. 34. 35. 46.

(22) Paschalis Magnonii de veris Posidoniæ & Pæsti originibus dissertatio.

(23) Lib. IX. C. 13. und 14.

(24) Siehe No. 41. 43. 47. 51. 52.

(25) Biferique Rosaria Pæsti.

GEORG. IV. 119.

Pæstum civitas Lucaniæ est. Hæc civitas Posidonia dicitur & est in agro Salentino colonia Tarentinarum.

(26) Ο δε Νουμμος δοκει μεν ειναι Ρομαιων του νομα τȣ Νομισματος; εςι δε Ελληνικον, και των εν Ιταλια και Σικελια Δωριων. — Και Αριςοτελης εν τη Ταραντινων Πολιτεια φησι καλεισθαι νομισμα παρ αυτοις νουμμον, εφ ȣ εντετυπωσθαι Ταραντα τον Ποσειδωνος Δελφινι επωχȣμενον.

„ Aristoteles sagt in seinem Traktat über die Republick der Tarentiner, daß eine Münze bey ihnen Νουμμος ge„ nennet werde, auf welcher das Bild des Taras des Sohns des Neptuns auf einem Delphin, befindlich sey.“

Nro. 17. hat das Gepräge einer Schweinsmutter, und eine Umschrift aus griechischen und römischen Buchstaben. Auch auf Nro. 12. und 60 befindet sich eine Schweinsmutter. Man weiß, daß dieses Thier der Göttin Bona (27) geopfert wurde, deren Geheimnisse zu Rom so berühmt, und vermuthlich auch durch die Römer zu Pästum eingeführt waren. Diese Göttin erscheinet auf Nro. 3. mit einer lateinischen Umschrift, ingleichen auf Nro. 12. und 60. Die Namen der Duumviri findet man auf Nro. 7. 8. und 15. Sie waren die vornehmsten Magistratspersonen der Colonie, und so viel als ein Consul in Rom. Man kann hiebey anmerken, daß einer derselben einen römischen Familiennamen, der andere aber keinen hat. Denn unter den erstern findet sich wohl ein C. Cominius aber kein L. Artusius. Hieraus kann man schließen, daß man zu Pästum gewöhnlicher Weise die Magistratspersonen aus den alten Einwohnern und aus den römischen Colonisten wählte, so wie nach dem Bericht des Cicero zu Agrigent auch geschehen ist. (28)

Die Münze Nro. 16. ist eines sechssäuligten Tempels wegen anmerkens werth, (vermuthlich ist es einer von denen, welche in diesem Werke abgebildet und beschrieben worden sind) ingleichen auch durch die darauf befindlichen Namen Cn. Cor. und M. Tuc., welche Protectores dieser Colonie gewesen sind. Sie waren römische Patritier, welchen die Stadt Pästum ihre Angelegenheiten anvertrauet hatte, und welche ihr wahrscheinlicher Weiße einen wichtigen Dienst geleistet haben, weswegen ihnen auch die Ehre zu Theil wurde, daß sie ihre Namen auf den Münzen sahen, eine Ehre, welche sehr selten den Protektoren einer alten Stadt verwilliget worden ist.

Nro. 57. siehet der vorigen Münze sehr ähnlich. Sie ist vom Herrn Pellerin entlehnt. (29) Dieser einsichtsvolle Alterthumsforscher, leget zwar die Hochachtung zu Tage, welche er dem Herrn Mazochi schuldig ist, äußert aber zugleich seine Zweifel, über die Meynung dieses gelehrten Abts, welcher dafür hält, *Qui* bedeute Quirinus, und seye der Tempel diesem Gott geheiligt gewesen. „ Herr Pellerin aber glaubet *Qui* seye „ der Anfang des Namens eines derjenigen Triumvire, welche im Jahr Roms 627 den Auftrag hatten, zu „ Pästum eine Colonie anzulegen; und so würden dann die Buchstaben *Parr*, als welche auf der andern Seite, „ den Schluß der Umschrift ausmachen, für *patroni* zu lesen seyn. “

Auf vielen Münzen, welche wir abgebildet liefern, (30) siehet ein Füllhorn, und sehen den Münzen von Thurium, (31) auf welchen auch eines mit der Umschrift Copia ist, sehr ähnlich. (32) Die Römer belegten mit diesem sonderbaren Namen, diese Stadt, sobald sie eine Colonie (33) dahin gesandt hatten. Die Aehnlichkeit, welche unter den Münzen beeder Städte ist, scheinet einige Verbindung oder beständigen Handel zwischen Thurium und Pästum zu verrathen. Wir haben schon die Aehnlichkeit der alten Münzsorten der Städte Sybaris und Posidonia bemerkt, und die Einwohner jener stammeten ja von letzteren ab.

Es ist merkwürdig, daß alle diejenigen Münzen, auf welchen man die Sylbe ΠΑΙΣΤ antrifft, von Kupfer sind. Ob wir gleich aus Achtung für die Meynung verschiedener Gelehrten, welche der Sache reiflich nachdachten, angenommen haben, daß einige dieser Münzen von den Einwohnern Pästums geschlagen worden sind, in so lange sie noch die Lucanier beherrschten, so können wir uns doch nicht entbrechen, zu muthmaßen, ob sie nicht vielmehr in die Zeiten der Römer, nach Besiegung des Pyrrhus und der andern Staaten, welche ihm beystunden, zu setzen seyen. Denn es ist nicht wohl einzusehen, warum die Einwohner von Pästum, als Unter-

(27) Atque *Bonam* teneræ placant abdomine Porcæ.
JUVEN. II. 86.

(28) Cum Agrigentinorum duo genera sint, unum veterum, alterum Colonorum — Cautum est in Scipionis legibus ne plures essent in Senatu ex colonorum numero, quam ex vetere Agrigentinorum. In VERREM *Lib.* II. C. 50.

(29) Erstes Supplement p. 20.

(30) No. 4. 24. 42. 44. 54. 55. 56.

(31) No. 20. 25. 40.

(32) Οι δε πειλφαντες Συβοικως Ολγανθρωτι, μετωνομασαν ΚΩΠΙΑΣ την πολιν.
STRABO *Lib.* VI. TITUS LIVIUS XXXIV. 53.

(33) Dieser Name stimmet mit der Beschreibung des Diodorus von Sicilien von der Fruchtbarkeit der sybaritischen Gegend vollkommen überein L. XII. 11. Wir diesen uns daher über das Heer von 300,000 Mann, welches gegen die Kroroniaten auszog, und dessen dieser Schriftsteller nebst dem Strabo gedenket, so sehr nicht wundern. Ihre Berichte müssen allzuvorteilig deswegen nicht verworfen werden, weil sie nicht mit unsern eigenen Erfahrungen übereinkommen. Ein einsichtsvoller Schriftsteller, der in Italien gewohnet ist, versichert uns in einem seiner Werke, dieses Land, welches er für eben so gros, als Großbrittanien hält, enthalte gegenwärtig zweymal so viel Einwohner als jenes. Man besehe die Details fur les mœurs & les coutumes de l'Italie des Herrn Joseph Barretti 1768. im ersten Theil p. 123.

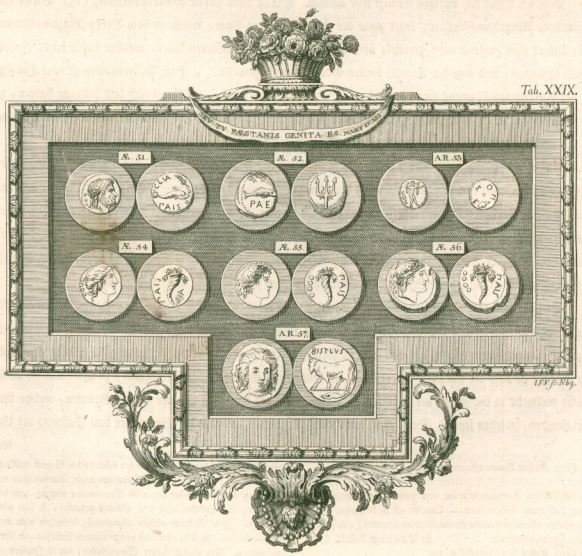
terworfene der Lucanier, hätten aufhören sollen, silberne Münzen zu schlagen. Nach der Besiegung des Pyrrhus aber, wodurch den Römern unermeßliche Schätze zu Theil geworden sind, ist zu vermuthen, daß sie sich als Eroberer unter andern Ehrenzeichen der Oberherrschaft und Hoheit, auch das Recht silberne Münze zu schlagen, ein in ihren Augen vorzügliches Recht, zueigneten, und hingegen den Städten Groß-Griechenlands nur die Erlaubniß gaben, Kupfer auszumünzen, womit sich ehehin die Römer seit der Regierung des Servius Tullius, bis zu der Epoche, von welcher die Rede ist, begnügt hatten. (34)

Der Herr Pellerin wünschte in seinem ersten Supplement p. 22, daß jemand alle bekannte Münzen von Pästum sammeln mögte. Wir haben uns bemühet, diesen Wunsch zu erfüllen, und unterwerfen diese Sammlung dem Urtheil der berühmtesten Alterthumsforscher, mit eben so viel Bescheidenheit und Mißtrauen in uns selbst, als Herr Pellerin in seinem Zusammentrag alter Münzen zu Tage gelegt hat.

Nun aber ist es Zeit zu schließen. Der Herausgeber ergreift diese Gelegenheit, denjenigen Personen, welche ihn in seiner Unternehmung unterstützt haben, öffentlich zu danken. Mit Mißvergnügen sieht er sich durch ihr Verboth zu Verschweigung ihres Namens genöthiget. Doch schmeichelt er sich, dieser Gehorsam und das Stillschweigen, dem er sich unterwirft, werde als ein Kennzeichen seiner Hochachtung und seiner lebhaften Verdankung der edelmüthigen Beyhülfe angesehen werden.

(34) Tum primum Populus Romanus argento uti cœpit nämlich im Jahr von Erbauung der Stadt Rom 484. Epit. Liv. XV.

Tab. XXIX.



Verzeichniß
der Münzen von Posidonia oder Pästum

in welchem angezeigt wird,

woher sie entlehnt worden, und in welchen Sammlungen sie anzutreffen sind.

XXIV. Kupferplatte.

No.		No.	
1.	Aus dem Cabinet des Herzogs von Noia. (1)	27.	vom Herrn Pellerin Ae.
2.	ingleichen Ar.	28.	von Golzius Ar.
3.	ingleichen Ae.	29.	ingleichen Ar.
4.	ingleichen Ae.	30.	ingleichen Ar.
5.	ingleichen Ar.	31.	ingleichen Au.
6.	ingleichen Ar.	32.	ingleichen Ar.
7.	ingleichen Ae.	33.	ingleichen Ar.
8.	vom Baron Ronchius Ae.	34.	Thef. Brand Ar.
9.	vom Herzog von Noia Ae.	35.	aus dem kaiserl. Cabinet zu Wien Ar.
10.	vom Baron Ronchius Ar.	36.	vom Herrn Maier Ar.
11.	ingleichen Ae.	37.	ingleichen Ar.
12.	vom Herzog von Noia Ae.	38.	ingleichen Ar.
13.	vom Abt Majochi Ar.	39.	ingleichen Ar.
14.	ingleichen Ar.	40.	vom Arigonius Ae.
15.	vom Herzog von Noia Ae.		
16.	vom Abt Majochi Ae.		
17.	vom Herrn Pellerin Ae.		
18.	ingleichen Ae.		
19.	vom Herzog von Noia Ae.		
20.	ingleichen Ae.		
21.	vom Herrn Rath Duane Ae.		
22.	ingleichen Ae.		
23.	vom Grafen Pembrocke Ar.		
24.	ingleichen Ae.		
25.	ingleichen Ae.		
26.	vom Herzog von Devonshire Ae.		

XXV. Kupferplatte.

41.	vom Arigonius	Ae.	
42.	ingleichen	Ae.	
43.	von Musell	Ae.	
44.	ingleichen	Ae.	
45.	vom Hauptmann Sivright	Ae.	
46.	ingleichen	Ar.	

XXVI. Kupferplatte.

47.	vom Herrn Rath Duane	Ae.	
48.	ingleichen	Ar.	

(1) Die Münzen von No. 1. — 17. (ingleichen 19. und 20.) sind von den Kupferplatten entlehnt, welche an Paschals Magnoni Traktat de veris Posidoniæ & Pæsti originibus befindlich sind. Der Verfasser berichtet uns, in der reichen Münzsammlung des Herzogs von Noia befänden sich, ohngefehr 70. von Pästum, und beynahe eben so viel von Posidonia. Ob sie gleich sämtlich mehr nicht als 2. bis 3. verschiedene Münzbilder haben, so sind sie doch, entweder durch die Umschrift, oder durch die Größe, oder durch den Zug der Buchstaben, auch noch auf andere Art unterschieden, so daß sehr deutlich erhellet, die Posidonier haben sie in verschiedenen Jahrhunderten geschlagen.

XXVIII. Kupferplatte.

No.

49. aus dem kaiserl. Cabinet zu Wien - - Ae.

50. vom Herrn Maier - - - - - - Ar.

XXIX. Kupferplatte.

51. aus dem königl. französischen Cabinet } (2) - - - Ae.

52. ingleichen - - - - - - - - - Ae.

53. vom Herrn Pellerin (3) - - - - Ar.

54. vom Herrn Kaye - - - - - - Ae.

55. ingleichen - - - - - - - - Ae.

No.

56. ingleichen - - - - - - - - Ae.

57. vom Herrn Pellerin - - - - - Ar.

XXX. Kupferplatte.

58. vom Herrn Pellerin - - - - - - Ae.

59. ingleichen - - - - - - - - Ae.

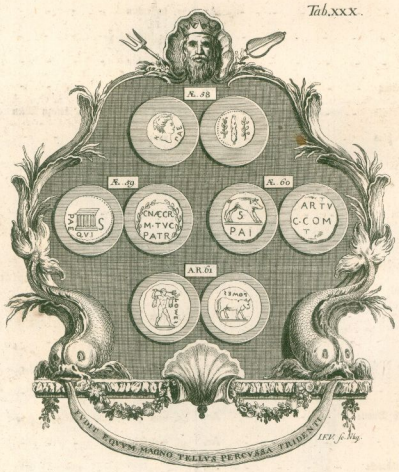
60. ingleichen - - - - - - - - Ae.

61. von Haverkamp - - - - - - Ar.

(2) Diese sind wir dem Herrn Abt Barthelemy schuldig, der sie abgezeichnet eingesendet hat, um sie hier einrucken.

(3) Diese Münze ist die kleinste unter allen bekannten Posidonischen. Sie ist sehr schön, so klein sie auch ist, und wiegt nicht mehr als 12. Gran, das ist der sechste Theil eines Dragma; mithin galt sie ein Drittheil weniger als ein römischer Sester.

Tab. XXX.



Tab. I.

I. F. Volckart sculpsit.

Aussicht der Ruinen von Pästum.

A. der Sechs säulichte Hypathrische Tempel.
B. der Sechs säulichte Pfripterische Tempel.
C. der Achtsäulichte Pfripterische Tempel, oder die Basilika.
D. Ein Stadt Thor.
E. E. die Stadt Mauern.
F. das Amphitheater.
G. Ein Bach süßen Waßer versteinert.

Tab. II.

I. F. Volckart sc.

Aussicht der Drey Tempel, gegen Osten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-322854-p0047-8

Tab. III.

I. F. Volckart fec. 1819.

Aussicht von Pästum gegen Norden, unter dem Stadt Thor aufgenom̄en.

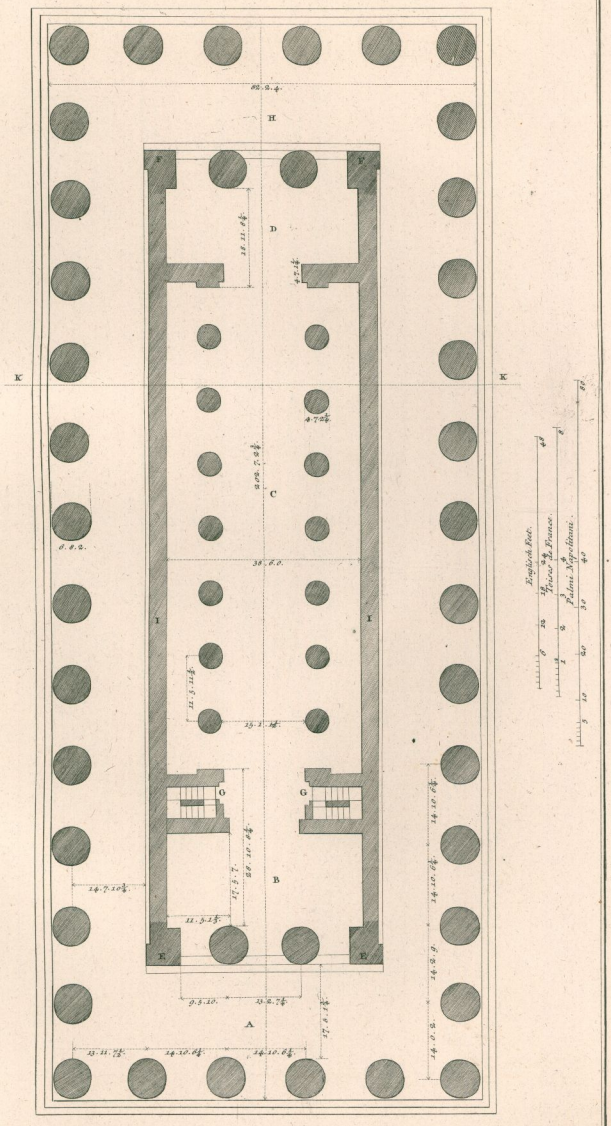
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-322854-p0049-3

I. F. Volkart fc.

Aussicht des Stadt-Thores, gegen die Stadt Seite.

I. P. Volckaert fc.

Aussicht des Stadt Thores gegen die Land Seite



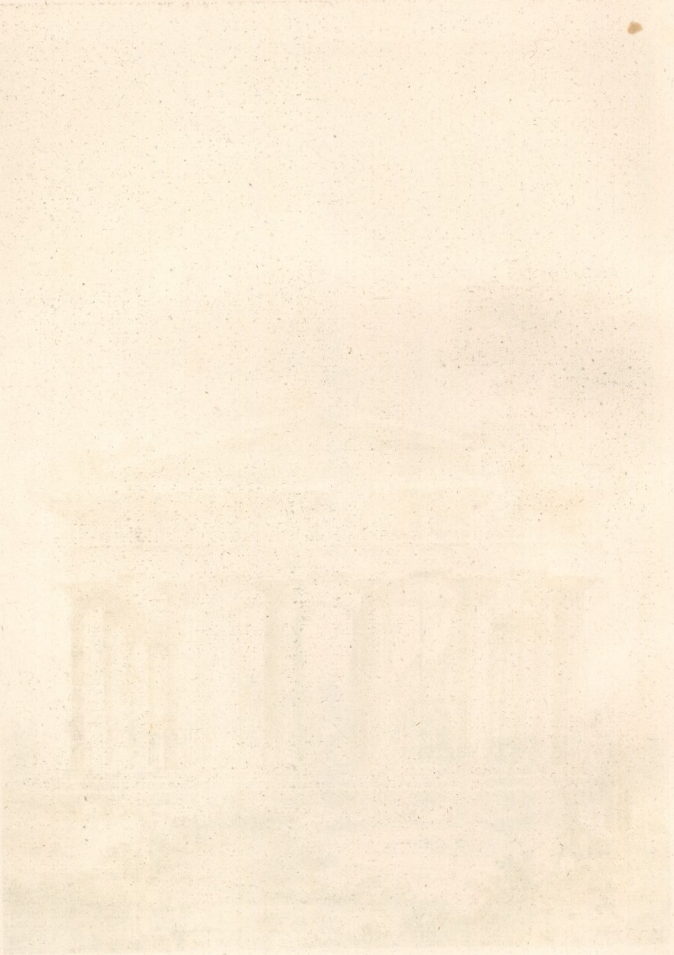
Grundriß des Sechssäulichten Hypäthrischen Tempels. I. P. Volckart. fc.

Tab. VII.

I. P. Volckart fc.

Prospckt des Sechssäulichten Hypäthrischen Tempels gegen Süden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-322854-p0057-3



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-322854-p0058-9

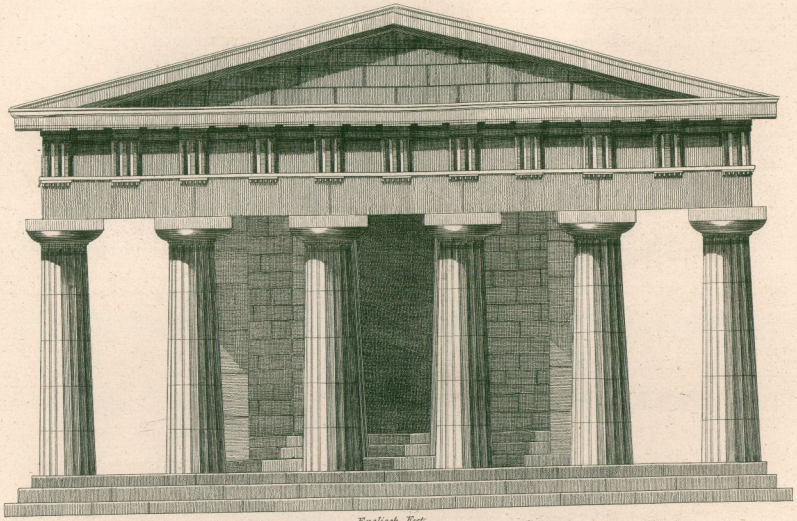
I.R. Volckart fe.

Prospekt des Sechssäulichte Hypäthrischen Tempels gegen Sud-West.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-322854-p0060-0

I. F. Volckart fc.

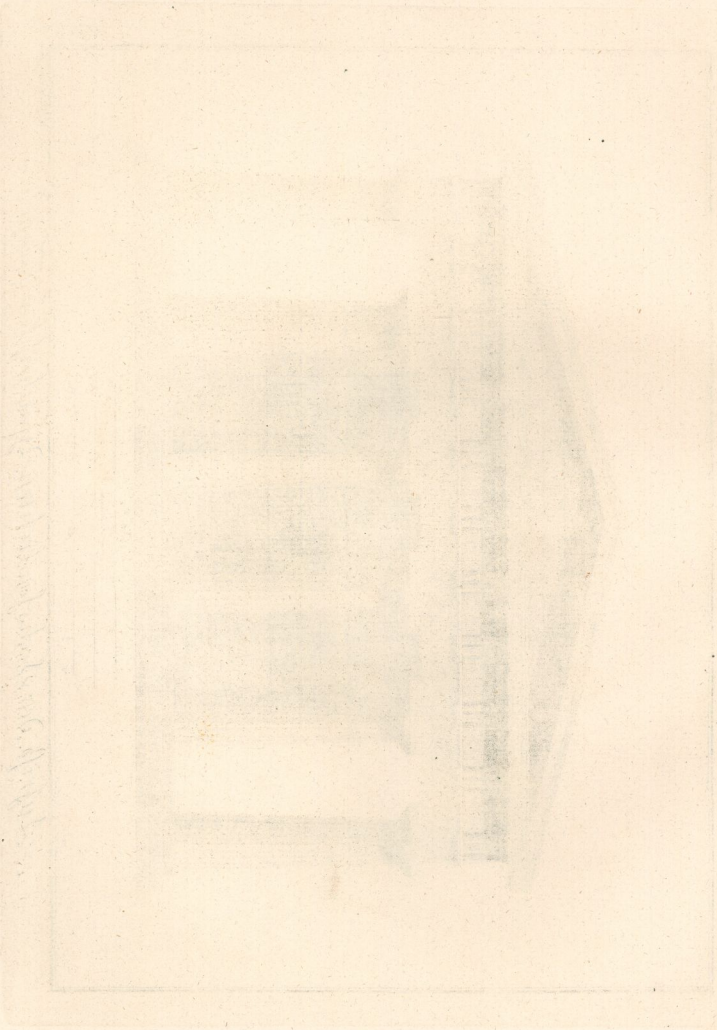
Innere Aussicht des Sechssäulichten Ypäthrischen Tempels von der Süd Seite aufgenomen.



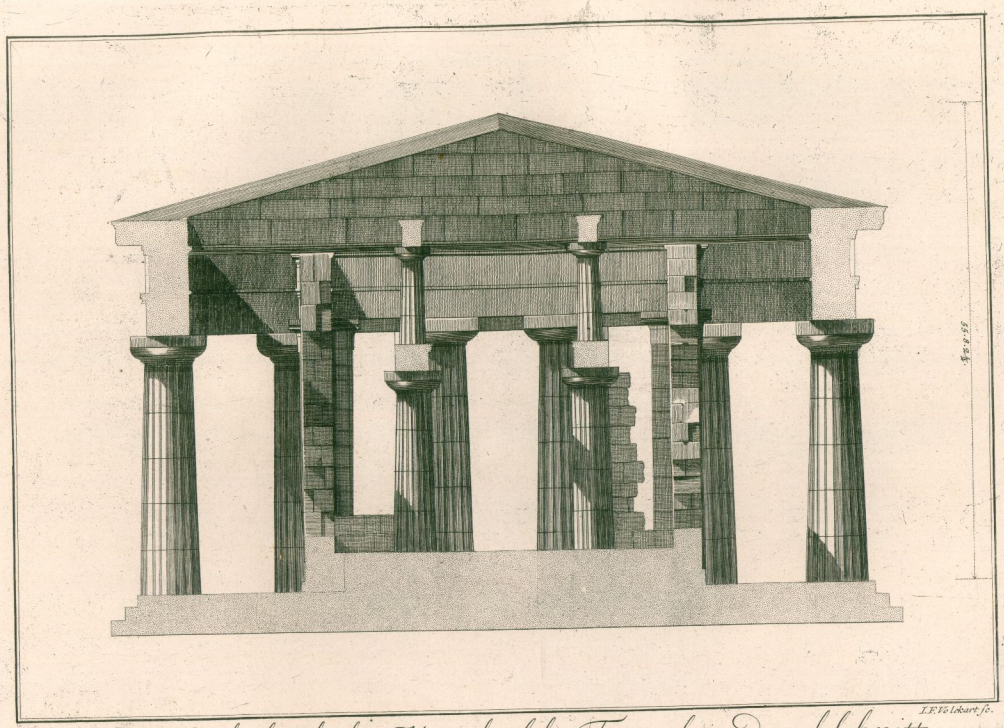
Tab. X.

I. F. Volckart fc.

Aufriß des Sechssäulichten Ypäthrischen Tempels.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-322854-p0064-2

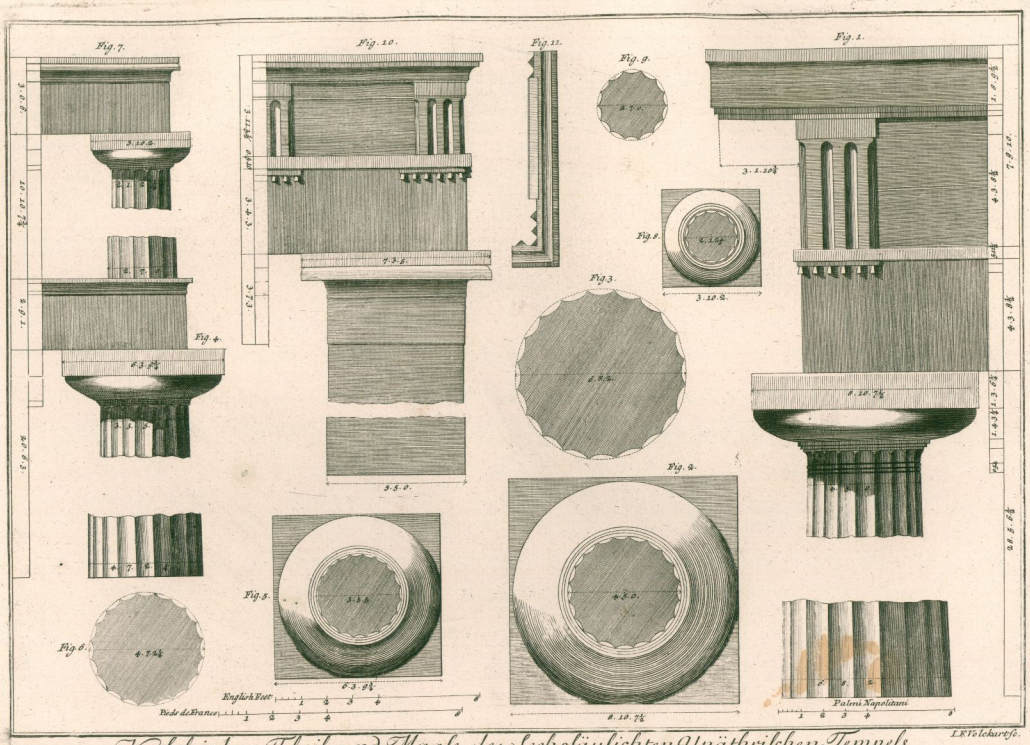


Tab. XI.

I.F. Volckart sc.

Der Sechssäulichte Ypäthrische Tempel in durchschnitt.

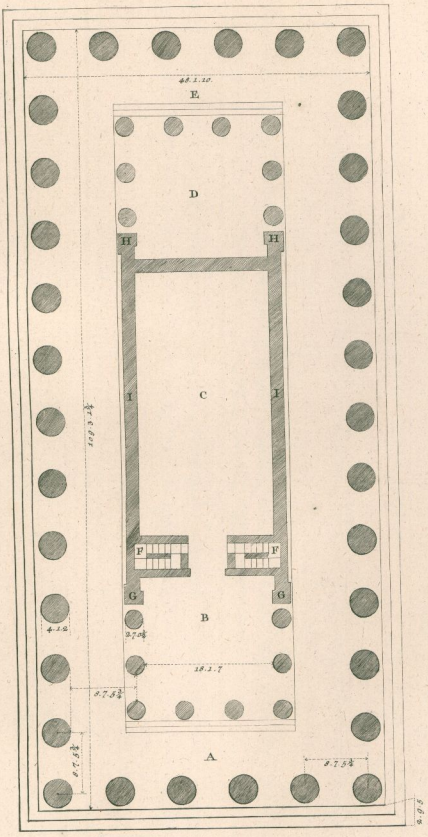
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-322854-p0065-8



Tab. XII

Verschiedene Theil und Maasse des Sechssäulichten Ypäthrischen Tempels.

L.F. Volckartsf.



Grundriß des Sechssäulichten Peripterischen Tempels.

J. F. Volckart fe.

I.F. Volkart fec.

Aussicht des Sechssäulichten Peripterischen Tempels zu Pästum, von der Sud Seite.

J. P. Volckart fc.

Der Sechsſäulichte Peripteriſche Tempel zu Päſtum, von Nord Weſten her.

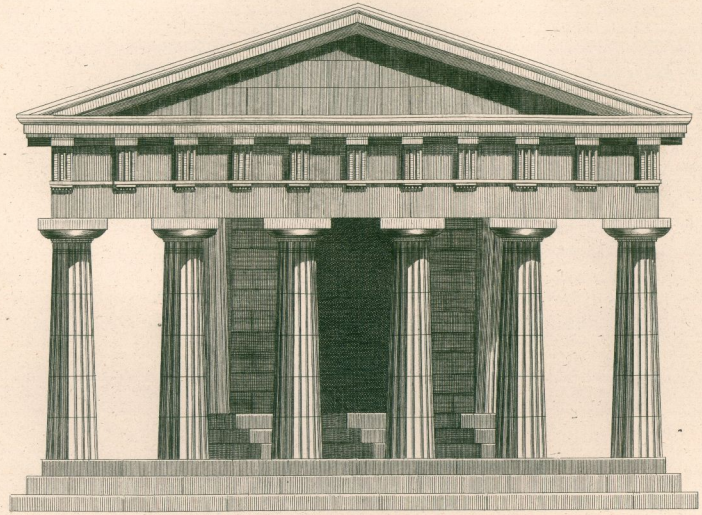
Tab. XVI.

I. F. Volckart sc.

Innere Vorstellung des Sechssäulichten Peripterischen Tempels von Norden her.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-322854-p0075-3

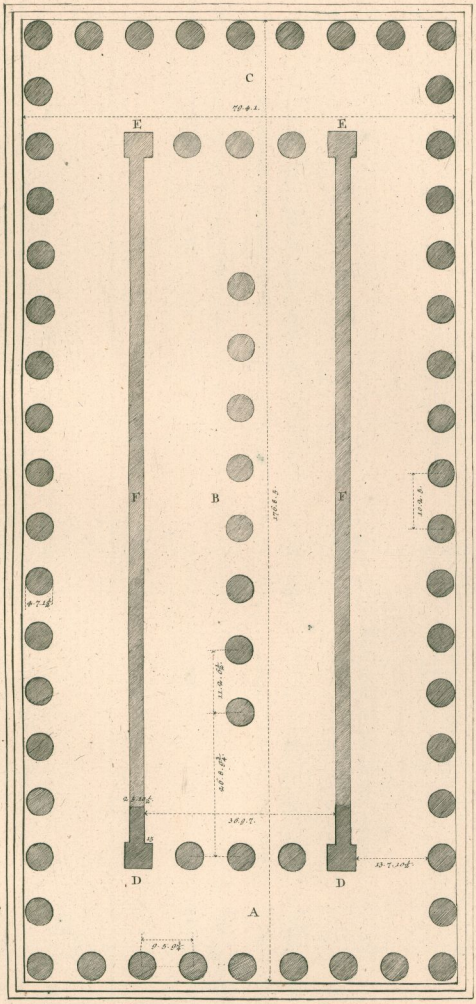
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-322854-p0076-9



Tab. VII.

I. F. Volckart fc.

Aufriß des Sechssäulichten Peripterischen Tempel.



L. F. Volckert fc.

Grundriß des Pseudodipterischen Tempels oder des Basilicums.

I. P. Volkart sc.

Aussicht des Pseudodipterischen Tempels oder des Basilicums zu Pästum, von der Nord Seite.

I.F.Volckart fc.

Vorstellung des Pseudodipterischen Tempels oder des Basilicums zu Pästum von der Nord West Seite.

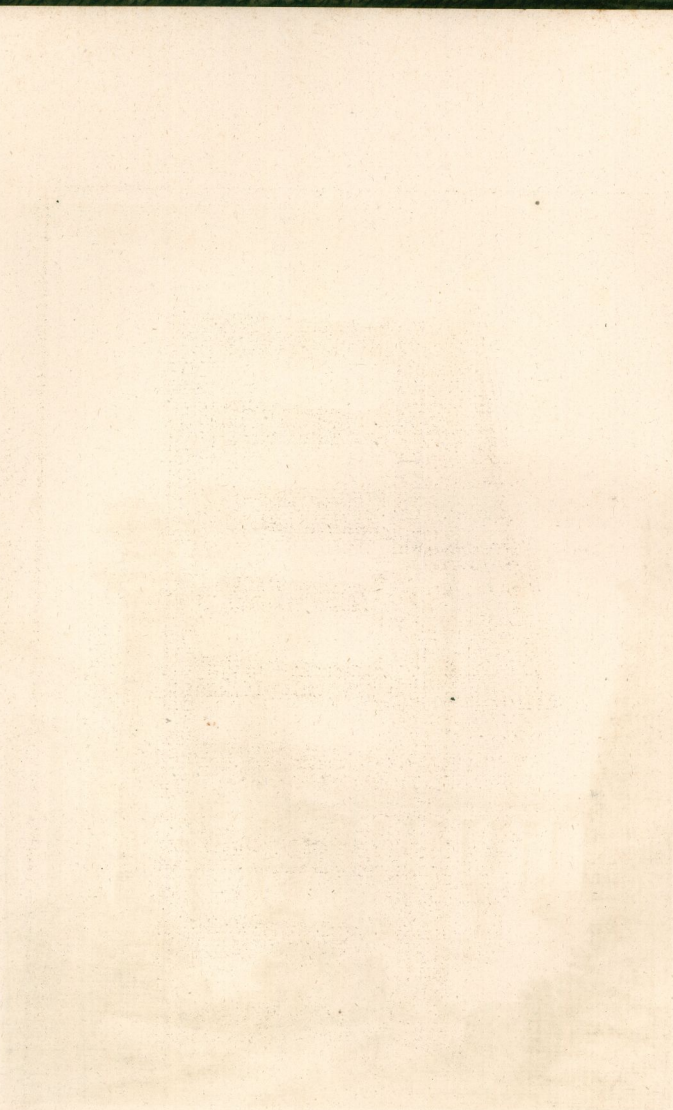
I. E. Volckart. fc.

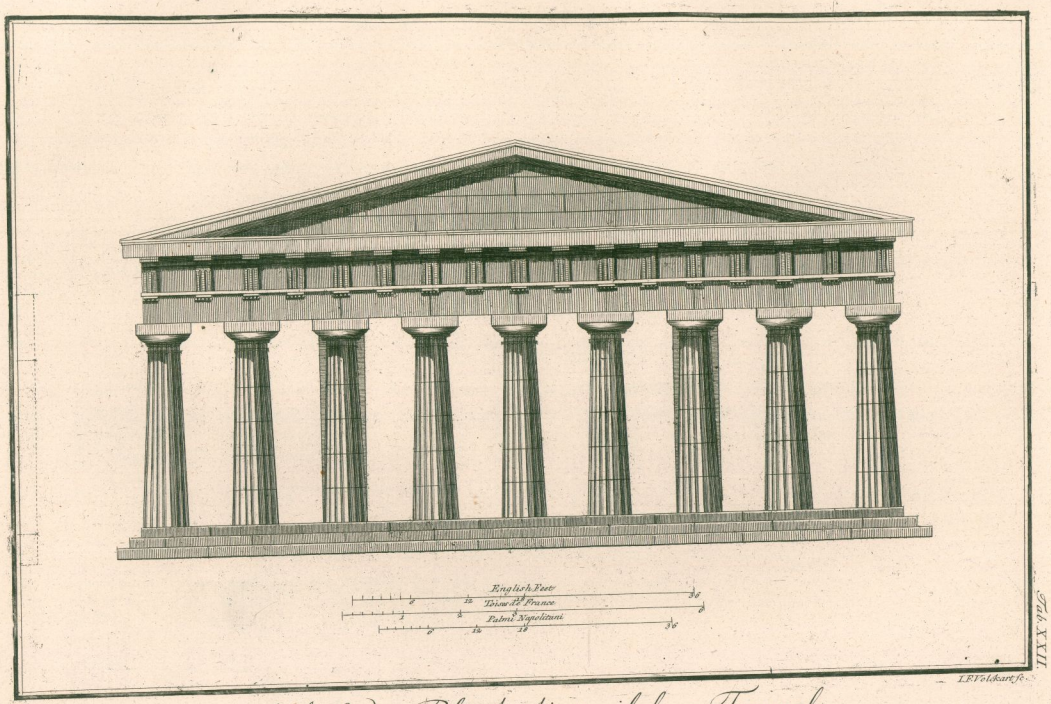
Innere Abbildung des Pseudodipterischen Tempels oder des Basilicums von Süden her.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-322854-p0085-9

I.F.Volckart fc.

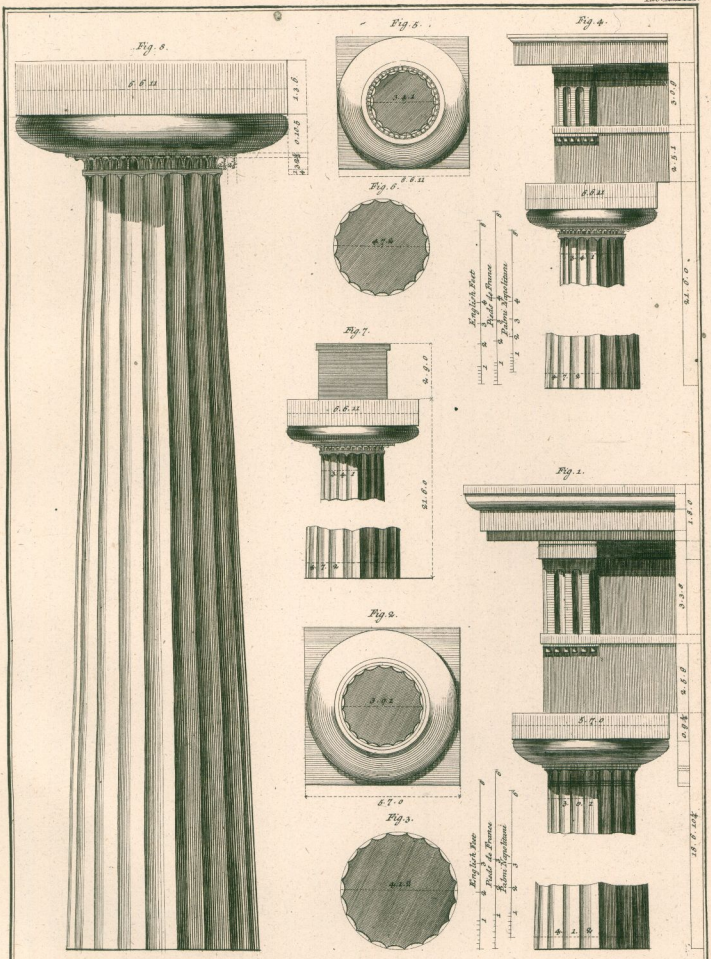
Innere Abbildung des Pferdodipterischen Tempels von der Nord Seite.





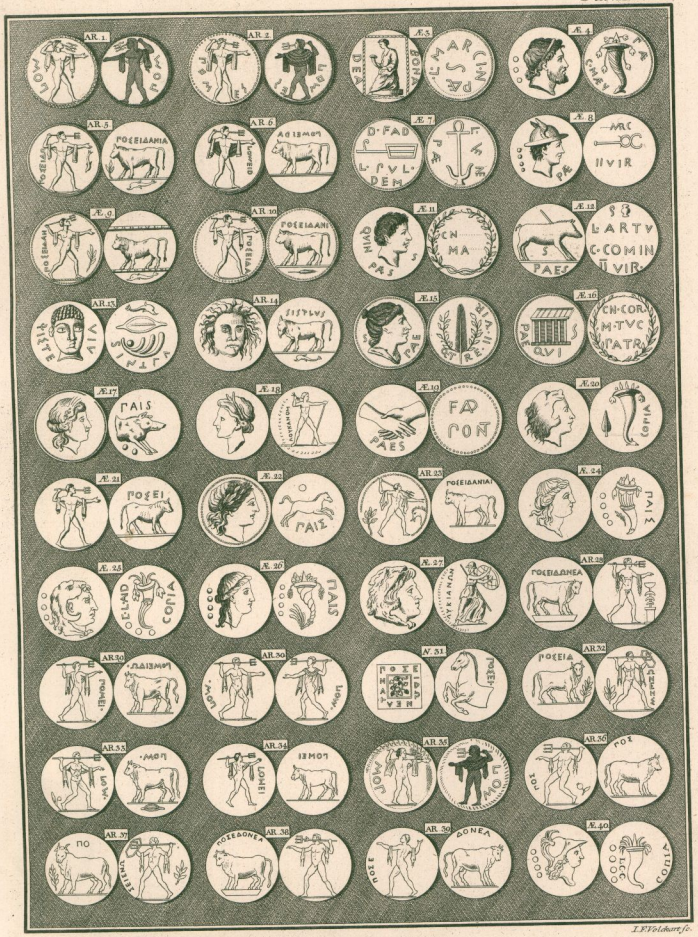
Tab. XVII.

Aufriß des Pferdodipterischen Tempels.



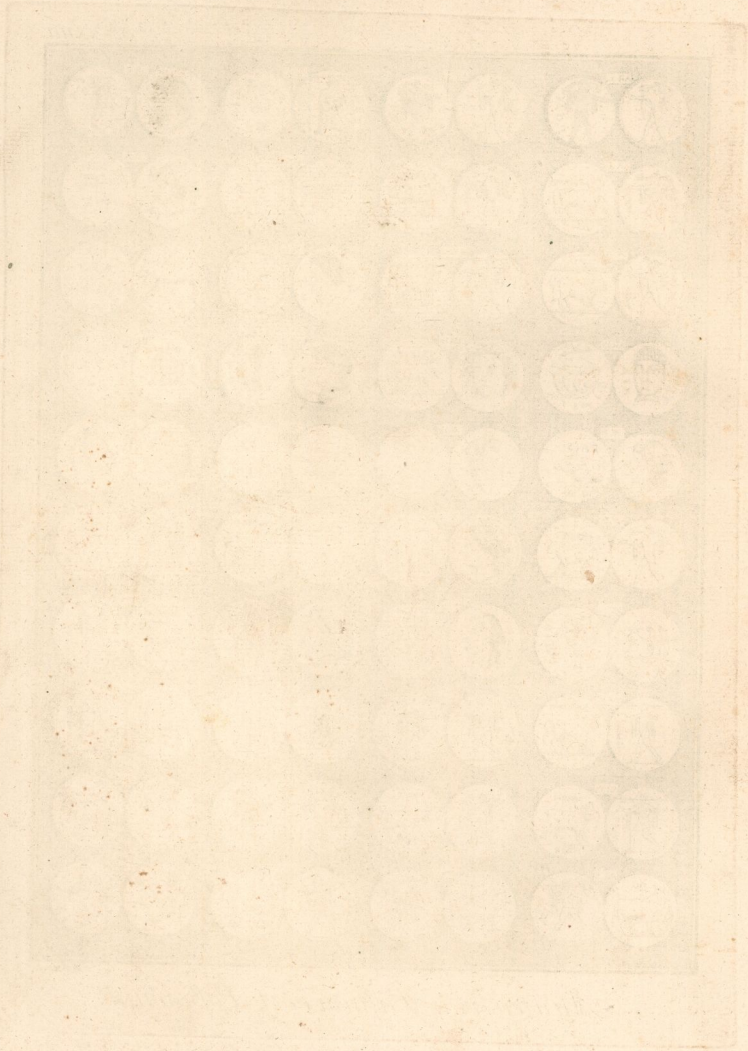
Verschiedene Theile und Maase des Peripterischen und Pseudodipterischen Tempels.

I. F. Volkhart fec.



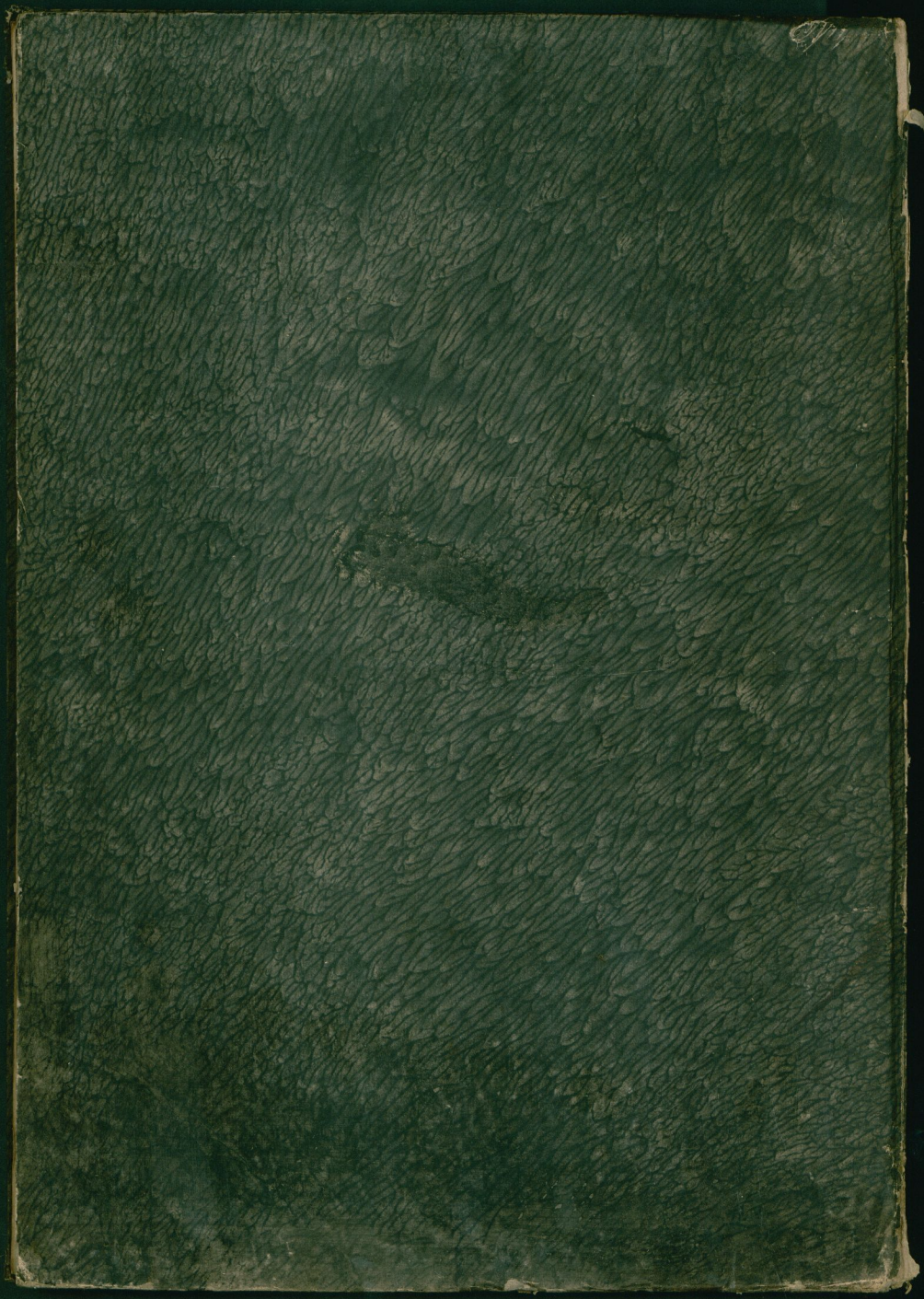
I. F. Volckert sc.

Münzen von Pästum oder Poßidonia.



Eb 2303.
2°

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-322854-p0097-0


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-322854-p0098-6

Die

Ruinen

von

Bäßum

oder

Bo[illegible]nia,

Groß[illegible]henland.

Aus[illegible]ersetzt

Albrecht H[illegible]aumgärtner,

[illegible] Rath.

Wirzburg,

Verlegt von Johann Jakob Stahel, Hochfürstl. Wirzburg. privileg. Universitäts-Buchhändler, und Buchdrucker.

1781.